

PERRY RHODAN FANFICTION
ANTHOLOGIE 1997-2000
von Roland Triankowski

Die erste Chance (1997)

1.

Der Mann war außer Atem. Obwohl es ein recht kühler Herbstabend war, stand ihm der Schweiß auf der Stirn. Seine Hände zitterten, sein Puls raste und seine Knie waren weich. Gehetzt blickte er sich um. Er schien seine Verfolger abgehängt zu haben – vorerst jedenfalls.

Er stand in einer dunklen Seitenstraße, nur wenige Meter von der hell erleuchteten Mainstreet entfernt. Schräg gegenüber konnte er das „Pilots Inn“ erkennen. Dieses Lokal war sein Ziel, oder vielmehr derjenige, den er dort anzutreffen hoffte. Ehe er in das Licht der Straße trat, atmete er ein paarmal tief durch, um seinen Herzschlag zu beruhigen. Er fuhr sich mit den Fingern durch die vom Herbstwind zerzausten Haare und überquerte zielstrebig die um diese Zeit nur noch schwach frequentierte Straße.

*

Perry Rhodan mochte diesen Ort. Immer wenn er, so wie jetzt, ein paar Tage dienstfrei hatte, wohnte er in dieser kleinen Stadt, die hauptsächlich vom nah gelegenen Nevada Spaceport lebte. Abends aß er dann gerne im „Pilots Inn“, das an Wochenenden durstigen Space Force Soldaten als Anlaufstelle diente, wobei es oftmals ziemlich hoch her ging. Erst vor wenigen Wochen hatten sie hier die Beförderung Reginald Bulls zum Captain gefeiert. Doch an einem Wochentag wie diesem hatte man seine Ruhe.

Er saß allein in dem Lokal und hing seinen Gedanken nach. Obwohl er in einer harten Ausbildungsphase steckte, war Rhodan mit

seinem Leben zufriedener, als jemals zuvor.

Vor einem Jahr noch hatte er Einsätze gegen asiatische Satelliten fliegen und mit dem Rest der Welt um ein glückliches Ende der Japankrise bangen müssen, die die Menschheit erneut beinahe an den Rand eines Atomkrieges geführt hatte. Doch auch diesmal war es gelungen, die Katastrophe abzuwenden.

Die NATO und die Asiatische Föderation hatten sich auf eine Demarkationslinie im asiatisch-pazifischen Raum geeinigt, China hatte die Belagerung Japans beendet, und die Welt hatte noch einmal aufatmen können. Mit dem Ende dieses Schreckensjahres 1967 konnte sich auch die U.S. Space Force wieder wichtigeren Dingen zuwenden, als irgendwelche Nachrichten- oder Kampfsatelliten abzuschießen.

Das von der NASA geplante Apolloprojekt wurde nun unter militärischen Gesichtspunkten aufgegriffen. Zur gleichen Zeit sollte eine Raumstation gebaut und die Landung auf dem Erdtrabanten in Angriff genommen werden.

Rhodan war stolz darauf, dass man ihn für die erste Mondumrundung ausgewählt hatte. Auch wenn das für ihn bedeutete, wieder die Schulbank drücken zu müssen. Anfang dieses Jahres war die California Academy of Space Flight gegründet worden, an der er schon bald einige Trimester würde studieren müssen.

*

„Captain Perry Rhodan?“ Die leicht zitternde Stimme riss ihn jäh aus seinen Gedanken. Doch keinen Augenblick später hatte er sich gefasst und musterte sein Gegenüber eingehend.

Vor ihm stand ein schlanker um die dreißig Jahre alter Mann in einem zerknitterten Trenchcoat. Er machte einen gehetzten

Eindruck, obwohl er sich offensichtlich darum bemühte, ruhig und gelassen zu wirken.

„Der bin ich“, erwiderte Rhodan ruhig. „Sie sind mir gegenüber jedoch im Vorteil, Sir. Ich weiß leider nicht, wer Sie sind.“

Seine ruhige Stimme schien dem Mann zu helfen, seine Nervosität zu überwinden. Er rang sich sogar zu einem Lächeln durch, als er sagte: „Sie haben recht. Wo bleibt meine Kinderstube? Mein Name ist Fox. Ich bin freier Journalist.“

Diese Worte ließen Rhodans Gesichtsausdruck um eine Nuance abweisender werden. „Hören sie, Mister Fox! Ich habe nicht die Absicht, Ihnen irgendwelche Auskünfte zu geben. Dafür steht Ihnen die Pressestelle der U.S. Space Force zur Verfügung.“

„Nein, nein, Captain, Sie verstehen mich völlig falsch.“ Sofort begannen Fox' Hände wieder zu zittern. „Ich möchte nichts von Ihnen wissen, vielmehr möchte ich Ihnen etwas erzählen. Darf ich mich zu Ihnen setzen, Sir?“

Eigentlich hatte Rhodan sich auf einen geruhsamen Abend gefreut. Dennoch gedachte er, dem Mann seine Bitte zu gewähren.

Nicht dass er besonders neugierig auf dessen Erzählungen war. Es interessierte ihn aber, woher dieser Journalist ihn kannte und wie er ihn hier hatte finden können. Also bot er ihm einen Stuhl an und sagte: „Dann erzählen Sie mir erst einmal, wie Sie gerade auf mich gekommen sind.“

Fox behielt seinen Mantel an, als er sich setzte. „Oh, das war ein Zufall“, fing er an. „Bei meiner Recherche bin ich auf einen Aufsatz von Ihnen gestoßen, in dem Sie Ihre Vorstellungen von den Zielen der Weltraumforschung umreißen. Ihre Ausführungen haben mich sehr beeindruckt.

Ich bin daraufhin zu der Überzeugung gelangt, dass Sie der einzige sind, der mir helfen kann. Nun ja, ich muss gestehen,

dass ich Ihre Gewohnheiten etwas studiert habe. Daher wusste ich, dass Sie hier häufig zu Abend essen.“

Rhodan erinnerte sich an den Aufsatz. Er hatte ihn 1964 im Zuge der Einstellungstests zur damals neugegründeten Space Force geschrieben. Er war einer der ersten Air Force Piloten gewesen, die sich freiwillig gemeldet hatten.

Seines Wissens war der Artikel später sogar veröffentlicht worden, allerdings in einer Fachzeitschrift, die nur wenigen zugänglich war. Woher kannte der Mann also diesen Text?

Langsam begann Rhodans Neugierde doch zu erwachen. „Dann schießen Sie mal los, Fox!“

Dieser lehnte sich etwas vor und raunte in verschwörerischem Ton: „Captain Rhodan, glauben Sie an Außerirdische?“

Rhodan war eigentlich kein Mann schneller Vorverurteilungen. Doch in diesem Moment konnte er kaum umhin, Fox als Spinner abzutun. Trotzdem ging er auf ihn ein:

„Das ist keine Frage des Glaubens, Mister Fox. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass es bei 100 Milliarden Sonnen allein in unserer Galaxis lediglich eine Welt geben soll, die Leben hervorbrachte.

Wissenschaftler halten es sogar für möglich, dass unser Nachbarplanet, die Venus, Leben trägt. Und dass Leben Intelligenz entwickelt, ist sicherlich ebenfalls kein rein irdisches Phänomen.“

„Gut“, fuhr der Journalist unbeirrt fort. „Was würden sie sagen, wenn ich nun behauptete, dass bereits außerirdische Lebewesen auf unserem Planeten gelandet sind?“

Rhodan begann zu überlegen, ob er den Mann des Tisches verweisen sollte. Sich mit irgendwelchen Wirtköpfen zu befassen, hatte er nun wirklich keine Zeit. Dennoch antwortete er, wenn auch in sehr gereiztem Ton:

„Ich würde hieb- und stichfeste Beweise fordern, und damit meine ich keine unscharfen Fotos, wie sie häufig in der Boulevardpresse zu sehen sind.

So wahrscheinlich es sein mag, dass das Universum vor intelligentem Leben nur so wimmelt. Es bleibt immer noch ungeklärt, ob die unglaublichen Entfernungen zwischen den Sternen überhaupt zu überwinden sind. Nach unserem heutigen Wissensstand ist das nicht möglich. Ich glaube gerne, dass dieser Wissensstand einfach noch nicht hoch genug ist.

Aber um mich von Ihrer Behauptung zu überzeugen, müssten Sie Fakten und Beweise vorlegen. Ansonsten würde ich Sie jetzt bitten, mich allein zu lassen, Sir. Ich habe eine anstrengende Zeit hinter mir und möchte meinen viel zu kurzen Urlaub gerne genießen.“

„Sie möchten Fakten und Beweise, Captain? Sie sollen sie haben!“ Fox griff in die Innentasche seines Mantels und zog zwei große Fotos hervor.

„Am 2.7.1947 stürzte bei Roswell, New Mexico ein diskusförmiges Flugobjekt ab. Einen Tag später entdeckte ein Farmer die Wrackteile. Hier habe ich das Protokoll seiner Vernehmung.“

Er hielt Rhodan eines der Bilder hin. Es war tatsächlich das Foto eines Schriftstückes.

„Der Mann rief sofort die Polizei. Es kamen aber Air Force Soldaten, unter ihnen hohe Offiziere, die alle Wrackteile sofort abtransportierten und den Mann zu einem langen Verhör mitnahmen.

Eigentlich sollte niemand etwas davon erfahren. Es gab jedoch eine Panne. Ein nichtsahnender Offizier gab eine Presseerklärung ab, wonach bei Roswell eine fliegende Untertasse abgestürzt sei. Das gab natürlich großes Aufsehen, und vielleicht haben Sie sogar schon von der Geschichte gehört.

Aber nur wenig später dementierte die Air Force alles und behauptete, dass es sich um einen Wetterballon gehandelt habe. Ich hatte mir vor einiger Zeit das Ziel gesetzt, dieses Rätsel zu lösen, und nach intensiver und meist lebensgefährlicher Recherche bin ich darauf gestoßen.“

Nun hielt er Rhodan das zweite Foto hin, das ebenfalls ein Schriftstück zeigte. Rhodan hatte gerade Zeit gehabt, den Aufdruck „TOP SECRET“ zu lesen, als Fox in seinem Wortschwall fortfuhr:

„Das ist nur eine Seite aus dem Roswellbericht der U.S. Air Force – Streng Geheim und der Öffentlichkeit vorenthalten. In dem Bericht ist alles genauestens aufgeführt, jedes einzelne Wrackteil und eine Rekonstruktion des ursprünglichen Flugobjektes: es war ein 32 Meter durchmessender Diskus. Dazu Analysen des Materials der Technik und des Antriebssystems. Doch das Wichtigste halten Sie in der Hand.

Auf dieser Seite beginnt der Teil über die Besatzung. Es waren drei Lebewesen an Bord. Zwei davon waren etwa zwei Meter groß, humanoid und hatten kaum zu unterscheidende, ausdruckslose Gesichter. Sie wurden leblos aus den Trümmern geborgen.

Und jetzt halten sie sich fest! Das dritte Besatzungsmitglied hat den Absturz überlebt. Es wird als klein und menschenähnlich beschrieben. Man hat es damals zu einem Air Force Stützpunkt gebracht, um es zu studieren.

Ob es noch lebt, wird allerdings nirgendwo erwähnt. Ich versichere Ihnen, dass ich alles, was ich gesagt habe, durch den Roswellbericht, den ich komplett ab fotografiert habe, belegen kann. Aus Sicherheitsgründen habe ich Ihnen nur diese beiden Seiten, sozusagen als Appetitanreger, mitgebracht.

Aber falls Sie sich dazu entschließen sollten, mir zu helfen, werde ich Ihnen natürlich den ganzen Bericht zeigen. Es sind auch Fotos dabei und zwar gestochen scharfe. Nun, Captain, was sagen Sie?“

Eines war Rhodan während der hastig und nervös vorgetragenen Worte klargeworden: Fox selbst war fest von dem überzeugt, was er sagte. Er war sich nur noch nicht sicher, ob er es hier mit einem geltungs-süchtigen Irren zu tun hatte, der sich diese Geschichte einbildete und mit einem ziemlich hohen Aufwand versuchte, Aufmerksamkeit und Anerkennung zu erlangen.

Oder ob an dem Ganzen tatsächlich etwas dran war.

Aber das würde bedeuten, dass Fox sich Zugang zu streng geheimen Akten verschafft hatte, was nur auf illegalem Wege geschehen sein konnte.

Trotz der Begeisterung Rhodans für die ungeahnten Möglichkeiten, die ein Kontakt zu anderen Intelligenzen eröffnen mochte, die er sich aufgrund seiner Unsicherheit lieber nicht ausmalen wollte, war er immer noch Offizier der U.S. Space Force. Er beschloss, erst einmal in Erfahrung zu bringen, was genau Fox von ihm wollte, um dann zu entscheiden, ob er ihn besser einem Arzt oder dem Geheimdienst überantworten sollte.

„Mal angenommen ich glaube Ihnen, Fox, was erwarten Sie eigentlich von mir?“

Fox wurde immer unruhiger auf seinem Stuhl. Mehrmals drehte er sich zum Eingang um, als ob er irgendeine Gefahr von dort erwarte.

„Ich habe Ihnen gesagt, dass das Militär dieses Wissen für sich behalten will. Ich aber bin der Ansicht, dass die Menschheit ein Anrecht darauf hat.

Wie Sie sich denken können, habe ich diese Unterlagen heimlich abfotografiert, seitdem ist mir der militärische Geheimdienst auf den Fersen. Ich hatte die Hoffnung,

dass Sie meine Ansicht teilen und mir helfen, dieses Wissen an die Öffentlichkeit zu tragen.

Ich allein werde es nämlich nicht mehr schaffen.“

Plötzlich sprang Fox auf, raffte die beiden Fotos zusammen und kramte einen Zettel aus der Manteltasche, den er vor Rhodan auf den Tisch legte.

„Ich muss hier weg, sonst finden sie mich noch. Überlegen Sie sich meine Bitte gut, Captain. Wenn Sie der Menschheit einen Dienst erweisen wollen, rufen Sie mich unter dieser Nummer an. Ich habe keine andere Wahl mehr, ich muss Ihnen vertrauen.“

Noch ehe Rhodan etwas erwidern konnte, eilte der Mann zur Tür.

Danach ging alles sehr schnell.

Rhodan, der aufgestanden war, um Fox zu folgen, erkannte sofort, dass es sich um eine routinierte Aktion handelte, die auf geschulte Profis hinwies.

Innerhalb weniger Sekunden nahmen zwei Männer, die unerkannt vor der Tür gewartet hatten, Fox fest und schafften ihn fast lautlos in einen vorfahrenden schwarzen Wagen. Im selben Augenblick betraten zwei weitere Männer das „Pilots Inn“ und bauten sich vor Rhodan auf.

Rhodan war in Zivil gekleidet, daher sagte er, noch bevor die beiden – aufgrund ihres gezielten und professionellen Vorgehens war Rhodan sicher, es mit Militärs zu tun zu haben – ihn ergreifen oder das Wort an ihn richten konnten: „Ich bin Captain Perry Rhodan, Risikopilot der U.S. Space Force, stationiert in Nevada Fields unter General Lesley Pounder. Würden Sie mir bitte erklären, was das hier zu bedeuten hat, Sirs?“

Unwillkürlich nahmen die beiden Haltung an. „Lieutenant Smith und Sergeant Johnson von der SFIA, Sir“, stellte sich einer vor. Rhodan hatte Recht gehabt, es handelte sich um die Space Force Intelligence

Agence, den Geheimdienst der Space Force.

„Ich muss sie leider bitten, uns zu begleiten, Sir“, fuhr der Lieutenant fort. „Unsere Vorgesetzten sind sicher bereit, Ihnen alles zu erklären.“ Rhodan wusste, dass es keinen Zweck hatte, mit Geheimdienstlern zu diskutieren. Höchstwahrscheinlich waren diese beiden Männer selbst nicht über die Hintergründe informiert.

So ergab er sich in sein Schicksal, das ihn vier Tage früher, als er es gehofft hatte, wieder zum Nevada Spaceport führte.

2.

Es war bereits der nächste Morgen, als Rhodan, durch einen mächtigen Schreibtisch getrennt, dem Oberbefehlshaber des Nevada Spaceports gegenüber saß.

Nach seiner Quasifestnahme durch die SFIA war er ohne Erklärung auf seine Stube gebracht worden, um dort die Nacht zu verbringen. Am frühen Morgen war er von zwei Wachen zu General Lesley Pounder eskortiert worden, in dessen Büro er sich nun befand.

Pounder hatte die Wachen hinausgeschickt und Rhodan einen Platz angeboten. Jetzt saß er schweigend über ein paar Akten, die er, ohne Rhodan weiter zu beachten, einsah. Dieser war trotz der angespannten Atmosphäre keineswegs nervös, schließlich hatte er sich nichts vorzuwerfen. Er war jedoch gespannt zu erfahren, in welche Verstrickungen er da zufällig geraten war.

„Captain Perry Rhodan“, fing Pounder nach einer Weile unvermittelt an. „Von Ihnen hätte ich nie erwartet, dass Sie uns solche Schwierigkeiten bereiten. Wie zur Hölle sind Sie da eigentlich hineingeraten?“ Wie ernst es dem General war, konnte Rhodan genau an dessen Tonfall erkennen.

„Bei allem Respekt, Sir“, begehrte er dennoch auf. „Ich habe mir nicht das Geringsste zu Schulden kommen lassen. Daher bin ich mir auch nicht sicher, wo ich da hineingeraten sein soll. Über das wie kann ich Ihnen nur Folgendes sagen: Dieser Fox setzte sich zu mir an den Tisch und erzählte mir von einem außerirdischen Raumschiff, das 1947 in New Mexico, glaube ich, abgestürzt sein soll, was das Militär seitdem verheimlichte. Er wollte die Geschichte an die Öffentlichkeit bringen, wobei ich ihm helfen sollte. Er selbst schien mir sehr überzeugt von der Sache. Ich war eher geneigt, ihn für einen Spinner zu halten, bis unsere Leute ihn festgenommen haben. Sie sehen mich nun völlig ratlos, Sir. Ich habe nicht die geringste Ahnung, was hier gespielt wird.“

„Dann hören sie mir jetzt genau zu, Captain!“ Pounders Stimme war um eine Spur lauter geworden. „Sie können froh sein, dass unsere Leute schneller waren als Mercants. Ja, Sie hören richtig. Die IIA ist ebenfalls hinter Fox, wie er sich jetzt wohl nennt, her, und die wären nicht so schonend mit Ihnen umgesprungen, wie ich das jetzt tue. Der Kerl ist ein Agent der Kommies, KGB oder der Verein der AF, das wissen wir noch nicht so genau. In jedem Fall hat er sich diesen Quatsch mit der fliegenden Untertasse ausgedacht, um an Sie heranzukommen. Schließlich sind Sie Geheimnisträger hohen Grades.“

Das hatte Rhodan nun wirklich nicht erwartet. Bisher hatte er sich auf seine Menschenkenntnis stets verlassen können. Sollte er sich diesmal so getäuscht haben? Er hatte an einen ausgebrochenen Irren gedacht, der möglicherweise einer Space Force Einrichtung zu nahe gekommen war, vielleicht hatte er Fox sogar ein wenig geglaubt. Aber ein Agent der anderen Seite? Außerdem klang ihm das Ganze fast noch

unglaublicher als die Geschichte von dem abgestürzten UFO.

„Dazu hat er aber einen nicht gerade erfolgversprechenden Weg gewählt, Sir“, meinte er daher. „Er soll geheime Air Force Unterlagen gefälscht und sich diese Geschichte ausgedacht haben, um mich damit zum Verrat zu verleiten?“

Bei diesen Worten zuckte Pounder kaum merklich zusammen und herrschte Rhodan an: „Was für Unterlagen? Händigen Sie sie mir sofort aus! Das ist gestohlenes Space Force Material.“

Rhodan war mehr und mehr verwirrt. Wieso ließ sich der sonst so beherrschte Pounder von dieser lächerlichen Geschichte so in Rage versetzen? „Fox hat die Unterlagen, beziehungsweise die Fotos davon, wieder an sich genommen, Sir. Mit Verlaub, ich verstehe Ihre Aufregung nicht. Ich denke er hat sich das Ganze nur ausgedacht.“

Pounder erwiderte in einem gefährlich ruhigen Ton: „Hören Sie, Rhodan! Sie sind einer meiner besten Männer. Nächste Woche fliegen Sie nach Kalifornien, um dort ihr erstes Trimester an der CASF zu absolvieren. Danach geht es nach Cape Canaveral, wo ihr Training für die Mondumrundung beginnt. Ich habe gehört, dass der letzte Kommandierende dort ihr Onkel war. Sie sollten sich auf Ihre Aufgabe konzentrieren, wenn Sie Ihren Onkel und mich nicht enttäuschen wollen. Ich hoffe Sie haben mich verstanden. Sie werden diesen Vorfall vergessen und sich in ihr Training stürzen! Das ist ein Befehl. Wegtret!“

Dass es keinen Sinn hatte, sich mit seinem obersten Vorgesetzten anzulegen, war Rhodan klar. Er salutierte korrekt und verließ das Büro.

Niemand hinderte ihn daran, das Gelände zu verlassen. Im Gegenteil, es war sogar ein Fahrer abgestellt worden, der ihn zu-

rück zu seiner Wohnung brachte, wo er den Rest seines Urlaubs verbringen konnte. Die Fahrt über war er in tiefe Gedanken versunken. An die Geschichte von dem Ostagenten glaubte er keine Sekunde. Er war nun mehr und mehr geneigt, Fox zu glauben.

Nicht zuletzt das unverständliche Verhalten Pounders bestärkte ihn in dieser Überzeugung. Aber ihm war auch bewusst, dass er kaum eine Chance hatte, die Wahrheit ans Licht zu bringen. Man würde in der nächsten Zeit ein Auge auf ihn werfen, und jeder Versuch seinerseits, sich diesem Thema zu nähern, würde sofort bemerkt werden.

Die Konsequenzen waren nicht schwer zu erraten. Eines hatte Pounder sehr klar ausgedrückt: Wenn er weiterhin an dem Mondprojekt teilnehmen wollte, was außer Frage stand, hatte er die Finger von der Sache zu lassen.

Diese Erkenntnis brachte Rhodan Unbehagen. Nicht nur dass er den offenen Zwang, dem er ausgesetzt wurde, kaum ertrug. Vielmehr stieß ihm das auf, was Fox über die Chancen für die Menschheit angedeutet hatte, die der Kontakt zu einer hochentwickelten außerirdischen Kultur geboten hätte.

Eine Gänsehaut überzog ihn, als er sich vorstellte, dass ihn heute eine Gelegenheit gestreift hatte, ohne dass er sie überhaupt hätte ergreifen können, die sich ihm nie wieder bieten würde.

3.

Nur wenige hundert Meilen entfernt, auf einem anderen, streng geheimen Stützpunkt der Space Force nahe Las Vegas, saß tief unter der Erde in einem kleinen, fensterlosen aber recht wohnlichen Raum ein Wesen, das man nach einem flüchtigen

Blick für ein Kind oder einen Kleinwüchsigen hätte halten können. Bei näherem Hinsehen wären dem Beobachter jedoch Unterschiede aufgefallen. Die Augenfarbe, der Körperbau, allein die Haltung hätte ihn ahnen lassen, dass dieses Wesen nicht auf der Erde geboren worden war.

Es saß auf einer Liege, die ihm sonst als Schlafstätte dienen mochte und hing seinen Gedanken nach.

Mehr als zwanzigmal hatte dieser Planet sein Zentralgestirn bereits umkreist, seit es hier eingepfercht worden war. Tag für Tag hatte es in dieser Kammer zugebracht, was in immer größer werdenden Abständen durch Untersuchungen unterbrochen worden war, die die Menschen, die ihn hier festhielten, an ihm vorgenommen hatten. In der letzten Zeit hatten sie jedoch das Interesse an ihm verloren, die letzte Untersuchung lag bereits lange zurück.

Im Grunde machte ihm sein Zustand nicht viel aus. Früher, als es noch mit seinem richtigen Namen „Eluri“ angeredet worden war – die Menschen hier nannten ihn „Alf“, was immer das bedeuten mochte – war es einer von vielen Raumschiffkommandanten gewesen, die den Auftrag hatten, diesen Planeten zu beobachten.

Artgenossen hatte es dabei höchstens per Holoübertragung zu Gesicht bekommen, und auf seinem Schiff hatten sonst lediglich die kaum auseinanderzuhaltenden Androiden gelebt, die auch nur wenig unterhaltsamer gewesen waren, als die Menschen, die ihm täglich sein Essen brachten. An das Leben vor seinem Auftrag, falls es das überhaupt gegeben hatte, konnte es sich nicht erinnern, dafür hatten seine Auftraggeber gesorgt.

Über den Sinn des Auftrags hatte es sich nie ernsthafte Gedanken gemacht.

Jetzt war das anders, denn in der letzten Zeit hatte es Veränderungen an sich festgestellt. Körper und Geist wurden immer

schwächer, und es erkannte instinktiv, dass es sehr bald sterben würde.

Eluri und seine Artgenossen sollten darauf achten, dass sich die Bewohner der Erde nicht selbst vernichteten. Sobald die Menschen begonnen hätten, sich mit ihren primitiven aber höchst effektiven Atomraketen zu beschließen, hätten die Beobachter ihre Antineutronenfelder aktiviert, um die Auslöschung des Planeten zu verhindern.

Ansonsten sollten sie unerkant bleiben – was bis auf sein Malheur vor zwanzig Erdenjahren auch gelungen war – bis ein besonderes Ereignis, das das Ende ihrer Mission markieren sollte, eintrat. Sobald auf dem Mond des Planeten die Bewohner der Erde auf ein Volk aus den Tiefen dieser Galaxis treffen würden, hatten sie Befehl, sich unerkant zurückzuziehen.

Mittlerweile hatte Eluri sich auf der Liege ausgebreitet. Er kam zu dem Schluss, dass er und seine Mitstreiter dafür Sorge tragen sollten, dass ein Ereignis von kosmischer Bedeutung auch wirklich eintreten konnte. Schade nur, dass er es nicht mehr erleben würde.

Er schloss die Augen, und sein letzter Gedanke galt seinen Auftraggebern.

Vielleicht würde er jetzt erfahren, wer oder was die Kosmokraten waren.

ENDE

Die Macht der Mythen (1997)

Prolog

Die ersten außerirdischen Lebewesen, auf die Terraner trafen, waren ihnen sehr ähnlich. Was damals schon geahnt wurde, sollte sich später als richtig herausstellen. Denn sie, die Terraner und die Arkoniden, stammten von denselben Vorfahren ab. Und überall im Universum, so weit sie auch vordrangen, trafen sie auf weitere Vettern. Tefroder, Cappins, Wynger, und wie sie alle hießen, alle stammten sie von einem Volk ab, das sich vor 100 Millionen Jahren über den gesamten Kosmos und vielleicht sogar darüber hinaus ausgebreitet hatte. Sie waren nicht allein.

Eines der ersten nichthumanoiden Völker, auf das die Menschen trafen, waren die Topsider, ein Volk von intelligenten Echsen, fremdartig, unverständlich, angsteinflößend. Die Begegnung war kriegerischer Natur.

Die Topsider traten in ein Universum, in dem es nur fremdartige Intelligenzen gab. Meistens begegneten sie Humanoiden, die sie nicht verstanden. Sie meinten sich gegen sie wehren zu müssen, um nicht von ihnen erdrückt zu werden, denn Völker von ihrer Art gab es nicht. Sie waren allein.

Die Schule des Chiss Tork

Sserki Vorq war aufgeregt. Er befand sich in dem langen kahlen Flur, der zum Raum des Mentors führte. Zweimal war er diesen Weg schon gegangen, jedes Mal umsonst. Doch diesmal war alles anders. Er hatte nicht nur Indizien vorzuweisen, sondern die Spur zu einem ersten Beweis. Diesmal musste der Mentor ihn anhören und ihm

die Mittel für weitere Forschungen bewilligen, denn schließlich würde seine Theorie, da war er sich bei aller Bescheidenheit sicher, wenn sie sich bestätigen ließ, das Leben aller Topsider verändern.

Obwohl er überzeugt war, diesmal wirklich etwas in der Hand zu haben, wurde er mit jedem Schritt, den er dem Raum des Lehrmeisters näher kam nervöser. Kurz vor seinem Ziel hielt er inne und stützte sich auf seinen Echsenschweif. Er musste sich erst einmal sammeln, bevor er ein drittes Mal sein Anliegen vorbrachte, das ihm schon so viele Unannehmlichkeiten bereitet hatte.

Seit er denken konnte, hatte er sich für die Vergangenheit interessiert. Es waren stets die großen geheimnisvollen Zusammenhänge gewesen, die ihn am meisten fasziniert hatten. Sie hatten seine Phantasie angeregt, und er hatte bald seine eigenen Ideen entwickelt. Als er das Alter erreicht hatte, war es für ihn klar zur Schule des Chiss Tork zu gehen. Hier jedoch, die Geborgenheit seines Geleges erstmals richtig verlassend, war er mit seinen Ideen auf Unverständnis und sogar Ablehnung gestoßen. Doch auch er hatte sich an das Leben außerhalb des Nestes gewöhnen müssen, eine Erfahrung, die viele Topsider zu machen hatten. Er hatte sich der wissenschaftlichen Arbeitsweise angepasst, und schon bald hatte sie ihm so viel Spaß gemacht, dass er schnell einer der begabtesten Schüler seines Jahrganges geworden war. Daher hatte man es ihm auch nachgesehen, als er vor wenigen Jahren erstmals wieder mit seinen Ideen hausieren gegangen war, die er jetzt – anmaßend, wie viele meinten – in das Kleid einer wissenschaftlichen Theorie gehüllt hatte. Er hatte gemeint einen Hinweis gefunden zu haben, der auf die Richtigkeit dieser Theorie deuten könnte und ihn stolz seinem Mentor mit der Bitte auf Unterstützung für eine

Forschungsreise, auf der er diesem Hinweis nachgehen und schon bald Beweise liefern wollte, präsentiert. Der Lehrmeister war ob dieser Unverfrorenheit sprachlos gewesen, so dass es einige Augenblicke gedauert hatte, ehe er Sserki Vorq hinausgeworfen hatte. Wie gesagt, man hatte ihm diese Spinnerei vergessen, da er sonst gute Fortschritte im Sinne der Lehre gemacht hatte. Der junge Schüler des Chiss Tork hatte sich jedoch den Glauben an seine Theorie nicht nehmen lassen, trotzdem hatte es einige Umläufe um das Doppelgestirn gedauert, bis er es wieder gewagt hatte in dieser Angelegenheit bei seinem Mentor vorzusprechen. In der Zwischenzeit hatte er nämlich zwei neue Indizien, die für seine Theorie sprachen, gefunden. Doch diesmal hatte ihn der Mentor gar nicht erst richtig zu Wort kommen lassen. Kaum hatte er erkannt, worum es dem Schüler ging, hatte er ihm schon mit dem strengen Rat solche Flausen zu vergessen, da man sie ihm nicht ewig nachsehen werde, und sich auf sein Studium zu konzentrieren, des Raumes verwiesen. Sserki hatte sich den Rat zu Herzen genommen. Denn bei all der Leidenschaft für seine Theorie, lag ihm viel an einem erfolgreichen Abschluss an der Schule des Chiss Tork. Daher hatte er sich mit Feuereifer auf seine Arbeit gestürzt und über die Zeit vor etwa tausend Sonnenumläufen geforscht, als sein Volk sich auf einmal inmitten eines übermächtigen Sternenreiches wiederfand. Er hatte eine gute, fundierte Arbeit über diese Zeit verfassen und möglichst viele Erkenntnisse für die Gegenwart erarbeiten wollen, um die Scharte wieder auszuweiten. Sserki hatte diese Arbeit vor wenigen Tagen fertiggestellt und dem Mentor eingereicht. Er hatte sich sehr viel Mühe gegeben und hoffte daher, dass der Mentor zufrieden sein würde. Allerdings war er bei der Recherche auf eine Datei gestoßen, die

ihm unerwartet den benötigten Beweis für seine Theorie liefern mochte. Er hatte sie eigentlich schon aufgegeben, doch nun beherrschte sie seine Gedanken wieder vollkommen.

Er stieß sich mit seinem Schweif ab und tat entschlossen die letzten Schritte auf die Tür des Mentors zu. Diesmal war die Quelle topsidischen und nicht terranischen Ursprungs. Es konnte gar nichts schiefgehen.

„Ah, Sserki Vorq!“ begrüßte ihn der Mentor sichtlich gut gelaunt. „Tritt näher! Ich habe mir deine Arbeit von der Positronik bereits zusammenfassen lassen. Ich muss sagen, ich bin beeindruckt. Du scheinst ausgiebig recherchiert und einige wichtige Erkenntnisse für die Gegenwart erarbeitet zu haben. Besonders dein Ansatz, die heutige Situation der aufkommenden Hegemonialbestrebungen der Kosmischen Hanse und ihres neuen Verbündeten, des Sothos, mit der Anfangszeit des expandierenden Solaren Imperiums zu vergleichen, hat mir sehr gefallen. Die von dir erarbeiteten Verhaltensweisen der damaligen Topsider könnten uns noch einmal von großem Nutzen sein. Ich muss gestehen, Sserki, ich bin froh, dass du deine wirren Ideen von den kosmischen Urtopsidern hinter dir gelassen hast und dich wieder auf deine eigentliche Arbeit konzentrierst, die du doch so gut beherrschst.“

Der Lehrmeister machte eine Pause und blickte Sserki Vorq fordernd an, als erwartete er eine Bestätigung seiner Worte. Sserki bekam es ein wenig mit der Angst zu tun, doch einen Rückzieher konnte und wollte er nun nicht mehr machen. Er hatte sich zuletzt eine Strategie zurecht gelegt, nach der er jetzt handeln wollte.

„Edler Mentor, ich danke euch für eure Worte. Ich habe nur getan, was ihr mir gelehrt habt“, begann er mit einer üblichen Dankesformel. „Über eben diese Dinge möchte ich mit euch sprechen. Ich sehe

ein, dass ich nicht im Sinne der Lehre des Chiss Tork gehandelt habe, als ich nicht-topsidische, unwissenschaftliche Quellen zur Untermauerung einer These nutzen wollte, für deren Aufstellung es nicht den geringsten Hinweis gab.“

„Das will ich meinen“, unterbrach ihn der Mentor ernst. „Den Bericht über die Existenz eines Volkes, dass bei oberflächlicher Betrachtung topsiderähnlich wirkt, beobachtet von einer terranischen Expedition und dazu noch auf terranischem Hyper-Trivideo verbreitet, kann man wirklich nicht als wissenschaftliche Quelle bezeichnen.“

„Daher habe ich diese These auch aufgegeben und mich meiner Arbeit gewidmet“, fuhr Sserki fort. „Die Recherche war nicht einfach, da ich mir eine Zeit ausgesucht habe, die weit vor der Schwarmkatastrophe liegt. Schließlich fand ich jedoch einen recht umfangreichen Datensatz aus dieser Epoche. Hier waren Berichte über Projekte gespeichert, die keine hundert Sonnenumläufe nach der Entstehung des Solaren Imperiums durchgeführt wurden, als unser Volk auf das ärgste eingeschränkt und bedrängt wurde. Unter anderen fand ich auch einen interessanten Bericht, den ich jedoch nicht in meiner Arbeit erwähnt habe. Ich hielt ihn für so wichtig, dass ich gerne eure direkte Meinung dazu hören wollte. Ich habe ihn dabei, ihr könnt ihn euch sofort von der Positronik zusammenfassen lassen.“

Der Mentor war erfreut, die ausdrückliche Distanzierung Sserkis von seinen Ideen gehört zu haben. Nun machte er aber einen verdutzten Eindruck. Er konnte sich nicht vorstellen, was nun auf ihn zukommen sollte. Ohne Kommentar nahm er daher den ihm dargereichten Datenträger entgegen und führte ihn seinem Positronikterminal zu.

„Positronik, worüber wird in dieser Datei berichtet?“, befahl er. Ohne messbaren Zeitverlust reagierte der Sprachsynthesizer: „Über eine Forschungsreise des Wissenschaftlers Chlie Top, die ihn im Jahre drei des Despoten Ssta Tchoss alter Herrschaftszeitrechnung zur Hundertsonnenwelt der Posbis im galaktischen Leerraum führte.“

„Was war der Zweck der Expedition?“

„Es sollten Daten über die ausgestorbenen Bewohner des kurz zuvor von Terranern entdeckten Planeten Mechanica gesammelt werden.“

„Wieso das, und wieso bei den Posbis?“

„Die Bewohner des Planeten Mechanica gelten als die Konstrukteure der robotischen Komponente der Posbis, daher erhoffte sich Chlie Top auf der Hundertsonnenwelt am ehesten Daten über die als topsiderähnlich geschilderten Lebewesen ...“

„Stopp!“ unterbrach der Mentor da. „Was soll das werden, Sserki Vorq? Hast du nicht soeben beteuert, dich von deinen Ideen losgesagt zu haben?“

„Das habe ich auch, bis ich auf diese Datei stieß“, erwiderte Sserki hastig. „Ich bitte euch, Mentor, die Datei weiter zu untersuchen. Es handelt sich um eine einwandfreie topsidische Quelle, und sie eröffnet ungeahnte Perspektiven. Chlie Top hatte Erfolg! Er fand einen eindeutigen Hinweis, dass es eine Verbindung zwischen Topsidern und Mechanicern gibt, obwohl letztere schon vor mehreren zehntausend Sonnenumläufen ausstarben, als sich die Topsider laut bisheriger Lehrmeinung noch in Schlammlöchern gesuhlt haben sollen. Ich will ja gar nicht mehr behaupten, dass wir mit diesen Tarts, Kyrns und Pterus verwandt sind aber dieses ist ein Hinweis darauf, dass es einst ein Echsenvolk gegeben hat, das sich über die Galaxis ausbreitete und von dem die Mechanicer und wir abstammen. Wir haben hier die Spur zu einer

Erkenntnis gefunden, die zu einer radikalen Veränderung des topsidischen Selbstverständnisses führen könnte. Nicht zu vergessen die wissenschaftlichen Erkenntnisse aus den Tagen der hypothetischen Urtopsider.“

Der Mentor dachte eine Weile nach. Sserki Vorq hatte alle Argumente gebracht, die ihm zur Verfügung standen. Er hatte nichts mehr, womit er den weiteren Verlauf hätte beeinflussen können. Entweder der Mentor ließ sich auf seine Ideen ein oder ...

„Positronik“, unterbrach der alte Topsisider die Stille mit belegter Stimme. „Womit begründet Chlie Top die Behauptung, dass Topsisider und die Bewohner Mechanicas einen gemeinsamen Ursprung haben, und wie ist diese Begründung zu bewerten?“

„Chlie Top entdeckte in den Dateien, die die Posbis über die Mechanicaner noch besaßen, einen Mythos dieser Wesen, der laut seiner Aussage nahezu identisch sei mit der topsidischen Sage von dem Verschwinden der Götterkinder von der Welt. Er behauptet, dass die Sagen vor allem in den Details so stark korrelierten, dass ein Irrtum nahezu ausgeschlossen sei. Der mechanicanische Mythos ist nicht in dem Bericht enthalten. Unter der Voraussetzung, dass die Übereinstimmung der Sagen tatsächlich gegeben ist, was nicht überprüft werden kann, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass die Kulturen, aus denen sie hervorgingen, denselben Ursprung haben. Der erwähnte topsidische Mythos ist so detailliert und speziell, dass eine zufällige Ähnlichkeit nahezu ausgeschlossen werden kann.“

Eine ganze Weile herrschte Schweigen in der Kammer des Mentors. Sserki Vorq wagte es nicht die Gedanken seines Lehrmeisters zu stören.

„Was wir jetzt brauchen“, sprach der Mentor endlich in ruhigem besonnenem Ton, „sind Gewissheit und weitere Daten. Ist die

Übereinstimmung der Sagen wirklich gegeben und wenn ja, welche Daten über das mögliche Urvolk lassen sich noch beschaffen? Doch woher? Die Datenbestände auf ganz Topsisid reichen lediglich bis in die Wirren der Schwarmkrise zurück. Dein Fund hier war ein Glücksfall. Es ist kaum zu erwarten, dass weitere Berichte aus der Zeit und zu dem Thema zu finden sind. Dir eine Reise zur Hundertsonnenwelt zu ermöglichen übersteigt die Mittel der Schule, davon abgesehen, dass die Posbis momentan mehr mit ihren angeblichen Gefühlen, die sie seit Kurzem haben sollen, beschäftigt sein werden.“

Sserki Vorq hatte es geschafft, er hatte den Mentor für sich gewonnen. Er war jedoch zu aufgeregt, um so etwas wie Triumph zu empfinden.

„Warum die Milchstraße verlassen“, warf er eifrig ein, „wo doch das größte und älteste Archiv dieser Galaxis praktisch vor unserer Haustür liegt?“

„Willst du dich wieder an die zweifelhaften Quellen der Terraner halten?“ wehrte der Alte ab. „Sicher, NATHAN mag der größte und älteste Datenspeicher im Umkreis von 100.000 Lichtjahren sein, aber er war lange Zeit ein Werkzeug der Macht des Solaren Imperiums. Es wird schwer sein auf Topsisid Anerkennung für eine Theorie zu finden, die auf terranischen Daten basiert.“

„Aber bedenkt die möglichen Erkenntnisse ...“

„Das habe ich bereits.“ Der Mentor ließ sich nun nicht mehr unterbrechen. „Daher werde ich dir die Mittel für eine Forschungsreise nach Terra bewilligen und meine Verbindungen zur Universität Terrania spielen lassen, damit du eine Sprechzeit mit der Biopositronik – ach nein, seit Kurzem ist es ja eine sogenannte Syntronik – bekommst.“

Universität Terrania

„Verehrte Mitreisende, in Kürze beginnen wir die zweite und letzte Linearflugphase auf unserem Flug nach Terra, die etwa dreieinhalb Stunden dauern wird. Damit werden wir voraussichtlich am 10.12.429 gegen 4.20 Uhr auf dem Terrania Spaceport landen. Wir wünschen euch weiterhin einen angenehmen Flug und danken für eure Aufmerksamkeit.“

Obwohl es sich bei der TRUKREH-HUN um einen topsidischen Frachter handelte, wurde an Bord Interkosmo gesprochen und, wie fast überall in der galaktischen Westside, mit terranischer Standardzeit gerechnet. Danach befand sich Sserki Vorq schon seit etwa vier Stunden in dem spartanischen Passagierraum des Handelsschiffes. In den zwanzig in vier Reihen angeordneten Liegesesseln saßen außer ihm nur noch drei Humanoide – ob Terraner oder Springer konnte er nicht erkennen, für Sserki sahen sie alle gleich aus – die sich gleichmäßig über den Raum verteilt, ausschließlich mit ihren tragbaren Computern befassten. Topsider reisten selten nach Terra oder sonst wohin, es sei denn sie waren Händler oder Abenteurer. Das, so fand Sserki, lag allein daran, dass sein Volk Angst vor der Fremdartigkeit des Universums hatte. In der Galaxis dominierten die Lemurer- und die Gataserabkömmlinge. Die Echsenwesen aber trafen auf niemanden, der ihnen ähnlich oder gar vertraut war.

Früher einmal sollen sie darauf mit Aggressivität reagiert und in Raumschlachten gegen die humanoiden Völker gekämpft haben, doch heute lebten sie zurückgezogen. Ein ähnliches Schicksal teilten auch andere Völker, zum Beispiel die Unither oder die Cheborparner. Zur Zeit der Sezession des Solaren Imperiums hatten diese Völker begonnen sich zusammenzutun,

und es hatte so ausgesehen, als ob sie dadurch einen Aufschwung sowohl in technischer Hinsicht als auch in puncto Selbstbewusstsein erleben würden. Doch all diese Hoffnungen waren auf einen Schlag zerstört worden, als die Galaxis von einer gigantischen Katastrophe heimgesucht worden war. Der Schwarm und die einhergehende Verdummung hatten alle technischen, politischen und kulturellen Errungenschaften von einem Tag auf den anderen ins Nichts verpuffen lassen. Die folgende Zeit der Ruhe war viel zu kurz für einen Wiederaufbau der Hochkultur der Prä-Schwarm-Ära gewesen. Keine zwanzig Sonnenumläufe waren vergangen, als die Milchstraße vom Konzil der Sieben okkupiert worden war, was eine größere Resignation auf Topsid hervorgerufen hatte, als es ein Solares Imperium jemals hätte tun können. Doch auch diese über hundert terranische Standardjahre dauernde Talsohle topsidischer Entwicklung war vorübergegangen. Die Konzilsvölker waren verschwunden, das Solare Imperium, eine Hegemonialmacht, die quasi vor Topsids Haustür gelegen hatte, hatte aufgehört zu existieren und die GAVÖK versprach eine oberste galaktische Instanz zu werden, die auch den kleineren Mitgliedsvölkern zu ihrem Recht hätte verhelfen können. Doch irgendwie war die Resignation auf Topsid geblieben. Der gute Kontakt zu den anderen kleinen Völkern hatte sich nicht wiederherstellen lassen, die in die GAVÖK gesetzten Hoffnungen waren nicht erfüllbar gewesen und zu allem Übel hatte man sich über die Vorgehensweise bei der Erwirkung eines neuen Aufschwungs zerstritten. Die Einen hatten durch Austausch und Zusammenarbeit gemeinsam mit anderen galaktischen Völkern zu Wohlstand und kultureller Größe gelangen wollen. Dagegen hatten die Anhänger des Forschers Chiss Tork gestanden, der meinte, dass in

der Vergangenheit der Topsider genug Erkenntnisse aller Art gemacht worden seien, die nur wiederentdeckt zu werden brauchten. Er hatte eine Methode der Vergangenheitsforschung entwickelt, nach der auch heute noch in der nach ihm benannten Schule gearbeitet wurde. Nur wenige Topsider hatten sich nach außen gewandt und waren beispielsweise der Kosmischen Hanse beigetreten. Die meisten hatten den Kontakt mit außertopsidischen Wesen abgelehnt. Daran hatte sich bis heute nicht viel geändert.

Würde Sserki Vorq seine Theorie jedoch erhärten und mit ihr einen Beitrag zum Fortschritt leisten können, würde das die Situation schlagartig ändern. In dem Bewusstsein sich aus einer galaxisweiten Hochkultur entwickelt zu haben, würde die Resignation von den Topsidern abfallen und sie würden als selbstbewusste Galaktiker mit den anderen Völkern zusammenarbeiten. Davon war Sserki überzeugt.

„Wir haben soeben den Linearraum verlassen und werden in Kürze auf dem Terrania Spaceport landen. Wir hoffen ihr hattet einen angenehmen Flug. Begeht euch bitte zur Personenschleuse drei, damit die Ausschleusung in eurem Interesse zügig vonstattengehen kann. Die mitgeführten Privatgleiter werden von uns ausgeladen und können auf dem Landeplatz in Empfang genommen werden. Wir bedanken uns für eure Aufmerksamkeit und wünschen einen angenehmen Aufenthalt auf Terra.“

Sicher, der „Service“, wie es auf Interkosmo hieß (viele terranische Begriffe sind in diese auf dem Altarkonidischen basierende Kunstsprache eingeflossen), ließ zu wünschen übrig, aber die Mitreise auf einem Handelsfrachter war die einzige Möglichkeit auf erschwingliche Weise von Topsisid wegzukommen. Linienflüge gab es wegen der geringen Nachfrage nicht. Wenn jemand von Topsisid aus eine Reise durch die

Galaxis unternehmen wollte, war er entweder so reich, dass er sich eine sündhaft teure Yacht chartern konnte, falls er nicht sogar selbst eine besaß, oder er musste eben hoffen, dass eines der seltenen Frachtschiffe in seine Richtung flog. Doch solche Gedanken berührten Sserki nur am Rande, er war an seinem Ziel angelangt und hoffte, dass die Verbindungen des Mentors zur Universität Terrania wirklich so gut waren, wie dieser behauptete. Doch seine Sorgen waren unbegründet. Am Landeplatz der TRUKREH-HUN erwartete ihn ein Service-Gleiter des Raumhafens, der ihn zu dem zuständigen Terminal bringen sollte. Als die Syntronik des Gleiters die Identität des Fahrgastes feststellte, bemerkte sie über das Raumhafen-Netzwerk, dass an einem bestimmten Punkt des Terminals jemand auf den Topsider wartete. Da das alles mit Überlichtgeschwindigkeit geschah, hatte sie Sserki Vorq bereits informiert, bevor dieser richtig eingestiegen war. Der kleine Personengleiter brachte ihn zielstrebig an den Treffpunkt, an dem der ebenfalls längst informierte Abholer ihn erwartete. Es war, soweit Sserki das beurteilen konnte, ein junger Vertreter der Gattung Mensch. Er wartete in einem Café auf einer großen Terrasse, die mit Bäumen und Büschen bedeckt aus dem Raumhafengebäude ragte. Der Gleiter landete am Rande der Parkterrasse, entließ seinen Fahrgast und wünschte ihm in akzentfreier topsidischer Hochsprache einen schönen Tag. Der Mensch kam auf Sserki Vorq zu und sagte: „Herzlich willkommen auf Terra! Du musst Sserki Vorq sein. Mein Name ist Betty Chau, ich bin Studentin an der Universität Terrania. Professor Ngomo schickt mich, ich soll dich zur Uni begleiten.“ Obwohl er schon viele Humanoide, meist als Holographie, gesehen hatte, fühlte er sich von ihrem äußeren stets abgestoßen. Nicht, dass sie hässlich waren, im Gegen-

teil, in der Regel waren es sehr symmetrische und somit auch ästhetische Geschöpfe. Nur ihre Gesichter mit der glatten Haut und der fehlenden Schnauze waren ihm irgendwie unheimlich. Sie wirkten wie ins Grotteske verzerrte Köpfe frisch geschlüpfter Nestlinge. Doch das war Unsinn, rief er sich selbst zur Ordnung. Nicht zuletzt solche Vorbehalte waren es, die für die selbstgewählte Isolation seines Volkes mitverantwortlich waren. Er ergriff vorsichtig die ihm dargereichte Hand, er hatte von dieser Geste der Begrüßung gehört.

„Ich danke dir, Betty Chau“, sagte er auf Interkosmo.

„Oh, du kannst mich einfach Betty nennen. Möchtest du dich nicht ein wenig setzen und vielleicht etwas trinken?“ Sserki war etwas verunsichert, dachte aber, daß er sich ruhig erst einmal über die hiesigen Gegebenheiten informieren könne, wofür sich nun eine gute Gelegenheit bot. Daher nahm er die Einladung dankend an und unterhielt sich eine Weile mit der Terranerin. Sie sprachen zunächst über die weitere Vorgehensweise. So sollte der Topsider an der Universität einen Terminal zur Verfügung gestellt bekommen, über den er für einige Stunden Zugang zu NATHAN haben würde. Betty zeigte sich sehr interessiert an den Forschungen Sserkis. Es stellte sich heraus, dass sie ebenfalls eine Art Vergangenheitsforschung studierte, die sie „History“ nannte. Auf den ersten Blick unterschied sich dieser Forschungszweig in seinen Methoden kaum von jenem, der an der Schule des Chiss Tork gelehrt wurde. Es verwirrte Sserki nur, dass sich ein „Historiker“ darauf beschränkte, Daten aus der Vergangenheit zu sammeln, ohne daraus direkten Nutzen für die Gegenwart zu ziehen. Betty behauptete zwar, dass man bei der Geschichtsforschung, wie sie auch genannt wurde, sehr wohl nach der Beantwortung konkreter Fragestellungen trachte,

die genannten Beispiele konnten den Topsider aber nicht so recht überzeugen. Als die Sprache auf seine Theorie kam, war er sehr angetan von Bettys Offenheit seinen Ideen gegenüber. In dem Zusammenhang berichtete sie von den Pterus, die ganz in der Nähe Terranias ihre Upanishad aufgebaut hätten, woraufhin in Sserki der Gedanke keimte, in dieser „Tschomolungma“ Daten über die Vergangenheit jenes topsiderähnlichen Volkes zu vermuten.

Nachdem sie beide ausgetrunken hatten, führte Betty ihn zum nächsten Transmitter, über den sie sich zur Universität Terrania abstrahlen ließen. Dort war dem Topsider ein Raum zugewiesen worden, der nicht nur den Computerzugang sondern auch eine Liege, einen auf ihn abgestimmten Nahrungsspender sowie in einem abgegrenzten Bereich sanitäre Anlagen enthielt. Betty entsprach seiner Bitte, ihn nun allein zu lassen, äußerte aber die Hoffnung im Laufe des Tages noch etwas mit ihm unternehmen zu können. Sie einigten sich darauf, dass er sie nach Beendigung seiner Arbeit anrufen werde. Bevor er sich an den Terminal setzte, gab er sich dem Genuss einer heißen Dusche und einer kleinen Mahlzeit hin. Danach fühlte er sich entspannt genug, um voller Elan an die Arbeit zu gehen.

„Guten Tag, Sserki Vorq. In den nächsten sechs Stunden werde ich dir, zusätzlich zu meinen kompletten historischen Daten, mit einem Teil meiner analytischen Kapazität zur Verfügung stehen.“ NATHAN beherrschte die topsidische Hochsprache ebenfalls akzentfrei. Die Verbindung zu der Riesensyntronik auf dem einzigen Mond, der Terra umkreiste, hatte sich in dem Moment hergestellt, als Sserki vor dem Terminal Platz genommen hatte. Der Schüler des Chiss Tork hatte noch auf Topsid einen Datenträger mit dem Bericht Chlie Tops, sowie seinen eigenen Gedan-

ken dazu zusammengestellt. Diesen führte er nun dem kompatiblen Lesegerät des Computers zu. Er hatte noch nicht einmal die Hand von dem Gerät zurückgezogen, geschweige denn begonnen, die ersten Fragen zu formulieren, als sich NATHAN bereits dazu äußerte: „Eine hochinteressante These hast du aufgestellt, Sserki Vorq. Ich stimme deiner Einschätzung zu, dass es sich bei dem Bericht Chlie Tops um einen Beweis dafür handeln könnte. Tatsächlich stimmen die beiden Sagen soweit überein, dass sie meinen Berechnungen nach mit 98,12%iger Wahrscheinlichkeit denselben Ursprung haben. Die posbische Quelle mit dem genauen Wortlaut der mechanischen Sage liegt mir vor und ich gehe davon aus, dass die topsidische Sage auf deinem Datenträger wortgetreu ist.“

Topsidische Computer arbeiteten noch nach dem positronischen Prinzip, dazu noch ohne biologische Komponente. Obwohl er von der Geschwindigkeit moderner Syntroniken gehört hatte, war Sserki zunächst sprachlos. Quasi in Nullzeit hatte ihm dieser Computer eine Bestätigung seiner Theorie geliefert. Betty hatte ihm gesagt, dass er sich mit NATHAN wie mit einem Intelligenzwesen unterhalten müsse. Dennoch wusste er zunächst nicht, wie er weitermachen sollte. Die Fragen, die er sich zurechtgelegt hatte, waren bereits beantwortet. „Möchtest du vielleicht den Wortlaut der mechanischen Sage hören?“ fragte die Großsyntronik. Fast wirkte es, als wolle sie versuchen Sserki aus seiner Verlegenheit zu helfen.

„Nein“, antwortete dieser nach einiger Überlegung. „Zumindest jetzt noch nicht. Es reicht erst einmal, die Sage auf meinen Datenträger zu überspielen. Mich würde vielmehr interessieren, was du alles über Mechanica, seine Bewohner und seine Geschichte weißt.“ Er hatte die Verwirrung über die Fähigkeiten NATHANs abge-

schüttelt. Es wurde ihm erst langsam bewusst, dass er kurz vor einem Durchbruch stand. Dementsprechend wuchs seine Aufregung. NATHANs Antwort bremste seinen verständlichen Übereifer jedoch wieder.

„Meine Daten zu diesem Komplex sind so umfangreich“, meinte er, „dass eine Strukturierung unbedingt erforderlich ist.“

„Du hast recht“, erkannte Sserki. „Wir sollten systematisch vorgehen. Wir haben zwei Sagen vorliegen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit derselben Kultur entstammen. Der erste Schritt müsste sein, diese hypothetische Kultur zeitlich einzugrenzen. Die topsidische Sage vom Verschwinden der Götterkinder von der Welt ist auf den Säulen von Tyrr-Reck niedergeschrieben. Diese monolithischen Zeugen der ältesten präkosmischen Hochkultur unseres Planeten sind mindestens 50.000 Terra-Jahre alt. Die erste Frage wäre jetzt, wie alt das mechanische Pendant ist.“

„Die posbische Quelle bezeichnet die mechanische Sage vom Aufbruch der Zauberschüler als eine der Urmythen dieses Volkes. Demnach müsste sein Ursprung in den Anfängen der mechanischen Kulturbildung liegen, die die Quelle mit 100.000 Terra-Jahren vor der KH datiert. Die Ergebnisse terranischer Forschungen auf dem Planeten Mechanica vor seiner Zerstörung bestätigen diese Annahmen.“

„Das würde bedeuten, daß die gesuchte Kultur von Mechanica stammt und vor mindestens 100.000 Jahren untergegangen ist.“

„Nein“, unterbrach ihn NATHAN. „Es ist in höchstem Maße unwahrscheinlich, daß die angenommene Urkultur von Mechanica stammt. Die Bewohner dieses Planeten waren an das dort heimische Speckmoos angepaßt, von dem sie sich ernährten. Sie besaßen, wenn überhaupt, nur rudimentäre

Verdauungsorgane. Es ist sehr viel wahrscheinlicher, dass Wesen von einem Planeten ohne Speckmoos in einem Anpassungsprozess auf Mechanica ihre Verdauungsorgane zurückentwickeln, als dass Wesen, die eine Evolution auf Mechanica durchlaufen haben, auf einmal ein Verdauungstrakt wächst. Daraus folgt zum einen, dass der Ursprung auf Topsisid oder auf einem unbekanntem dritten Planeten zu suchen, und zum anderen, dass er viel weiter zurückzudatieren ist. Ein Anpassungsprozess, wie ihn die hypothetischen Urechen auf Mechanica durchgemacht haben müssen, nimmt einige Zeit in Anspruch. Dabei ist noch nicht einmal bedacht, dass auch die Degeneration sowohl der Mechanicaner als auch der Topsisider von einem galaktischen Raumfahrervolk zu kulturlosen Wesen gedauert haben muss. Da wir darüber jedoch nur Vermutungen anstellen können, wäre es vielleicht angebracht hierzu die Sagen selbst zu Rate zu ziehen. Sie stimmen nämlich auch in der Datierung des Aufbruchs der Zauberschüler beziehungsweise des Verschwindens der Götterkinder überein. Rechnet man die benutzten Zeiteinheiten um, so kommt man auf die Zahl von 20 Millionen Jahre, die ...“

„Stopp! Was bitte?“ Sserki Vorq, der zuletzt mit zunehmender Verwirrung den Ausführungen der Syntronik gefolgt war, richtete sich in seinem Sitz auf. „Ich finde, du schießt jetzt über das Ziel hinaus, NATHAN. Deine Erklärungen über die genetische Anpassung der Mechanicaner erschienen mir noch plausibel. Aber Sagen, die höchstwahrscheinlich älter als 100.000 Sonnenumläufe sind, als Quelle zu nutzen, geht zu weit. Das ist in höchstem Maße unwissenschaftlich.“ Er lehnte sich wieder zurück und fuhr in ruhigerem Ton fort: „Fassen wir erst einmal zusammen. Wir wissen, dass die mechanicanische Hochkultur ihren Ursprung vor etwa 100.000

Jahren hatte. Davor muß eine Zeitspanne uns unbekannter Länge gelegen haben, in der die hypothetische galaktische Urkultur vergessen wurde. außerdem ist anzunehmen, dass der Ursprung der Urechen nicht auf Mechanica zu suchen ist. Die nächste Frage wäre jetzt, ob es weitere mechanicanische Quellen gibt, die nähere Hinweise liefern.“

NATHAN schwieg eine Weile, fast wie ein Intelligenzwesen, das überlegte, ob es eine ungerechtfertigte Schelte einfach so hinnehmen sollte. Doch der Sprachsynthesizer des Terminals ließ ihn mit einer gelassenen Stimme das Wort ergreifen: „Die von dir geforderten anderen Quellen gibt es nicht. Diese Sage ist das einzige, was aus der vorkulturellen Zeit Mechanicas erhalten ist. Daher bleibt uns leider nichts anderes übrig, als diese zur Quelle zu nehmen. Lasse dir dazu gesagt sein, dass eine solche Vorgehensweise in der Vergangenheitsforschung verschiedenster Völker üblich ist. Den Arkoniden zum Beispiel stehen als Quellen fast ausschließlich sagenförmige Chroniken zur Verfügung. Auch bei den terranischen Historikern ist die sogenannte ‚Schliemann-Methode‘ ein anerkannter Weg Erkenntnisse aus der Vergangenheit zu gewinnen. Es gilt als erwiesen, dass Sagen fast immer auf tatsächlichen Begebenheiten basieren. Je detaillierter sie sind, desto eher. Und hier haben wir es bekanntlich mit einer sehr detaillierten Sage zu tun, dazu noch in zwei Variationen. Ich fürchte, der Versuch die Sage zu deuten, ist die einzige Möglichkeit, genauere Daten über die gesuchte Urkultur zu beschaffen. Sonst musst du dich damit begnügen deine Theorie erhärtet zu haben. Vielleicht gibt es ja auch auf Topsisid weitere Quellen. Mir ist über die Vergangenheit deines Volkes so gut wie nichts bekannt.“

Sserki dachte kurz nach ehe er antwortete: „Selbst wenn es solche Quellen auf Topsisid

noch geben sollte, wäre der ein oder andere Anhaltspunkt, wonach eigentlich zu suchen ist, hilfreich. Du hast Recht NATHAN, wir sollten auch den Inhalt der Sagen analysieren. Ich würde gerne deine Ergebnisse hören. Zwanzig Millionen Jahre schienen mir nur etwas zu phantastisch für das Alter einer Überlieferung.“

„Zugegeben, so etwas wäre nahezu einmalig in der Geschichte“, begann die Großsyntronik ihre Erläuterungen. „Ich gebe jedoch nur wieder, was aus den beiden Sagen übereinstimmend zu lesen ist. Nämlich dass vor etwa 20 Millionen Jahren die Zauberschüler bzw. Götterkinder von der Bildfläche verschwanden. Diese werden übereinstimmend als eigentlich normale Wesen beschrieben, die durch magische oder heilige Hilfsmittel etliche Wunderdinge vollbringen konnten. Die genauen Beschreibungen lassen den Schluss zu, dass es sich hierbei um die Darstellung technisch hochstehender Wesen durch deren degenerierte Nachkommen handelt. Damit hätten wir den ersten Hinweis auf unsere Urkultur gefunden. Aus irgendeinem Grund hat diese vor 20 Millionen Jahren aufgehört zu existieren. Die Sagen geben an, dass die Götterkinder/Zauberschüler von den Göttern gerufen wurden. Hier fällt die Interpretation schon schwerer. Grundsätzlich kann eine solche Erklärung rein mythischen Ursprungs sein. Wir haben es aber auch hier mit einem hohen Detailreichtum zu tun. Es wird in beiden Fällen der Ruf der Götter und die Fahrt der Berufenen in die ‚Himmel hinter den Sonnen‘ geschildert. Interessant ist hierbei übrigens, daß beide Sagen von ‚den Geschwistern‘ sprechen, die die Götterkinder bzw. Zauberschüler auf ihrer Reise begleiten. Wie ich sagte, ist eine Deutung etwas problematisch, aber ich wage die These, daß das Volk der Urechsen in jener Zeit von einer höheren Macht, sei es ein

anderes Volk, eine Superintelligenz oder gar ein Kosmokrat, zusammen mit anderen Wesen zu einer großen Aufgabe gerufen wurde, die ihr ganzes technisches und wirtschaftliches Potential verbrauchte, sodass die wenigen Hinterbliebenen degenerierten.“

Es folgte eine lange und angeregte Unterhaltung zwischen dem Topsider und dem himmelskörpergebundenen Riesencomputer. Sie besprachen die gemachten Erkenntnisse und wie sie zu Sserkis Theorie passten. Sserki berichtete über die Entwicklung seiner Gedanken und wie er sich seinen weiteren Werdegang vorstellte. Er war überzeugt, dass er mit dem Beweis für den gemeinsamen Ursprung zwischen Topsidern und Mechanicern und den NATHAN entnommenen Daten über die technischen und sonstigen Errungenschaften der neuentdeckten Vettern großen Erfolg auf Topsid haben werde. So verstrichen die Stunden und die Zugriffszeit Sserki Vorqs auf NATHANs analytisches Denken neigte sich dem Ende zu. Kurz bevor dieser Teil ihrer „Intelligenz“ sich wieder anderen Aufgaben widmete, verabschiedete sich die Syntronik mit den Worten: „Ich wünsche dir viel Erfolg bei deinen weiteren Studien, Sserki Vorq. Ich würde mich freuen, wenn du mir deine Arbeit zu diesem Thema zukommen lassen würdest. Ach ja, etwas sollte ich dir noch sagen. Ich habe im Laufe unseres Gesprächs festgestellt, dass einige Elemente der Sagen auch in Mythen der Tarts aus Vayquost und der Kyrns aus der Endlosen Armada vorkommen, die ich aus den Datensätzen des SOL-Computers SENECA und der Hamiller-Tube von der BASIS kenne. Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich dabei um einen Zufall handelt, ist allerdings sehr groß. Sprachwissenschaftliche und genetische Vergleiche mit den Topsidern, die im Fall der Mechanicern

aufgrund von fehlenden Daten nicht möglich waren, liefern zwar keine Bestätigung einer Verwandtschaft, schließen sie aber auch nicht aus. Diese Beobachtung hat keinerlei wissenschaftlichen Wert, aber ich dachte, ich sollte sie dir mitteilen.“

Tschomolungma Upanishad

Als Sserki Vorq Betty Chau per Trivideo anrief, um ihr sein Vorhaben zu unterbreiten, war sie zunächst sprachlos. Er bat sie allen Ernstes, ihn zur Upanishad im Himalaja zu begleiten. Die Idee, die Schule der Krieger aufzusuchen, war ihm schon früher gekommen. Den endgültigen Entschluss hatte er aber erst nach NATHANs Abschiedsworten gefasst. Wenn die Möglichkeit bestand, dass Tarts und Kyrs mit den Topsidern verwandt sind, warum dann nicht auch diese Pterus? Morgen Abend erst ging seine Passage nach Topsisid und da er sonst nichts mehr zu tun hatte, meinte er, dass er ruhig dieser zugegeben sehr wagen Spur nachgehen könne.

Am selben Abend, saßen sie in einem Mietgleiter in Richtung Südwesten. Die junge Terranerin machte nicht gerade einen glücklichen Eindruck. „Also ich weiß nicht“, sprach sie Sserki zum wiederholten Male an. „Ich halte es wirklich für keine gute Idee diese Ewigen Krieger aufzusuchen. Manche behaupten, der Erste Terraner Julian Tifflor sei dort einer Gehirnwäsche unterzogen worden. Wer weiß, was sie mit uns anstellen, wenn sie uns nicht gleich abschießen.“

Der Topsider sah sie verwundert an. „Aber du selbst hast doch gesagt, dass sie alle Intelligenzen zu sich eingeladen haben.“ Betty wehrte mit einer fahrigten Geste ab. „Ja, du hast natürlich Recht. Aber der Gefahr, dass sie uns auch umdrehen, setzen wir uns aus, und das nur, um dem vagen

Verdacht, dass die Pterus mit den Topsidern verwandt sein könnten, nachzugehen.“ Nach einer Weile des Schweigens fügte sie hinzu: „Entschuldige, Sserki. Ich weiß, was es für dich bedeutet deine Theorie zu bestätigen. Mir sind diese Kerle aus ESTARTU einfach unheimlich.“

Sserki verstand vieles an den menschlichen Verhaltensweisen nicht, daher beschloss er, nicht zu reagieren. Die junge Terranerin brachte schon den ganzen Flug über ihre Verwunderung darüber zum Ausdruck, dass sie sich zu diesem Unternehmen überhaupt habe überreden lassen. Daher war der Topsider auch etwas verwirrt, als sie ihn plötzlich in ruhigem Ton auf die mit NATHAN gemachten und noch zu erwartenden Ergebnisse ansprach. Von seinen Artgenossen war er solche Stimmungsschwankungen nicht gewohnt. Andererseits drückten Topsider ihre Stimmungen, wenn überhaupt, auch völlig anders aus. In dem folgenden Gespräch wurde Sserki Vorq sich darüber klar, dass er eigentlich noch gar nicht wusste, wie es denn weitergehen solle. Sicher, er hatte in den nächsten Monaten genug damit zu tun die Daten aus der Riesensyntronik zu werten. Doch welche Folgen würden die Ergebnisse seiner Arbeit haben? Wie werden die Topsider tatsächlich auf die Erkenntnis reagieren, von einem alten galaktischen Kulturvolk abzustammen? Was, wenn dieser Ausflug, der nicht mehr als einen Schuss ins Blaue darstellte, wie Betty sich ausdrückte, sogar seine im Innersten gehegten Vorstellungen von den kosmischen Urechen bestätigen sollte, was eine revolutionäre Entdeckung wäre? Ein Warnsignal des Bordsyntrons unterbrach ihren Gedankenaustausch. Sie näherten sich dem Gipfel des Mount Everest, der, seit auf ihm die Schule der Helden stand, exterritoriales Gebiet war. Betty strahlte sogleich den vorbereiteten Funk-

spruch ab, in dem Sserki sein Anliegen, die pterusischen Archive auf Hinweise zu einem gemeinsamen Ursprung mit den Topsidern untersuchen zu dürfen, kurz umrissen hatte. Die Terranerin war überzeugt, dass man sie sofort abweisen würde. Man hatte hier Interesse an neuen Schülern für die Lehre des Permanenten Konfliktes und nicht an phantastischen Theorien irgendwelcher galaktischer Studenten. Umso größer war ihre Überraschung, als nach einer Weile an sie die Aufforderung erging, im Hof der Upanishad, die dem Schloss Neuschwanstein nachgebildet war, zu landen, wo sie einer der Panisha empfangen werde.

Während der Gleiter langsam auf dem Hof der ganz in Blau gehaltenen Upanishad niederging, sagte Betty kein Wort. Sserki war sich nicht sicher, ob dies Ausdruck von Nervosität, Überraschung oder völligem Gleichmut war. Er war jedenfalls aufgeregt. Nicht weil er Misstrauen gegen die Lehre ESTARTUs hegte, die war ihm ziemlich egal. Ihm ging es nur um seine Theorie. Auf dem völlig verlassenem Hof stand ein einzelner Pterus. Sserki Vorq betrachtete ihn sich genau. Sicher, dieses Geschöpf entsprach keineswegs dem topsidischen Schönheitsideal, vielmehr sah es aus wie ein mumifizierter Leichnam, und dennoch war es ihm viel vertrauter, als all die Humanoiden. Er verließ, gefolgt von Betty, den Gleiter und näherte sich dem, wie er jetzt sah, recht kleinen Wesen, das wohl der angekündigte Panish sein musste. „Seid begrüßt Sserki Vorq und Betty Chau“, begann dieser, als sie ihn erreichten. „Ich bin Panish Somodrag Yag Veda. Folgt mir!“

Er drehte sich ohne ein weiteres Wort um und schritt auf eine der kleineren Türen zu, die von dem Hof in die umliegenden Gebäude führten. Die Terranerin und der Topsider folgten ihm schweigend. Sserki

hielt den Datenträger, den er bereits NATHAN gezeigt hatte und auf dem nun auch die Ergebnisse der Mondsynchronik gespeichert waren, fest in den sechs Fingern seiner linken Hand. Seine Nervosität ließ sich nur an dem häufigeren Vorschnellen seiner Zunge erkennen, was ein kaum wahrnehmbares, zischelndes Geräusch verursachte. Als sich die Tür hinter den drei Wesen in einer kleinen kahlen Kammer schloss, wandte sich der Panish den jungen Galaktikern zu. Jedoch nur, um nach einem knappen „Wartet hier!“ durch eine weitere Tür zu verschwinden.

„Tja“, begann Betty nach einer Weile. „Ich hoffe mal, du bist mentalstabilisiert oder so was, Sserki. Sicher werden sie uns jetzt mit irgendwelchen Hypnosestrahlen oder einem Gas zu glühenden Anhängern ihrer Lehre machen. Falls wir also gleich unsere Identität verlieren sollten, möchte ich mich schonmal von dir verabschieden. War schön dich kennengelernt zu haben.“

Sserki wurde mehr und mehr bewusst, wie schwer es war, ohne Erfahrung das Verhalten außertopsidischer Intelligenzen zu verstehen. So war er sich zum einen nicht sicher, ob Betty Chau, die sich in Ermangelung einer Sitzgelegenheit mittlerweile auf den Boden gesetzt hatte, wirklich von ihrem nahen Ende überzeugt war und resignierte, oder ob sie nur eine ironische Bemerkung gemacht hatte und nun mehr oder weniger ruhig der Dinge harrte, die da kommen mögen. Andererseits wurde er auch nicht aus der Handlungsweise der Pterus schlau. Entweder sie waren nun gewillt ihm Zugang zu ihren Daten zu gewähren, dann bräuchten sie sie nicht warten zu lassen, oder nicht, dann hätten sie sie gleich abweisen können. Es sei denn Betties Befürchtungen waren berechtigt. Wie dem auch sei, dachte Sserki, die Topsider hatten auf diesem Gebiet noch viel zu

lernen, wenn sie sich dereinst wieder dem Universum öffnen sollten.

Er hatte sich gerade auf seinen Schweif gestützt und überlegt, wie er ein Gespräch mit Betty beginnen könnte, als Yag Veda aus derselben Tür eintrat, durch die er den Raum verlassen hatte. Er drückte sich wieder sehr knapp aus: „Sserki Vorq, der Sotho wünscht dich nun zu sehen, allein. Folge mir!“

Kaum hatte er ausgesprochen, als die Terranerin Protest einlegte. „Das kommt gar nicht in Frage! Ich bin dafür verantwortlich, dass Sserki Vorq nichts geschieht. Ich möchte mitkommen, um zu sehen, dass ihr nichts mit ihm anstellt.“

Der Pteru schien es nicht gewohnt zu sein, mit Widerspruch konfrontiert zu werden, daher dauerte es ein wenig, bis er erwiderte: „Die Befehle des Sothos sind eindeutig. Nur der Topsider soll zu ihm gebracht werden. Das Gebot des Gehorsams fordert, sich dem bedingungslos unterzuordnen.“

Betty hatte schon eine geharnischte Antwort auf den Lippen, als Sserki, der einerseits gerührt war vom Einsatz der Terranerin für seine Person, andererseits aber darauf brannte die pterusischen Daten zu sichten, sich zu Wort meldete. „Ich danke dir für deine Fürsorge, Betty Chau. Aber bevor wir wegen dieser Sache wieder vor die Tür gesetzt werden, sollten wir uns doch lieber fügen. Ich bin sicher, dass mir nichts geschehen wird.“ An den Panish gewandt fuhr er fort: „Ich fordere jedoch eine Garantie für die Sicherheit und Unversehrtheit meiner Begleiterin. außerdem sollte sie nicht in dieser Kammer eingeschlossen sein, während sie auf mich wartet.“

„Das Gebot der Ehre verbietet eine schlechte Behandlung der Gäste“, meinte Yag Veda dazu nur. „Dieser Raum erfüllt auf Zuruf jeden Wunsch, und wenn dir das nicht genügen sollte, Betty Chau, so ist es

dir freigestellt auf dem Hof oder in deinem Gleiter zu warten. Doch nun lasst uns endlich gehen. Man lässt einen Sotho nicht warten.“

*

Nur um auszuprobieren, ob es auch funktionierte, hatte Betty sich einen Tisch mit einem Glas Vurguzz bestellt. außerdem war sie der Meinung gewesen einen nötig zu haben. Das Zimmer hatte ihr tatsächlich den Wunsch erfüllt. Sie vermutete, dass es sich um eine Art verbesserter Formenergie handelte. Doch nun stand sie auf dem verlassenen Hof bei dem Mietgleiter und blickte in den klaren Himmel. Die frische Luft tat ihr recht gut, da sie sich von der Aura, die dieser Kriegerkult in seiner Schule verbreitete, abgestoßen fühlte. Der Sternenhimmel bot seit etwa 570 Jahren einen merkwürdigen Anblick, denn in unterschiedlichen Regionen des Firmaments erschienen und verschwanden stets einige Sterne. Jedes Kind wusste, dass es sich dabei um die Sterne des Schwarms handelte, der vor 570 Jahren so viel Leid über die Galaxis gebracht hatte. Heutzutage sah man das Licht, das er vor eben jener Zeit in entsprechender Entfernung ausgesandt hatte. Sie hatte einmal eine Hypnoschulung zu diesem Thema absolviert und wusste, dass in etwa 330 Jahren der verrückte Fall eintreten würde, dass das Licht des damals versetzten Solystems aus 900 Lichtjahren Entfernung auf die Erde trifft.

Die Zeit des Schwarms war wohl der größte Einschnitt in der Geschichte der Galaxis seit dem Einfall der Bestien vor 50.000 Jahren, dachte sie. Damals hatten die Völker dieser Welteninsel das erste Mal erkannt, wie wichtig es ist zusammenzuarbeiten. Obwohl es noch 150 Jahre bis zur Gründung der GAVÖK dauern sollte, wurde damals schon der Grundstein für die

Vereinigung aller Galaktiker gelegt. Ein Ziel, dass schon bald erreicht sein würde, wie Betty hoffte. Als vor wenigen Wochen das Chronofossil Terra aktiviert wurde, hatte sie, wie alle auf Terra weilenden Intelligenzwesen, erstmals wirklich begriffen, was es bedeutete Bürger der Galaxis zu sein. Egal ob Terraner, Arkonide, Gataser oder Topsider, sie alle hatten eine gemeinsame Geschichte, die sie verband. Es war einfach an der Zeit, dass sich all diese Völker zusammentaten, einander unterstützten und gemeinsam die Probleme der Galaxis lösten.

Je mehr die Zeit verstrich, desto nervöser wurde Betty, zumal sie ihre Gedanken darin bestärkten, ihrem Mitgalaktiker Sserki Vorq helfen zu müssen. Erleichtert und besorgt zugleich lief sie ihm entgegen, als er endlich auf den Hof der Upanishad trat. Sserki hatte nie viel gesprochen und sein Blick war ihr immer starr erschienen, und doch meinte sie erkennen zu können, dass er irgendwie abwesend war. Ihre geäußerte Befürchtung, dass er nun hierbleiben und der estartischen Lehre folgen wolle erwiderte er mit den Worten: „Ich denke nicht daran hierzubleiben. Dazu habe ich viel zu viel Arbeit vor mir. Ich habe unglaubliche Daten erhalten, die ich unbedingt untersuchen muss.“

Erleuchtung

Betty viel es schwer auf dem Rückflug nach Terrania-City etwas aus Sserki herausbekommen. Er war so viel schweigsamer als sonst, dass sie sich ernsthaft Sorgen machte, ob er nicht doch vom Sotho beeinflusst worden war. Jedenfalls berichtete er ihr wie in Gedanken, dass Stalker, wie der Prophet ESTARTUs auch genannt wurde, ihm vom pterusischen Schöpfungsmythos erzählt habe, der zwar nichts

mit der topsidisch-mechanischen Sage zu tun habe, aber dennoch so brisant sei, dass es das Weltbild eines Topsiders auf den Kopf stelle.

Als sie mit dem Mietgleiter die ersten Ausläufer der 2000-jährigen Hauptstadt der Menschheit erreichten, war es bereits nach Mitternacht. Betty fragte den Topsider, der inzwischen in tiefes Grübeln versunken war, ob er vielleicht mit ihr in einem gemütlichen Lokal über alles reden wolle, oder ob sie ihn doch lieber zu seinem Zimmer bringen solle. Sserki schreckte leicht hoch, ehe er antwortete: „Ich danke dir Betty Chau, aber ich muss zunächst meine Gedanken sortieren. Morgen werde ich dir gerne alles erzählen. Weißt du, zu Hause auf Topsisid gehe ich immer unter dem Sternenhimmel spazieren, wenn mich ein Problem nicht schlafen lässt. Vielleicht kannst du mich einige Kilometer vor der Universität absetzen.“

„Sicher“, nickte die Terranerin verständnisvoll. „Ich werde dich in einem der umliegenden Parks rauslassen, es ist sehr schön dort.“ Schließlich landeten sie auf einer Wiese des „Arno-Kalup-Parks“, und Sserki verabschiedete sich, der Terranerin nochmals herzlich dankend, um dann in der Dunkelheit zu verschwinden.

Es war ihm ein Wenig zu kalt, aber die frische Luft tat ihm sehr gut. Sserki hatte Betty Chau versichert, nicht beeinflusst worden zu sein. In Wirklichkeit war er sich dessen aber nicht so sicher, denn er war noch immer tief beeindruckt von der Gestalt des Sothos. Er hatte noch immer das ausdrucksstarke Gesicht vor Augen und die wohltonende Stimme in den Ohren, die ihm so unglaubliche Dinge offenbart hat. Eigentlich war er ja von vornherein von der Existenz intergalaktischer Urtopsider ausgegangen, und doch war er nun erschüttert diese als mögliche Tatsache akzeptieren zu müssen.

Der Sotho hatte sich sehr interessiert an seiner Theorie gezeigt. Er hatte von den weitverbreiteten Echsenvölkern in ESTARTU berichtet, die alle von den Pterus abstammten. Er hatte mehrfach die Überlegenheit dieses Volkes herausgestrichen, das stets siegreich aus dem Permanenten Konflikt hervorgegangen und nicht umsonst das auserwählte Volk ESTARTUS sei. Weiter war er fortgefahren, dass, wenn Pterus, Mechanicaner und Topsider einen gemeinsamen Ursprung hätten, sich letztgenannte von dem Erfolg ihrer estartischen Vettern anspornen lassen und ebenfalls ihr Glück im Permanenten Konflikt suchen sollten, der allein den ersehnten Fortschritt bringen könne. Wenn es diesen gemeinsamen Ursprung gebe, so wolle er gern dazu beitragen ihn zu finden.

Und sie hatten etwas gefunden. Es war nicht die topsidisch-mechanische Sage gewesen, sie hatte keine Entsprechung in der pterusischen Mythenwelt. Auch Vergleiche der Gene hatten keine eindeutigen Hinweise gebracht. Doch der Sotho hatte scheinbar so viel Interesse an der Sache gefunden, dass er nicht daran gedacht hatte schon aufzugeben, sondern vielmehr den Vorschlag gemacht hatte, andere elementare Sagen wie Schöpfungsmythen, Urreligionen usw. zu vergleichen. Und dabei hatten sie das gefunden, was Sserki nun so beschäftigte und wahrscheinlich dazu führen würde, ganz Topsid zu erschüttern: Der älteste Schöpfungsmythos, der in allen regionalen Religionen auf Topsid in leicht abgewandelter Form vorkam, war auch bei den Pterus verbreitet. Das aber war es nicht, was ihn am meisten verwirrte. Er hatte von NATHAN gelernt, dass Sagen auf wahren Begebenheiten beruhten, dass unverstandene Erscheinungen in ihnen mystifiziert wurden. Doch auf diesen uralten Mythos war das nicht anzuwenden, zumindest konnte sich Sserki nicht vorstel-

len, was da mystifiziert worden war, wenn es in einer der unzähligen Variationen heißt, dass die Götter, nachdem sie die ersten Topsider geschaffen hatten, noch nicht fertig mit der Schöpfung der Welt gewesen waren und noch einen Berg hatten pflanzen wollen. Dieser Berg wäre aber auf die neuentstandenen Echsenwesen gefallen, wenn die Götter ihn nicht in die Sonne gelenkt hätten, worauf das Gestirn in zwei Teile zersprang. In allen sich manchmal stark unterscheidenden Versionen tauchen stets der fliegende Berg und die zerteilte bzw. verdoppelte Sonne auf. Und das bei Topsidern und Pterus, obwohl letztere unter einer einfachen Sonne entstanden sind. Auf einmal schreckte Sserki aus seinen Gedanken hoch. Er hatte die Welt um sich völlig vergessen und war nun um so erstaunter, nicht mehr in einem Park sondern zwischen mehr oder weniger gut erhaltenen Häusern umherzuwandeln.

„Ich muss mich verlaufen haben“, murmelte er vor sich hin. Er schaute sich um, was ihm jedoch nicht weiterhalf. An einigen Häuserwänden klebten beschriftete Fetzen, die wohl kaum jemals als Wegweiser gedient haben konnten. Die wenigen Interkosmo-Zeichen, die er entziffern konnte, ergaben keinen Sinn für ihn.

„Wer weiß, vielleicht hat dich dein Schicksal hergeführt.“ Sserki Vorq fuhr herum. Die Worte waren in topsidischer Hochsprache gesprochen worden und aus dem Dunkel des augenscheinlich verlassenen Gebäudes hinter ihm gedrungen.

„Wer ist da?“, fragte Sserki unsicher. Die ganze Situation hatte etwas unwirkliches an sich. Er wusste nicht wo er war und wie er hierhergekommen war, und um allem die Krone aufzusetzen, trat nun ein alter Topsider in die dürftige Helligkeit der Straßenbeleuchtung.

„Ich heiße Chron“, sagte er. „Komm doch herein und erzähle, was dich herführt.“

„Wo bin ich hier?“ fragte Sserki, der langsam davon überzeugt war zu träumen. Was macht ein alter Topsider in einem verlassenen terranischen Haus? Und war „Chrom“ nicht ein Wort aus einer alttopsidischen Sprache?

„Du bist an einem historischen Ort. Die Terraner nennen diesen Stadtteil Garnaru, und hier in diesem Gebäude ist es vor gar nicht langer Zeit zum ersten Mal seit langem geschehen, dass ein Topsider einem Humanoiden half.“ Wie in Trance folgte Sserki dem alten Chrom in einen kahlen, nur mit einem Tisch und einer Matratze möblierten Raum. Dabei fiel ihm ein, dass er den Begriff Garnaru schon einmal gehört hatte und zwar in der Adresse des topsidischen Botschafters. Daher wusste er auch, dass dieser Vorort Terranias zig Kilometer von der Universität entfernt sein musste.

„Wie bin ich hierhergekommen?“ fragte er also.

„Du stellst Fragen, das ist gut“, erwiderte der Alte und machte es sich auf seinem Schweif bequem. „Wisse jedoch, dass ein paar Kilometer im Grunde kaum eine Bedeutung haben, vor allem, wenn es um Dinge geht, die in Jahrzehnmillionen gerechnet werden.“

Sserki ergab sich in sein Schicksal und fand sich mit der skurrilen Situation ab. Er lehnte sich dem Alten gegenüber an den Tisch. In dem recht klaren Licht, dass in der Kammer herrschte, konnte er Chrom erstmals eingehend betrachten. Er war eindeutig ein sehr alter Topsider, und doch strahlte er Kraft und innere Jugend aus. Gekleidet war er in eine altmodische Kutte, die von einem breiten Gürtel gehalten wurde. Plötzlich fiel ihm wieder ein, was Chrom bedeutete, und er war nun wirklich davon überzeugt zu träumen.

„Chrom“, sprach er den alten Topsider zaghaft an, „bedeutet so viel wie ‚der

Wandernde‘, nicht wahr?“ Sserki wusste recht gut Bescheid über den Beginn des kosmischen Zeitalters der Terraner. „Auf Topsid hielt man dich immer für eine terranische Legende. Du bist ES, oder?“

„In gewisser Weise schon“, lautete die knappe Antwort.

„Aber was willst du von mir, einem Topsider?“ Skepsis lag in Sserkis Worten, die aus dem Misstrauen seines Volkes gegen diese Superintelligenz herrührte.

„Auch Topsid ist ein Teil meiner Mächtigkeitsballung, und auch ihr seid, wenn ihr es so wollt, meine Nestlinge. Du bist auf etwas Wichtiges gestoßen, auf ein großes Rätsel der Vergangenheit, dessen Lösung vielleicht dereinst zur Freundschaft zwischen Humanoiden und Echsenwesen beitragen mag. Du, Sserki Vorq, bist durch Interesse, Hartnäckigkeit, etwas Glück und auf ungewöhnlichen Wegen diesem Rätsel auf die Spur gekommen. Das friedliche Sammeln von Wissen ist die edelste Aufgabe in diesem Universum, daher werde ich dir, als Lohn für deine Mühen, einen kleinen Ausblick auf das geben, worauf du wirklich gestoßen bist.“

Der Alte stieß sich kraftvoll von seinem Schweif ab und kam auf Sserki zu. Einen Augenblick später war die Umgebung vor den Augen des jungen Topsiders verschwunden. Er schwebte körperlos und wie im Traum zwischen den Sternen. Da vernahm er die tönende Stimme Chrorns und sein Bericht wurde von entsprechenden Eindrücken an alle Sinnesorgane begleitet.

„Vor unglaublich langer Zeit, als nicht einmal ES geboren war, gab es schon humanoide Wesen, auf einem längst vergessenen Planeten geboren und weit über das Universum verteilt. Sie waren damals in wenige verschiedene Völkerschaften unterteilt, die teilweise nichts mehr voneinander wussten. Eines dieser humanoiden Völker hatte, ob aus eigenem Antrieb oder im

Auftrag einer höheren Macht weiß heute niemand mehr, die Aufgabe übernommen lebentragende Planeten mit dem Keim humanoiden Lebens zu infizieren, auf dass dereinst das Universum von den Menschen beherrscht werde. So sandten sie unzählige Meteore aus, die sie mit ihrer eigenen DNA und einem intelligenten überlichtschnellen Antriebssystem präparierten, damit sie in den verschiedensten Galaxien junge lebentragende Planeten fänden, um auf ihnen niederzugehen. Generationen später überkamen Skrupel das Volk, da sie erkannten, dass diese Meteore sich natürlich entwickelndes intelligentes Leben bedrohten. Daher folgten sie den Schöpfungen ihrer Ahnen, um sie aufzuhalten. Viele der Meteore hatten ihre Mission bereits erfüllt. Sie hatten verwüstete Planeten hinterlassen, die, falls sie sich noch einmal erholen sollten, nun humanoides Leben hervorbringen würden. Andere konnten sie noch rechtzeitig aufhalten, sie zerstören oder aus der Bahn werfen. Einer der künstlichen Felsbrocken bereitete ihnen allerdings große Sorgen. Als sie ihn fanden, waren es nur noch wenige Tage, bis er auf dem jungfräulichen Planeten niedergehen sollte. Ihn abzulenken war es zu spät, ihn zu zerstören hätte nur dafür gesorgt, dass er in tausend Teile zersprungen wenigstens den gleichen Schaden angerichtet hätte. Zu allem Übel stellten sie auch noch fest, dass auf dem Planeten eine Rasse anfing Kultur zu entwickeln. Es war eine eierlegende schuppenhäutige Spezies, die man heutzutage als echsenartig beschrieben hätte. Doch damals waren sie die ersten ihrer Art und die Humanoiden hatten nie zuvor etwas Vergleichbares gesehen. Aber das waren ihre Sorgen nicht, vielmehr machten sie sich Gedanken darüber, wie diese junge Kultur zu retten sei, und so entwickelten sie einen verzweifelten Plan. Die Rasse hatte sich noch nicht über den Planeten

verteilt. Es waren im Grunde nur einige auf engem Raum lebende Stämme, die mit der Entdeckung des Feuers und einiger primitiver Werkzeuge die Schwelle zur Intelligenz gerade erst überschritten hatten. Also beschloss man, möglichst das gesamte Volk zu evakuieren. Ein geeigneter Planet, nur einige Hundert Lichtjahre entfernt, war relativ bald gefunden. Es waren noch große Probleme zu lösen, bevor das Unternehmen erfolgreich abgeschlossen werden konnte. So musste zum Beispiel ein Teil des Ökosystems des Ursprungsplaneten in das der Exilwelt integriert werden, um das Überleben der Wesen zu garantieren. Doch die Humanoiden schafften es. Noch bevor das unsägliches Werk ihrer Ahnen auf dem Planeten niederging, hatten sie einen Großteil der Intelligenzwesen mit unglaublichem Aufwand in ihre neue Heimat gebracht. Diese Welt, die im Gegensatz zur alten um zwei Sonnen zog, ließ das Volk gedeihen und zu kosmischer Größe heranreifen.“

„Topsid“, murmelte Sserki. Die Stimme Chrons klang in seinen Hörorganen nach. Jedes Wort hatte er wie ein Schwamm in sich aufgesogen. Nun da der Bericht scheinbar vorbei war, hatte er Angst in seinem Zimmer oder irgendwo in dem Park zu erwachen, und alles war nur ein Traum gewesen. Immer noch im Nichts schwebend rief er nach dem alten Topsider, den er für die Superintelligenz hielt. „Du musst mir mehr erzählen! Ich habe noch so viele Fragen“, schrie er. Doch die Umgebung veränderte sich, er begann seinen Körper zu fühlen und sah seine Befürchtungen bereits bestätigt. Er erwachte jedoch in der kahlen Kammer und blickte in das milde lächelnde Gesicht Chrons.

„Die müsstest du dir aber selbst beantworten können“, zischelte er freundlich.

„Wie stellst du dir das vor?“ begehrte Sserki auf. „Ich muss wissen, was die an-

dere Sage zu bedeuten hat, die von der Flucht der Götterkinder. Was ist mit den Urtopsidern geschehen, dass sie vollkommen von der Bildfläche verschwanden? Welchen Auftrag hat man ihnen erteilt, der sie allesamt aufbrechen ließ?“

„Das, mein Freund, ist ein anderes Rätsel, das zu lösen deine Sache nicht ist. Wisse nur so viel, dass zu jener Zeit mit deinen Vorfahren auch ein anderes Volk, ein humanoides, aufbrach, um großes zu vollbringen. Es war die letzte Epoche vor dem Erscheinen zweier Geschwister, die diesen Teil des Universums befrieden und beherrschen sollten. Außerdem ist dein Volk ja nicht völlig von der Bildfläche verschwunden. Würde es nicht überall noch Nachfahren deiner Ahnen geben, so wärest du nie auf die Spur dieses Rätsels gekommen. In ESTARTU sind die Verhältnisse zum Beispiel so, dass es überwiegend Echsenwesen und nur wenige Humanoide gibt. Doch nun muss ich gehen.“

Er schickte sich an, das Gebäude zu verlassen. Sserki eilte ihm hinterher und rief: „Gestatte mir eine letzte Frage. Welches ist der eigentliche Ursprungsplanet der Topsisider? Hat sich auf ihm humanoides Leben entwickelt?“

In der Tür drehte Chron sich noch einmal um und meinte: „Weißt du es nicht längst?“ Worauf er kehrte machte und in der Dunkelheit verschwand.

Nach kurzem Innehalten lief er dem Alten hinterher. Doch draußen war niemand mehr.

Ja er wusste die Antwort. Das erkannte er, als er im Osten die Sonne aufgehen sah.

Eine Sonne.

Epilog

Sserki Vorq, ein Topsisider, der ausgezogen war, um das Erbe seines Volkes zu gewin-

nen und ihm so sein Selbstbewusstsein zurückzugeben, machte eine größere Entdeckung, als er es sich hatte träumen lassen.

Vor 65 Millionen Jahren wurde eine Sonne die Mutter zweier völlig verschiedener Völker. Viel später sollten sie sich, ihre gemeinsame Herkunft vergessend, in Feindschaft und Argwohn gegenüberstehen. Die ungleichen Brüder würden erst wieder zusammenfinden, wenn sie um die Wahrheit ihres Ursprungs wüssten. Sserki Vorq brauchte Jahre intensivster Arbeit, um überhaupt nur angehört zu werden. Doch trotz aller Hürden, die sich ihm durch Traditionalisten der Schule des Chiss Tork aber auch durch die auf Topsisid wie in der halben Galaxis wachsende Macht der Jünger des Permanenten Konfliktes entgegenstellten, hatte er zum Schluss eine recht ansehnliche Anhängerschaft um sich geschart. Doch sie war nicht groß genug, um sich in den Schwierigkeiten der weiteren Geschichte zu behaupten. In den Wirren des Hundertjährigen Krieges geschah es, dass kaum noch jemand die Thesen Sserkis hören wollte, weder auf Topsisid noch auf Terra. 527 NGZ starb Sserki Vorq zurückgezogen und viel zu früh auf Topsisid. Spätestens zur Zeit Monos‘ vergaß man seine Theorien völlig.

Kaum etwas erinnert heute noch an die vielversprechenden Forschungen des damals jungen und aufgeschlossenen Topsisiders.

Bis auf eine kleine Datei in den unergründlichen Datenmengen NATHANs, in der sich seine komplette Arbeit mit allen Quellen und Schlussfolgerungen befindet. Er hatte sie der Mondsynchronik, wie sie ihn gebeten hatte, übermittelt.

ENDE

Versuchung (1998)

Erwachen

"... Er konnte seine Erzeuger nicht schmecken, das bedeutete, dass sie die Röhre bereits verlassen hatten. Ein Gefühl des Ärgers stieg in ihm auf. Wann würden seine Erzeuger endlich begreifen, dass er alt genug war, um bei solchen ungewöhnlichen Ereignissen dabei zu sein? ..."

Er fuhr seinen Kopf aus dem schützenden Panzer und öffnete die Augen. Was er sah, ließ ihn zusammensucken. Dies war nicht die Röhre, in der er mit seinen Erzeugern lebte, dies war ...

Erneut prüfte er den Geschmack. Es war der Geschmack des Schlafes. Wo war der Geschmack der Anderen und der ihrer Aufregung, den er gerade eben noch verspürt hatte? Gerade eben? Oder vor langer Zeit? Die Erinnerung verblasste langsam, bis sie fast völlig verschwand. Gleichzeitig wurde sie von einer anderen ersetzt, die sich ihm klar und unerbittlich aufdrängte.

Er war Zorg, Orbiter des letzten Ritters der Tiefe, Igsorian von Veylt, seit undenklichen Zeiten auf der Suche nach seinem Herrn.

Bedrängt von den Energiemedusen der Bilkotter, war dieser vor Zorgs Augen in einem selbsterzeugten Schwarzen Loch verschwunden. Seitdem zog der Orbiter mit der PYE durch das Universum und hoffte irgendwann eine Spur seines Ritters zu finden.

Er hatte vor Zeiten beschlossen, sich selbst während der endlosen Flüge durch den sternleeren Raum in künstlichen Tiefschlaf zu versetzen und nur dann von der Schiffsautomatik wecken zu lassen, wenn die Or-

tungsgeräte eine Spur ausmachten. Der Weckimpuls konnte von einer Reihe von Signalen ausgelöst werden.

Einmal natürlich von den charakteristischen Emissionen der Rittertechnik, die meist von den Porleytern stammte. So hoffte Zorg die verschiedenen Auffangstationen zu entdecken, die jeder Ritter der Tiefe besessen hatte. In einer solchen hoffte er seinen Herrn noch am ehesten zu finden.

Zorg war außerdem davon überzeugt, dass er ihn, wenn nicht in einer solchen Station – womöglich hatte er sie längst wieder verlassen –, nur an einem bedeutenden Ort wiederfinden würde. Also würde jeder Impuls, der auf irgendeine Weise ungewöhnlich war, sei es dass er auf den hohen technischen Stand eines Volkes oder auch nur auf einen galaxisweiten Krieg hinwies, den Voghen aufwecken.

Die letzte Gruppe von Signalen, die den Weckimpuls auslösten, waren solche, die auf die Möglichkeit hinwiesen, Informationen über den Aufenthaltsort von Veylts einzuholen. Zorg wusste als Orbiter eines Ritters der Tiefe natürlich um den Weg der kosmischen Evolution. Alle Signale also, die auf Superintelligenzen oder Materiequellen hinwiesen, lösten ebenfalls den Weckimpuls aus.

Es hatte eine Weile gedauert, ehe sich der Körper des Voghen an das Wachsein gewöhnt hatte. Doch nachdem der Kreislauf sich stabilisiert und die Muskeln sich wieder an ihre eigentliche Aufgabe gewöhnt hatten, konnte Zorg an den Armaturen der PYE feststellen, dass sein Schiff ihn aufgrund eines Impulses aus der letzten Gruppe geweckt hatte. Alles wies darauf hin, dass das nächstgelegene Sonnensystem einer namenlosen Galaxis der Sitz einer Superintelligenz war.

Gefangen

Zorgs Schiff verließ weit außerhalb des Systems das übergeordnete Kontinuum. Erneute Messungen mit den hochempfindlichen Instrumenten der PYE bestätigten es: Eine komplexe Vielzahl von vier-, fünf- und sogar sechsdimensionalen Signalen wurde ständig von diesem Planetensystem ausgestrahlt.

Vor allem das 5D-Spektrum ließ mit seinem enormen Ausschlag im hochfrequenten Bereich nur einen Schluss zu: So viel psionische Energie konnte nur die Konzentration des Wissens und der Geisteskraft eines ganzen Volkes erzeugen.

Der Voghe war auf seiner endlosen Suche schon mehrfach auf solche Entitäten getroffen. Die positiven Superintelligenzen hatten sich stets als hilfsbereit erwiesen. Wirklich weiterhelfen hatte ihm jedoch noch keine können. Alle hatten sie ihm versprochen, in ihrem Einflussbereich nach Spuren des Ritters zu suchen. Einige hatten ihm sogar die Koordinaten von alten Stützpunkten und Anlagen früherer Ritter der Tiefe geben können. Doch auch diese Spuren hatten sich schnell als nutzlos herausgestellt.

Einmal war er an eine negative Superintelligenz geraten. Er hatte die Gefahr zum Glück früh genug erkannt, um rechtzeitig aus dieser Mächtigkeitsballung zu entkommen. Dennoch war er seitdem vorsichtiger geworden.

Daher nahm er zunächst so viele Messungen vor, bis er sich sicher sein konnte, daß keine unmittelbare Gefahr, etwa durch die Raumschiffe aggressiver Hilfsvölker, bestand. Dann sandte er das erste Signal zu dem Sonnensystem. Es war eine Hyperfunktbotenschaft in der Sprache der Mächtigen, die eigentlich von allen höherstehenden Wesen, die um die wahre Natur des Kosmos wussten, verstanden wurde. Es

war eine einfache Grußformel, und nach wenigen Augenblicken wurde die gleichlautende Formel zurückgesandt.

Während er in einem weiteren Hyperfunktpruch sein Anliegen formulierte, begann er die PYE in einer Überlichtetappe näher an das System heranzuführen.

Was dann geschah, verwirrte Zorg sehr. Sein letzter Funkpruch wurde ihm wortgleich zurückgesandt, als wäre er einfach mit einer gewissen Verzögerung reflektiert worden.

Es bedurfte keiner langen Überlegung zu vermuten, dass auch der erste Funkpruch lediglich auf diese Art reflektiert worden war. Ohne auch nur nachzudenken hatte er den zurückgesandten Gruß als Antwort verstanden. Dadurch, dass er sich dem System genähert hatte, hatte er die angebrachte Vorsicht vernachlässigt.

Doch es war bereits zu spät.

Eine enorme Kraft griff mit einem Mal nach der PYE und zerrte die formvariable Energiezelle weiter in das Planetensystem hinein. Was Zorg auch versuchte, er bekam das Schiff nicht mehr unter seine Kontrolle. Ein mehrdimensionales Kraftfeld hatte nach ihm gegriffen, das alle Funktionen lahmlegte.

Auch aus den Anzeigen der Ortungsgeräte konnte er nicht schlau werden. Je weiter er in das Sonnensystem gezogen wurde, desto unsinniger wurden sie. Trotzdem folgten sie noch irgendeinem Muster, als wenn der Normalraum langsam in ... nun ja, etwas anderes übergehen würde.

Laut den Anzeigen veränderten sich sogar unerschütterliche Konstanten des Normaluniversums langsam aber sicher.

Der Voghe fühlte sich an das Hinübergleiten aus dem Wachzustand in einen Traum erinnert – mehr und mehr nahm die Realität ab und machte einer Welt Platz, die ihrer eigenen Logik folgte.

Dies war allerdings nicht sein Traum.

Einzig sein Schiff schien nun noch eine Insel der Rationalität zu sein. Aus den Anzeigen konnte er schließlich nicht mal mehr feststellen, ob er sich noch bewegte und das Kraftfeld noch auf die PYE wirkte. Ständig prasselten die unsinnigsten Signale auf die Scanner des Schiffes ein, und es ließ sich nicht erkennen, ob etwaige Fluchtversuche Zorgs überhaupt eine Wirkung hatten.

Endlich ließ der Voghe von den Kontrollen der PYE ab. Er war völlig niedergeschlagen. Nicht dass er Angst um sich und sein Leben hatte. Vielmehr traf ihn die Erkenntnis, dass er schon wieder versagt haben könnte.

Zunächst war es ihm nicht gelungen, seinen Ritter rechtzeitig vor der Gefahr durch die Energiemedusen zu warnen, geschweige denn ihn aus der Bedrängnis durch sie zu befreien; und nun scheiterte er endgültig an der Erfüllung des letzten Auftrags seines Herrn, weil er einfachste Vorsichtsmaßnahmen nicht beachtet und sich auf so plumpe Weise hatte einfangen lassen.

Langsam sank Zorg von seinen vier Beinen auf den gepanzerten Bauch. Der lediglich Sinnesorgane tragende Kopf zog sich unter den Rückenpanzer zurück und der Geschmack der Trauer breitete sich, ausgelöst durch ein salziges Sekret, in seiner Magenöffnung aus, die gleichzeitig Sitz des Geschmackssinnes war.

Er war ein schlechter Orbiter, hielt er sich vor, weder in der Lage seinen Ritter zu beschützen, noch einfachste Aufträge auszuführen. Kein Wunder, dass er Igsorian von Veylt nie von Angesicht zu Angesicht hatte sehen dürfen.

Wie ein Alptraum spielten sich vor seinem geistigen Auge wieder die letzten Augenblicke der ZYFFO ab, wie sie von unüberwindlichen Hochenergiebahnen, verästelten Plasmasträngen und siedendheißen, planetendicken Blitzen umschlungen und

eingeschlossen wurde. „Lineare Sonnen“ hatte er selbst diese fürchterliche Waffe der Bilkotter genannt, die sogar in der Lage waren, einen Ritter der Tiefe zu schlagen – wenn er einen unfähigen Orbiter zur Seite hatte.

Ein Warnsignal riss Zorg aus seinem Selbstmitleid.

Was die großen Facettenaugen des Voghen erblickten, als er seinen kleinen scheibenförmigen Kopf wieder ausfuhr, ließ ihn beinahe das Atmen vergessen. Der Bildprojektor, der bis vor kurzem ständig scheinbar sinnlos wechselnde Farben und Formen gezeigt hatte, erstrahlte in leuchtendem Weiß.

In einem Sekundenbruchteil war der Voghe wieder auf den Beinen. Er war jetzt wieder ganz Pilot. Ein schneller Blick auf die Anzeigen erstaunte ihn nur kurz. Sie zeigten wieder annähernd sinnvolle Werte, jedoch auch solche, die für äußerste Gefahr standen. Er befand sich knapp über der Oberfläche einer Sonne.

In einem Gewaltmanöver riss er die PYE herum. Was er dann erkannte, ließ ihn fast wieder auf seinen Bauch fallen: Er befand sich nicht in nächster Nähe einer Sonne sondern war von Gebilden umgeben die den Energiemedusen der Bilkotter täuschend ähnlich sahen.

Zunächst versetzte ihm dies einen Schock, und er wäre beinahe gestorben vor Angst. Doch dann, als er seine Beherrschung wieder zurückgewonnen hatte, wurde Zorg sich darüber klar, wie unmöglich es war, hier auf diese Waffe zu treffen.

Die Bilkotter selbst dürften auch nach so langer Zeit kaum wieder in der Lage sein, Energiemedusen zu erzeugen, da Igsorian von Veylt in einem letzten fast selbstmörderischen Akt diese Waffe durch das aus der ZYFFO gebildete Schwarze Loch vernichtet hatte. Abgesehen davon, dass die

Galaxie der Bilkotter nahezu am anderen Ende des Universums liegen dürfte.

Doch was war dann eben geschehen? Hatten seine verwirrten Sinne eine Erscheinung dieses irrealen Ortes missdeutet?

Zorg überprüfte noch einmal gewissenhaft die Anzeigen. Bei genauem Hinsehen waren sie doch etwas anders, als die einer Sonne oder gar einer Energiemedusa. Außerdem begannen sie wieder zu fluktuieren, und der Bildprojektor zeigte nur noch verblassende Energiebahnen, die nun auch vielmehr wie Gewitterblitze als wie Energiemedusen aussahen.

Schließlich herrschten wieder die wechselnden Formen vor. Der Voghe war sich seines Verstandes nicht mehr sicher. Konnte er sich das alles nur eingebildet haben? Er hatte doch den Alarm gehört oder nicht? In jedem Fall hatte ihn dieses Ereignis aufgerüttelt. Anstatt sich selbst zu bedauern, sollte er lieber alles versuchen, von diesem merkwürdigen und ohne Zweifel gefährlichen Ort zu entkommen. Schließlich hatte er einen Auftrag zu erfüllen, ein Ziel zu erreichen. Er schwor sich selbst darauf ein, und es gab ihm Kraft. Er würde seinen Ritter finden, und Nichts und Niemand würden ihn davon abhalten!

Kontakt

Zunächst machte sich der Voghe an die genaue Analyse seiner unwirklichen Umgebung. Von Anfang an hatte er den Eindruck gehabt, dass die unsinnigen Werte, die er hereinbekam, obwohl sie allen physikalischen Regeln widersprachen, einem gewissen Muster, einer eigenen inneren Logik folgten. Dieses Muster wollte er zu ergründen versuchen. Er hoffte, dass er so einen Ansatz fand, wie er der Falle der Superintelligenz – oder wessen auch immer – entkommen könnte.

Er ging dabei vor wie bei der Entschlüsselung eines Kodes oder der Übersetzung einer fremden Sprache, verglich Zeitreihen von Hyper- und Dakkarstrahlung, des gesamten elektromagnetischen Spektrums und der fluktuierenden Naturkonstanten.

Nach langer und intensiver Arbeit wurde Zorg langsam bewusst, dass das von ihm gesuchte Muster ungeheuer komplex war. Er war geradezu fasziniert von dem, was ihm mehr und mehr offenbar wurde.

Dieses ... Gebilde, in dem er sich befand, war keineswegs chaotisch, vielmehr war es ein wunderbares multidimensionales Fraktal, in dem offenbar immer wieder irgendwo und irgendwann – Raum und Zeit schienen hier austauschbar zu sein – Inseln der Gesetzmäßigkeit entstanden. Tief in seinem Innern begann Zorg zu zweifeln, dass es sich hierbei um eine Falle handelte. Irgendwann begannen sich die Anzeigen zu normalisieren. Nicht schlagartig, sondern langsam und stetig pendelten sich die Naturkonstanten wieder ein. Und dann wurde auch das Bild klarer.

Hatte Zorg erst gedacht, wieder in den freien Raum gelangt zu sein, erkannte er nun, dass dem nicht so war.

Vor ihm schälte sich ein Planet aus dem bisherigen, chaotischen Bild. Es war jedoch keine Sonne zu erkennen, lediglich ein diffuses Leuchten wie aus einer umliegenden Staubwolke erhellte die Oberfläche der sehr buranähnlichen Welt. Entweder war dies eine der Stellen der Ordnung in dem gigantischen Fraktal oder er war schließlich zum Hauptplaneten des Systems vorgedrungen.

Jedenfalls war diese Erscheinung ganz anders als das, was er für Energiemedusen gehalten hatte. Die gemessenen Werte blieben konstant. Dies schien wirklich real zu sein.

War es nun der Sitz desjenigen, der sich hinter dem Fraktal verbarg, eines hochent-

wickeltes Volkes oder tatsächlich einer Superintelligenz?

Den Sinn immer noch fest auf sein Ziel fixiert, zögerte Zorg nicht mehr. Erneut strahlte er einen Gruß in der Sprache der Mächtigen ab. Lange Zeit geschah nichts. Doch dann wurde der Gruß erwidert, nicht einfach wiederholt sondern erwidert.

Auf dem Planeten, der Zorg immer mehr an seine Heimatwelt Buran erinnerte, hatte er keine Anzeichen von Zivilisation ausmachen können. Aber wer in der Lage war, solch ein Schutzfeld zu erzeugen ...

Endlich hatte die Warterei des Voghen ein Ende. Aus dem Ortungsschatten des Planeten schoss ein Schiff hervor. Das Schiff schien, wie das seine, fast ganz aus Formenergie zu bestehen. Die Emissionslinien dieses Raumfahrzeugs, erkannte Zorg, waren denen der PYE ebenfalls ähnlich. Nein, weniger der PYE als vielmehr ... aber das war nicht möglich!

Doch die Werte blieben konstant. Die Emissionen dieses Schiffes waren identisch mit denen der ZYFFO!

Seine mühsam wiedergewonnene psychische Stabilität drohte zusammenzubrechen, dennoch schaffte es Zorg, sich darüber klar zu werden, dass dies nicht das Schiff seines Ritters sein konnte. Er hatte gesehen, wie es zerstört wurde.

Womöglich war dies ein anderer Ritter, obwohl Zorg immer gemeint hatte, dem letzten Angehörigen dieses Ordens gedient zu haben.

Erneut strahlte er einen Funkspruch ab, diesmal gezielt auf das andere Raumschiff, das nun in einiger Entfernung vor der PYE stand. Wieder beschrieb er knapp seine Mission und bat um Hilfe. Fiebernd erwartete Zorg die Antwort. Als sie schließlich kam, war es mit seiner Beherrschung endgültig vorbei.

„Deine Suche ist beendet, du hast deine Mission und meinen letzten Auftrag erfüllt,

mein Orbiter. Hier spricht Igsorian von Veylt, Ritter der Tiefe, an Bord der ZYFFO II.“

*

Der Voghe lag zusammengebrochen auf seinem Bauchpanzer, den Kopf mit den Sinnesorganen im Körper verborgen. Der schwer und plump wirkende Leib zuckte und bebte. Wie Wasser strömte die Anspannung aus ihm heraus, und wohlige Wärme flutete seinen Körper. Salziges Sekret schoss in seine Magenöffnung, und sein Blut war mit Endorphinen geradezu gesättigt. Er schluchzte bitterlich vor Glück.

Endlich raffte er sich auf, im Bewusstsein, dieser Situation mit Würde begegnen zu müssen. Auf wackeligen Beinen stand er vor den Kommunikationskontrollen. Die Zeit der Leiden und der Suche war endgültig vorüber. Jetzt würde alles gut werden.

„Ich grüße dich, mein Ritter.“ Zorgs Stimme war keineswegs so fest, wie er es sich gewünscht hatte, und mehr brachte er auch nicht aus sich heraus. Er war einfach glücklich und konnte es nicht fassen.

„Ich grüße dich ebenfalls, mein Orbiter“, klang die mächtige, wohltönende Stimme Igsorians aus dem Akustik-Feld. Wie sehr hatte er sich nach ihr gesehnt? Wie oft hatte er sie in seinen Träumen vernommen?

„Du hast mich schließlich gefunden. Was also soll nun geschehen?“

Zorg erwachte wie aus einem Traum.

Zunächst hatte er etwas wie: „Nun wird alles wieder wie früher. Wir werden unermüdlich durch das Universum ziehen und den Kräften des Chaos uns entgegenstemmen.“ oder gar „Werde ich dich jetzt endlich sehen dürfen, mein Ritter?“ erwidern wollen. Doch ihm wurde bewusst, wie unsinnig die Frage aus dem Munde des Ritters gewirkt hatte.

Schlagartig wurde ihm die Unwirklichkeit dieser ganzen Situation klar, und er streifte die letzten Reste seines Freudenrausches von sich. In seinem Taumel der Emotionen hatte er scheinbar von Anfang an nicht erkannt, was ihm nun offenbar wurde.

Seit er mit diesem Sonnensystem in Berührung gekommen war, wurden ihm Dinge vorgespielt, die seiner eigenen Vorstellungswelt entsprangen. Zunächst waren nur seine Funksprüche reflektiert worden. Dann hatte es sich zur Wiedergabe seiner Gedanken entwickelt und das in immer komplexerer Form.

Waren ihm erst nur Energiemedusen vorgegaukelt worden, an die er kurz zuvor gedacht hatte, befand er sich nun in einer perfekten Scheinwelt, die ihm seinen innigsten Wunsch, die Erfüllung seines Lebensziels, vorspielte.

Im ersten Moment hatte Zorg auf diese Erkenntnis mit Wut reagiert. Wut darauf, dass er so völlig bloßgestellt wurde, indem man ihm dieses geschmacklose Schauspiel darbot. Doch dann war ihm klar geworden, dass das Erlebte kaum die Form eines Angriffs hatte. Vielmehr erschien es ihm wie ein Herantasten an seine Person, wie eine Kontaktaufnahme.

Dialog

„Wer bist du?“

„Igsorian von Veylt, dein Ritter.“

„Nein, der bist du nicht. Du hast einen Fehler begangen. Ein Ritter fragt seinen Orbiter nicht danach, was zu tun sei. Er befiehlt ihm. Also, wer bist du wirklich?“

- *Schweigen* -

„Das multidimensionale Fraktal in diesem Sternensystem, ist das euer Schutzfeld? Oder bist du es gar selbst? Ja, genau! So komplex kann nur ein lebendes System sein. Du bist dieses Fraktal, nicht wahr?“

„Alles ist fraktal.“

„Wie soll ich dich nennen?“

„Ich bin OR.“

„Wieso hältst du mich hier fest, OR? Und warum gaukelst du mir meine Gedanken und Wünsche vor?“

„Ich versuche dich zu verstehen. Ich habe gerne Kontakt zu 'Anderen'. Ihr tragt Welten und Geschichten in euch. Auch zu dir habe ich Kontakt gesucht und gefunden. Ich verstehe jedoch deine Geschichte, den Bau deiner Welt nicht.“

„Was soll das heißen? Du bist schließlich eine Superintelligenz. Willst du mir weismachen, du hättest noch nie von den Rittern der Tiefe gehört?“

„Ich habe Geschichten von ihnen gehört. Doch wie alle 'Anderen' schienen auch sie im Jetzt zu leben. Bei dir ist das anders. Du lebst im Morgen, selten auch im Gestern aber nie im Jetzt. Das ist es, was ich nicht verstehe.“

„Was meinst du damit, ich lebe im Morgen?“

„Ich kann nur von mir sprechen, aber ich war immer der Meinung, dass wir alle auf unserem Weg durch die Welten das Jetzt erleben und in ihm agieren, um die Welt, in der wir uns gerade befinden, zu gestalten, ihr eine neue Richtung zu geben. So entstehen Geschichten und manchmal sogar neue Welten. Du hingegen scheinst all dein Handeln auf das Morgen ausgerichtet zu haben. Es soll nicht jetzt sondern an einem künftigen Zeitpunkt eine Auswirkung haben. Fast kommt es mir vor, als folge deine Welt nicht dem natürlichen Maß des Fraktals sondern einer Linie. Und irgendeinem Punkt auf dieser Linie, der noch vor dir liegt, kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Da ich dieses Konzept nicht verstehe, habe ich dich diesen Punkt erreichen lassen, um zu erfahren, was ihn so besonders macht.“

„Du hast ein Experiment an mir durchgeführt, um zu erfahren, was zielgerichtetes Handeln bedeutet? Du bist eine Superintelligenz! Das ganze Universum strebt einem Ziel zu! Du wirst dich zu einer Materiesenke entwickeln, wenn du nicht für das Ziel arbeitest, eine Materiequelle zu werden.“

„Was ist ein Ziel?“

„Der Punkt auf den dein Lebensweg zustrebt, das endgültige Ergebnis der Summe deiner Handlungen. Je nachdem, wie du dich verhalten hast, ist dieses Ziel positiv oder negativ.“

„Das was du als Lebensweg bezeichnest, strebt nicht auf irgendetwas zu. Jedes Handeln führt auf andere Lebenswege, überall gibt es Abzweigungen.“

„Die anderen Wege führen jedoch zu nichts oder ins Verderben. Deswegen muss man ja bei jeder Handlung das Ziel im Auge behalten.“

„Was geschieht, wenn man das Ziel erreicht hat? Was wirst du jetzt tun, wo du dein Ziel erreicht hast?“

„Ich habe mein Ziel nicht erreicht! Du hast mir die Begegnung mit meinem Ritter doch nur vorgespielt! Mein Ziel ist erst erreicht, wenn ich den wahren Igsorian gefunden habe.“

„Wo ist der Unterschied? Zunächst warst du fest davon überzeugt, den Ritter gefunden zu haben. Wird sich etwas ändern, wenn ich in der Zeit zurückkehre und die Frage, die deinen Argwohn erregte, ungeschehen mache?“

„Nein! Wo der Unterschied ist? Es war nicht real.“

„Woran merkst du den Unterschied?“

„Du hast Recht, das kann ich nicht. Mit etwas Übung könntest du mir das Zusammentreffen mit meinem Ritter glaubhaft vorgaukeln. Irgendwo in diesem Universum würde dann aber der echte Igsorian von Veylt künftig vergeblich darauf war-

ten, von mir gefunden zu werden. Er ist der letzte Ritter der Tiefe, und wenn nur die geringste Möglichkeit besteht, dass er aus einer Gefahr errettet werden muss, so darf ich nicht ruhen, bis ich ihn gefunden habe, und wenn ich daran zugrunde gehe. Denn sonst stirbt der letzte Streiter für die Mächte der Ordnung, und die Mächte des Chaos werden eines Tages die Oberhand gewinnen. Wenn der letzte Ritter der Tiefe stirbt, erlöschen die Sterne.“

„Chaos und Ordnung sind beides extreme Zustandsformen des Fraktals. Keines kann über das andere die Oberhand gewinnen. Mir scheint, du selbst hast gar keine Vorstellung davon, was an deinem Ziel geschieht. In deinem Innern kann ich erkennen, dass du oft von anderen Dingen träumst. Neben dem Wunsch, deinen Ritter wiederzusehen, herrscht in dir Sehnsucht nach deiner Heimat vor. Wieso unterdrückst du diesen Wunsch? Womöglich gibt es auch dort 'Andere', die deiner Hilfe bedürfen.“

„Das ist nicht wahr! Ich meine, ich bin dem Ziel verschworen, meinen Ritter zu finden. Ich lasse mich durch nichts davon ablenken!“

„Dieser Planet hier, ich habe ihn aus deinen Gedanken geformt. Ist er nicht deine Heimat?“

- *Schweigen* -

„Du kannst auf ihm landen, wenn du möchtest. Du kannst Artgenossen oder gar deinen Erzeugern begegnen. Es ist so wahr, wie alles, was du wahrnimmst.“

„Meine Erzeuger sind schon lange tot. Was willst du von mir OR? Bist du eine negative Superintelligenz, die ständig neue Bewusstseinsinhalte aufnehmen muss, um die Entwicklung zu einer Materiesenke aufzuhalten? Willst du mich in dich aufnehmen? Das wird dir auch nichts nützen. Langsam aber sicher wirst du und deine Mächtigkeitsballung auseinanderfallen. Du hast nur

die eine Chance, dich für die Mächte der Ordnung zu entscheiden. Sammle nicht Seelen sondern Wissen. Organisiere deine Mächtigkeitsballung. Wähle dir ein Hilfsvolk und lasse es deine Galaxien beschützen. Nur so wirst du es schaffen, eines Tages, wenn du das Wissen dieses Universums angesammelt hast, die Kraft zu haben, dich zu einer Materiequelle und schließlich zu einem Kosmokraten zu entwickeln. Du musst anfangen zielgerichtet zu handeln, dann kannst du absolutes Wissen erlangen.“

„Warum sollte ich absolutes Wissen anstreben wollen? Leben bedeutet Nichtwissen. Nur gegen etwas, das ich nicht weiß, kann ich mich abgrenzen und so als Individuum definieren. Selbst die Kosmokraten können nur existieren, weil es Dinge gibt, die sie nicht wissen. Warum sonst versteifen sie sich darauf, die Antwort auf die Frage nach dem GESETZ zu finden? Womöglich haben sie sich diese Frage selbst gestellt, um ihre eigene Existenz zu sichern. Damit erschufen sie etwas, das sie nicht wissen und wogegen sie sich abgrenzen können. Dies ist für mich keine anstrebenswerte Existenz, da sie nur noch diesem Zwecke dient. Der Lebensweg eines Kosmokraten hat keine Abzweigungen mehr. Warum auch sonst gibt es immer wieder welche von ihnen, die ihr Wissen freiwillig beschränken, um in den niederen Regionen zu leben? Und was das andere betrifft, ich habe nicht die Absicht, dich in mich aufzunehmen.“

„Wieso verlangst du dann von mir, in deinen Scheinwelten zu leben?“

„Das tue ich nicht. Ich möchte lediglich mit dir kommunizieren. Ich mache dir Angebote, deine Träume zu erfüllen. Es ist an dir, sie anzunehmen. Du kannst jederzeit wieder deiner Wege ziehen, wenn du möchtest.“

„Du bietest mir Blendwerk, um mich hierzubehalten. Du führst mich in Versuchung und möchtest mich von meinem rechten Pfad abbringen. Du bist ein Knecht der Chaosmächte, ich habe dich erkannt! Doch du wirst mich nicht brechen können. Wenn du mich jetzt tötest, sterbe ich in der Gewissheit, meinem Ritter bis zuletzt treu gedient zu haben.“

„Es ist faszinierend. Kosmokraten verlassen ihre Welt, um wie ein niederes Geschöpf zu leben, und du verschließt dich deinen Wünschen, um das eindimensionale Leben eines Kosmokraten zu führen. In allen Welten, die ich bisher besucht habe, ist mir einer wie du noch nicht begegnet. Schade, dass ich dich nicht verstehe und auch nie verstehen werde.“

„Dann lass mich diesen Ort verlassen.“

„So sei es.“

Flucht

Seit Tagen schon raste die PYE mit unvorstellbarer Geschwindigkeit durch den Überraum. Zorg wollte so viel Raum wie irgend möglich zwischen sich und die Galaxis des unheimlichen OR bringen. Seine Überzeugung, einem Instrument der Chaosmächte gegenübergestanden zu haben, war nicht sehr fest. Er hatte bereits von dem sogenannten Dritten Weg gehört, es aber immer für eine Tarnbezeichnung der Mächte des Chaos gehalten.

Mit aller Gewalt verbannte der Voghe schließlich die Gedanken aus seinem Gehirn, die ihn nur vom rechten Weg locken wollten. Er richtete sich und das Schiff für eine erneute Tiefschlafphase her. Als alles fertig war, sank er in tiefen Schlaf und träumte von Buran.

ENDE

Monopol (1999)

'Dieser verdammte Perry Rhodan!', fluchte er bei sich. 'Auf einmal taucht da dieser Kerl aus heiterem Himmel in der Milchstraße auf und schmeißt einfach alles über den Haufen!'

Er seufzte kurz und versuchte, sich wieder zu beruhigen. Im Grunde war er niemand, der lange über ungünstige Umstände klagte. Er hatte es schon immer als seine Mission verstanden, seine Umwelt zu gestalten. Unerwartete äußere Einflüsse hatte er dabei seit jeher in seine Planungen einkalkuliert und war auch bereit, auf sie zu reagieren.

Er hatte jetzt also überhaupt keine Zeit, weiterzujammern, geschweige denn, dass dies irgendeinen Effekt gehabt hätte. Es galt, die veränderte Situation optimal auszunutzen.

*

Er war jetzt völlig beherrscht und gelassen. Schnell aber nicht zu hastig begab er sich in den kleinen Raum, zu dem nur er Zutritt hatte. Einige knappe akustische Befehle aktivierten die hier installierte Anlage und bereiteten sie auf ihre Aufgabe vor.

Mit einem Lächeln begab er sich in den Wirkungsbereich des Gerätes, das, wie er wusste, vor vielen Jahrhunderten bei den Terranern als „Fiktivtransmitter“ bekannt war.

Eigentlich war ein solches Gerät nicht sonderlich schwer zu konstruieren, überlegte er amüsiert, wenn man nur ausreichend Erfahrung mit sechsdimensionaler Technologie hatte.

Doch er wischte diese Gedanken wieder beiseite. Jetzt hatte er einiges zu tun.

Ein letzter Befehl ließ den Fiktivtransmitter in Funktion treten, und einen Augen-

blick später befand er sich am gewünschten Zielort.

Mit einem schnellen Griff an die entsprechenden Kontrollen seines Multifunktionsarmbandes versetzte er seinen Körper in Phase, um so von den geschäftig umherwuselnden Terranern beziehungsweise Camelotern weder gesehen noch umgerannt, geschweige denn geortet zu werden. Konnte man bei Verwendung eines lichtlenkenden Deflektorfeldes durch einfaches Anrempeln entdeckt werden, war dies bei seinem Tarnsystem unmöglich. Man würde einfach durch ihn hindurchgehen.

Er brauchte nur kurz, um sich zu orientieren. Er war nun an Bord der SOL, genauer gesagt in ihrem Mittelteil nahe der fünfhundert Meter durchmessenden Stahlkugel, die SENECA beherbergte. Genau wie er es programmiert hatte.

Er hielt sich nicht lange mit sentimentalischen Gedanken auf, obwohl er nicht umhin konnte, die hier tätigen Menschen zu bewundern, wie sie eifrig und voller Enthusiasmus an der Wiederherstellung dieser Legende namens SOL arbeiteten. Letztlich konnte auch er sich dem ehrfurchtgebietenden Schauer nicht entziehen, den dieses Schiff allerorten verbreitete.

Doch er riss sich zusammen und konzentrierte sich auf seine Aufgabe. Den Weg zu seinem endgültigen Ziel kannte er genau, er hatte ihn sich nur einmal einprägen müssen. Nach wenigen Minuten Flug mit einem Antigrav – in Phase kann man selbstverständlich nicht auf festem Boden gehen, man würde darin versinken – erreichte er eine gesicherte Tür, die ins Innere der SENECA-Kugel führte. Nur der jeweilige Kommandant der SOL und Perry Rhodan selbst waren berechtigt und in der Lage, diese Tür zu öffnen. Er durchdrang sie einfach.

*

„Hallo SENECA, ich hoffe, ich komme nicht ungelegen. Ich schaue auch nur kurz vorbei, um dir ein paar Fragen zu stellen.“

Er war nun nicht mehr in Phase. Die Ausstrahlungen eines weiteren Gerätes, das er bei sich trug, hinderte die Hyperinpotronik daran, Alarm zu schlagen oder sonstige Aktionen gegen ihn anzustrengen.

„Dein Verhalten stellt einen Angriff dar“, erwiderte SENECA tonlos. „Du bist nicht berechtigt, die Alpha-Zentrale zu betreten. Verlasse sie augenblicklich oder ich sehe mich gezwungen, Maßnahmen in die Wege zu leiten!“

Er ging nicht auf die Drohungen des Bordcomputers der SOL ein, da er wusste, dass sie gegenstandslos waren.

„Ich habe gehört, dass du dich weigerst, in eine Syntronik umgerüstet zu werden. Tja, man weiß hier eben kaum noch etwas über Hyperinpotroniken, ihre Eigenarten und Qualitäten. Bei mir ist das anders, ich vergesse nie etwas.“

Weißt du, SENECA, ich glaube, dass du einiges über die tolle Technologie weißt, die die SOL neuerdings in sich birgt.“

„Das wüsste ich aber!“

Er musste schmunzeln. Er hatte sich niemals zuvor mit der Inpotronik unterhalten, jedoch schon einiges über ihre Eigenwilligkeit gehört.

„SENECA, ich bewundere deine Intelligenz und dein Selbstbewusstsein. Dennoch fürchte ich, dass du mir deine Geheimnisse nicht vorenthalten kannst. Ich hatte lange Zeit an einem ‚Verwandten‘ von dir üben können.“

Mit sicherer Hand nahm er einige Schaltungen an den Konsolen der Alpha-Zentrale vor. Es dauerte eine Weile, doch dann zeigten ihm aufflammende Holo-Schirme endlich die gewünschten Daten.

„Na also“, murmelte er. „Da haben wir es ja. Anscheinend hättest du mir diese Daten

nicht einmal geben können, wenn du es gewollt hättest.“

„Das ...“

„Lass gut sein, SENECA“, unterbrach er den Gigantcomputer. Dann wurde seine Stimme um eine Nuance härter und sachlicher. „SENECA, du löschst sofort alle soeben von mir geöffneten Dateien, die das Hypertaktriebwerk sowie Carit betreffen. Ebenso die Erinnerung an meinen Besuch!“

Fast schien es, als ergebe sich die riesige Hyperinpotronik mit einem Seufzer ihrem Schicksal, als gebe sie sich ihm geschlagen.

„Jawohl“, bestätigte sie knapp.

*

Zufrieden verließ er den kleinen Raum und verschloss ihn gewissenhaft, so dass niemand auch nur von seiner Existenz erfahren konnte.

Ein knappes Dakarkomsignal hatte den Fiktivtransmitter erneut ausgelöst und ihn so wieder von Bord der SOL transportiert.

In seinem Kopf befanden sich nun die genauen Daten des Hypertaktriebwerks und Carits. Er verstand nicht unbedingt alles, was er sich in der Alpha-Zentrale SENECAs eingeprägt hatte. Dennoch war er nun jederzeit in der Lage, die Daten detailliert wiederzugeben, schließlich vergaß er nie etwas.

Er hatte somit das höchstwahrscheinlich uneingeschränkte Monopol für diese Technologie inne, und das möglicherweise in dieser und mehreren umliegenden Galaxien.

Sicher, er musste sich nun noch eine Quelle des Ultimatens erschließen, ohne den weder das eine noch das andere herzustellen war. Aber er hatte Zeit, sehr viel Zeit.

Womöglich würde es noch tausend Jahre dauern, ehe er aus seiner neuen Errungenschaft etwas machen konnte. Doch dann würde er froh sein, diese Chance heute genutzt zu haben.

Schon sehr früh hatte er erkannt, dass mit Hochtechnologie-Monopolen eine Menge Geld zu machen war, und nicht nur das. Wer ein solches Monopol besaß hatte im Grunde alle Fäden einer Region, eines Planeten, einer Galaxis, einer Mächtigkeitsballung in der Hand.

Seit jeher war es sein Bestreben gewesen, möglichst das alleinige Wissen um solche Hochtechnologien zu besitzen. Seit den ersten Tagen war ihm dies auch immer wieder gelungen, und er hatte seine Position ausbauen und durch alle Schwierigkeiten halten können.

Im Grunde konnte er Perry Rhodan nicht böse sein. Schließlich hatte dieser ihm das alles erst ermöglicht.

Wäre er damals nicht gewesen, um ihm das Monopol über die Technik der Arkoniden zu verschaffen, ihn sogar in den Kreis der Unsterblichen aufzunehmen ...

Nein, er konnte ihm nicht böse sein, selbst wenn er Camelot und alles was er damit aufgebaut hatte bald wieder aufgeben musste.

Er, Homer Gerswin Adams, behielt die Fäden in der Hand. Ob nun mittels einer General Cosmic Company, einer Kosmischen Hanse oder einer Organisation TAXIT.

Oder dereinst in einer Koalition Thoregon. Zufrieden konzentrierte er sich wieder auf seine Pflichten, schließlich wollte er Rhodan nicht enttäuschen und die SOL in der angegebenen Frist wieder einigermaßen auf Vordermann gebracht haben.

ENDE

Verschmelzung (1999)

"... Rhodan war verzweifelt. Er riss die CREST aus der Abwehrzone und legte einen Gigaring um das neue Eintauchgebiet. Da kamen die Explosivkörper plötzlich aus beiden Richtungen. Rando I verwandelte sich in ein Glutmeer. Nach der fünfhundertsten Explosion wölbte sich der Planet auf und zerplatzte. Nur Gucky und Marshall hörten den letzten Schrei der Urzelle. Als nichts mehr zu retten war, setzte sich die CREST mit Höchstbeschleunigung ab und tauchte in den Linearraum ein ..."

So starb im Jahr 2402 die Urzelle, ein Wesen, das einen ganzen Planeten umspannt und sich als der Ursprung des posbischen Bioplasmas erwiesen hatte.

Perry Rhodan hatte alles unternommen, um diese Tragödie zu verhindern, doch es war ihm nicht gelungen. Völlig unerwartet hatten die Terraner ungewollt ein Notsignal ausgelöst und somit die unerbittliche Vernichtungsmaschinerie der Meister der Insel auf den Plan gerufen.

Unzählige computergelenkte Sprengkörper hatten den Ursprungsplaneten des Posbi-Plasmas aus dem Universum getilgt.

Lange Zeit war dieses System im Andro-Beta-Nebel seitdem nicht mehr aufgesucht worden. Perry Rhodan hatte schleunigst mit der CREST II verschwinden müssen, um nicht ebenfalls von den MdI oder ihren Schergen erkannt und attackiert zu werden. Daher hatte auch nie jemand genau erforscht, mit welcher Art Waffen die grausame Tat vollzogen worden war. Doch was tat es auch zur Sache? Der Planet Rando I war restlos zerstört, die Urzelle unwiederbringlich vernichtet worden.

Erst viele Jahrhunderte später flog eine Posbi-Expedition dieses System an. Man stellte fest, dass die Trümmer, die das Ge-

stirn an Stelle des Planeten umkreisten, nicht einmal einen Bruchteil der Masse des ehemaligen Planeten ausmachten.

Man erklärte sich dieses Rätsel so, dass die damals von den MdI eingesetzten Waffen eine Hyper-Komponente besaßen, die sie ähnlich wie Gravitationsbomben wirken ließ.

Rando I musste also zum größten Teil durch einen Strukturriss aus dem Normalraum gerissen worden sein.

Als die Posbis noch einige Zeit später durch die Aktivierung des Chronofossils Hundertsonnenwelt emotionalisiert worden waren, entstand bei ihnen der Mythos, dass die Urzelle ihre Vernichtung überlebt hatte und nun im Hyperraum oder in einem anderen Universum weiter existierte ...

*

Sein Name war Otto Founder, er tat seit einem Jahr Dienst als Landungssoldat an Bord der Crest II. Als solcher war er der Korvettenflotte zugeteilt und hatte seine Station auf der KC-10.

Zum ersten Mal seit seinem Dienstantritt verfluchte er diese Tatsache bei dem Einsatz im Rando-System zur Rettung der posbischen Urzelle, als die Korvette KC-10 bei dem Versuch eines Notstarts von Rando II durch eine Schmerzreaktion des planetenumspannenden Zellplasmas beinahe vollständig zerstört wurde.

Ein scharfer Ruck ging durch das Schiff, als die Impulstriebwerke durch den Rückschlag der Korpuskelstrahlen ausfielen und größtenteils explodierten. Die Gurte seines Andrucksessels zerschnitten beinahe seinen Körper, als das vom Plasma ausgepiene Wrack wieder auf der Oberfläche aufschlug. Dennoch blieb er unverletzt.

Schnell folgte er Rhodans Befehl, verließ das Schiff, das nur noch eine flugunfähige, strahlende Todesfalle war und begab sich

in einen der vier Flugpanzer, die noch zur Flucht bereitstanden.

Kommandant des Wagens war Sergeant Inshonc. Weder Founder noch die anderen zehn Besatzungsmitglieder dieses Shifts ahnten die Katastrophe, die ihnen in diesem Gefährt unmittelbar bevorstand.

Die Geschichtsbücher schrieben später von einem tragischen Missverständnis zwischen dem Zellplasma und den Terranern. Durch den ungewollt zugefügten Schmerz hatte die Urzelle die Terraner voreilig als Gegner eingestuft. Die Besatzung der vier über dem Planeten umherstreifenden Flugpanzer hatte es durch die Vorgaukelung herrlicher Landschaften zur Landung verführen wollen, um sie dann zu vernichten.

Sergeant Inshoncs Wagen fiel einer solchen Falle zum Opfer, ehe die Missverständnisse zwischen Terranern und Urzelle hatten ausgeräumt werden können.

Von Tonnen von Zellplasma festgehalten und umschlossen detonierte der Shift bei dem verzweifelten Versuch Inshoncs, der tödlichen Umklammerung doch noch zu entkommen.

Die elf Männer waren sofort tot – zumindest dachte man dies.

Im Falle des Landungssoldaten Otto Founder verhielt es sich jedoch etwas anders.

*

Er war stets ein unauffälliger Soldat gewesen, der gewissenhaft seinen Dienst tat aber sonst durch nichts, ob im Guten oder im Schlechten, von sich reden machte.

Kameraden wie Vorgesetzte auf der CREST bescheinigten ihm ein aufmerksames und eifriges Wesen, wussten sonst jedoch nicht viel über ihn zu sagen. Außerhalb des Dienstes hielt er sich aus allem heraus und tat sich auch sonst nicht groß hervor.

Niemand dieser Leute hatte daher ahnen können, dass sein wahrer Name überhaupt nicht Otto Founder sondern Chngl war. Tatsächlich war er nicht einmal Terraner, was sogar der Solaren Abwehr entgangen war.

Der Terraner, der einst unter dem Namen Otto Founder geboren und in die Solare Flotte eingetreten war, lebte längst nicht mehr. Sein toter Körper schwebte irgendwo in den Weiten des interstellaren Leerraums.

Derjenige, der unter diesem Namen starb war ein Gys-Voolbeerah, ein Molekülverformer, der die äußere Form wie die Rolle Founders an irgendeinem Punkt in der Vergangenheit unbemerkt übernommen hatte.

Welches Ziel er dabei verfolgt hatte, sollte nie jemand erfahren. Begriffe wie „Tba“ und „das GESETZ“, die den Gys-Voolbeerah bewegt haben mochten, verloren im Moment der fürchterlichen Explosion, die den Shift und all seine Insassen in tausend Stücke zerriss, ihre Bedeutung.

Founder/Chngl war nur noch Schmerz.

Es war ihm, als würde jedes einzelne Molekül seines Körpers vom anderen gerissen. Während die zehn Terraner an Bord des Shifts wenigstens die Gnade erfuhren, ihren Tod nicht einmal wahrzunehmen, spürte er, dessen Bewusstsein dezentral auf den Körper verteilt war, jede Phase des Zerrissenwerdens, ehe ihn eine erlösende Umnachtung umfing.

*

Irgendwann, es mochten Äonen vergangen sein, begann sich sein Bewusstsein wieder zu regen. Ein letzter Funke seines Selbst hatte die Explosion überstanden. Dieser Funke entfachte die zunächst winzige Flamme seines Bewusstseins.

Die einzelnen Molekülgruppen, in die sein Körper zerfetzt worden war, mochten noch ausreichende Intelligenz besessen haben, dass sie instinktiv einander suchten und schließlich zusammenfanden, bis sie sein Selbst wieder bilden konnten.

Langsam nur erwachte er aus der todesgleichen Ohnmacht und streckte behutsam seine Sinne aus.

Er zog sie sofort wieder zurück.

Um ihn war Tumult, Panik, Aufregung.

Das erste bisschen Selbst, das sich von ihm zurückgebildet hatte, wusste nicht einmal, wie es diese Eindrücke gewonnen hatte. Es hatte sie weder gesehen noch gehört. Chngl wusste einfach um sie, sie waren überall in ihm und um ihn. Obwohl es nicht sein Körper sein konnte, der in Aufruhr war, fühlte es sich dennoch so an.

Er beschloss, sich zunächst weiter zu sammeln, sowohl geistig als auch körperlich. Er musste wieder genug von seiner Körpersubstanz zusammenbekommen, um seine volle psychische wie physische Leistungsfähigkeit zurückzuerlangen. Dann wollte er aus sich einen Körper formen mit dessen Hilfe er in der Lage war, seine Umgebung und seine Lage zu betrachten.

Es war wie das langsame Erwachen aus tiefem Schlaf. Stück für Stück setzte sich sein Bewußtsein zusammen, kam die eine Erinnerung zur anderen, erfasste Klarheit seine Gedanken. Endlich begann er auch seinen Körper wieder zu fühlen, Molekül für Molekül. Noch war die Wahrnehmung des eigenen Körpers etwas verschwommen, als liege eine leichte Taubheit auf seinem noch amorphen Leib. Dennoch fühlte er sich wieder stark genug, eine Form zu wählen, und er wählte die, die ihm in jüngster Erinnerung war, die des Landungssoldaten Otto Founder.

Chngl fühlte, wie sich Arme und Kopf bildeten und wie ein kühler Wind über die entstehende Haut blies. Das soeben ent-

standene Mittelohr mitsamt dem Gleichgewichtssinn vermittelte das Gefühl, einen festen Stand zu haben. Er stand also – auf festem Boden dazu. Erst zaghaft dann kraftvoll sog er die Luft in die wiedererstandenen Lungen.

Dann öffnete er die Augen.

Bis zum Horizont erstreckte sich ein tobendes graues Meer. Der Anblick war faszinierend und angsteinflößend zugleich. Langsam nur wagte er es, an sich herabzublicken, um zu sehen, worauf er wirklich stand.

Seine Beine waren mit der zähflüssigen grauen Masse verbunden. Chngl war buchstäblich aus dem planetenumspannenden Zellplasma herausgewachsen.

Sein Entsetzten darüber währte nur wenige Augenblicke. Ein infernalisches Pfeifen lenkte seine Aufmerksamkeit in den Himmel über ihn.

Sternschnuppen gleich stürzten unzählige silbrige Kugeln vom Himmel. Erneut erfasste ihn fürchterliche Angst. Auf einmal überkam ihn der instinktive Wunsch, Geborgenheit in dem riesigen grauen Meer zu suchen.

Dann wurde es so hell wie noch nie zuvor. Halb erblindet ließ Chngl sich fallen und versank im Zellplasma.

Doch, es beruhigte ihn, das Plasma um ihn. Seine Nähe ließ den schrecklich ziehenden Schmerz im Nacken fast erträglich erscheinen.

Dann aber brach das Chaos aus. Ein Orkan der Schmerzen und Gefühle, der die bisherige Panik wie ein laues Lüftchen erscheinen ließ.

Schmerz drang von der Oberfläche, wo Tausende Tonnen Zellplasma durch den Einschlag der Bomben einfach verdampft waren.

Schmerz drang aus dem Untergrund, wo die Planetenkruste sich unter gewaltigen Beben wand und an vielen Stellen auf-

brach, dass kochendheiße Lava in den riesigen Körper der Urzelle quoll.

Und all das übertraf das schreckliche Ziehen, das alles erfüllte.

Das planetenumspannende Wesen hielt dieser Qual nicht mehr stand. Es begann in eine Ohnmacht zu sinken, die tiefer und tiefer wurde.

'Ich sterbe, aber im Zentralplasma auf der Hundertsonnenwelt werde ich weiterleben', erklang ein letzter klarer Gedanke.

'Das herrliche Tba wird neu erstehen', antwortete ein anderer.

Dann war Dunkelheit.

*

Und wieder mochten ganze Weltalter verstrichen sein, ehe sich der Funke des Geistes wieder in der fast endgültigen Umnachtung regte.

'Ich lebe noch', war der erste Gedanke seit Ewigkeiten und er klang mehr nach einer Frage denn nach einer Feststellung.

'Wir leben noch', schloss sich schnell ein zweiter Gedanke an und sorgte für Verwirrung. Er machte keinen Sinn.

'Ich bin allein, ich bin eins, ich spüre keine Anderen. Wieso also wir?'

Es gab keine Antwort auf diese Frage. Doch da waren noch andere unerklärliche Gedanken, Erinnerungen und Bedürfnisse – nie gekannt und fremdartig.

Und doch waren sie vertraut – zumindest verloren sie schnell ihre Fremdartigkeit.

Die Verwirrung schwand mehr und mehr. Daneben wuchs die Kraft und klärte sich das Bewusstsein. 'Ja, wir leben.'

Auf einmal war da das Bedürfnis, die Umgebung zu betrachten, den Himmel zu sehen und den Wind pfeifen zu hören.

Ein Körper wuchs aus dem Plasmaozean, bildete Augen und Ohren. Der erste Blick galt den Sternen, sie waren fremd, ... oder doch nicht?

Dann senkte sich der Blick. Das Plasma-meer war ruhig. An vielen Stellen ragten Berge und Inseln daraus hervor. 'Wir haben viel Substanz verloren', flammte ein Gedanke auf.

Doch er wurde sofort von einer anderen Beobachtung verdrängt.

Unzählige Körper waren aus dem Zellplasma gewachsen und blickten sich interessiert um.

*

'Wo sind wir? – Wir sind nicht mehr wo wir vorher waren. – Wo waren wir vorher? – Wir waren im Andro-Beta-Nebel, unter anderen Sternen, unter einer anderen Sonne. – Wir sehen fremde Sterne und wir sehen eine fremde Sonne. – Diese Sonne ist warm und hält uns am Leben. – Diese Sterne sind uns nicht fremd, es sind die Sterne der Milchstraße, Nordostsektor. – Woher wissen wir das? – Wir ... waren schon einmal dort, vor langer Zeit, in anderer ... Form. – Wie kommen wir hierher? – Da war ein Schock, eine gigantische Explosion. Hat sie uns hierher geschleudert, durch Zeit und Raum? – Dann ist dies eine andere Zeit? – Oder ein anderer Raum?'

*

Jahre vergingen.

Aus der Verschmelzung des Zellplasmas mit dem Gys-Voolbeerah und durch den Schock der gigantischen Transition des gesamten Planeten war ein völlig neues Wesen entstanden.

Die ehemals vorhandenen psionischen Fähigkeiten hatte dieses Wesen im Hyperraum zurückgelassen. Auch sonst hatte es eine bemerkenswerte Wandlung durchgemacht.

Der vormals kollektive Geist der Urzelle war mit einemmal in der Lage, individuelle

Bewusstseine von sich abzuspalten. Um ein solches Bewusstsein zu tragen, bedurfte es nurmehr einer Plasmamasse, die in etwa der Körpermasse eines Gys-Voolbeerah entsprach.

Mit der Zeit transformierte der Geist des neu entstandenen Wesens zu einem Chor gleichberechtigter, individueller Stimmen. Obgleich diesen gigantischen Chor ein harmonischer Gleichklang erfüllte, verspürten die Individuen bald den Wunsch, für kurze Zeit allein zu existieren und die Umwelt zu erforschen.

Das Ich des Gys-Voolbeerah Chngl war längst im gesamten Chor aufgegangen und vergessen, doch seine Erinnerungen waren hier und da noch präsent. So nahmen die individuellen Abspaltungen des planeten-umspannenden Plasmawesens die unzähligen Gestalten an, in denen er vor Zeiten umhergewandelt war. Sie liefen, sprangen und flogen in ihnen über ihre Welt, lauschten dem Wind, schauten den Sternenhimmel und freuten sich ihres Lebens.

Bis eines Tages die Fremden kamen.

*

Ihr Aussehen kam der ehemaligen Urzelle irgendwie bekannt vor. Sahen sie nicht entfernt den Terranern ähnlich, an die eine schwache, kaum mehr zuzuordnende Erinnerung bestand?

Es tat nichts zur Sache. Das planeten-umspannende Wesen freute sich über den Besuch der Fremden. In verschiedenen Gestalten traten seine Teilbewusstseine den Raumfahrern entgegen, die diese Welt interessiert untersuchten.

Um ihnen eine Freude zu machen, versuchten sogar einige, die Gestalt der Fremden nachzuahmen.

Der erste Kontakt gelang nahezu frei von Missverständnissen. Die Besucher aus dem Weltraum waren schlichtweg begeistert

von den gestaltwandlerischen Fähigkeiten der Zellplasmawesen.

So luden sie einige von ihnen ein, sie in ihren Raumschiffen zu begleiten, um die Wunder des Kosmos zu sehen und auch andere Wesen mit ihren Fähigkeiten zu erfreuen.

Mit Freuden wurde dieses Angebot angenommen, dürsteten die Teilbewusstseine doch nach neuen Erfahrungen.

Hundert von ihnen verließen den Urplaneten an Bord der Raumschiffe der Fremden. Sie sollten ihre Heimat nie wiedersehen.

Jahre später kehrten die Fremden zurück, ohne die damals Mitgenommenen. Die Nachfrage des Zellplasmas erwiderten sie schlicht damit, dass die Teilbewusstseine nicht zurückkehren wollten.

Allerdings waren sie gewillt, weitere Formwandler, wie sie sie jetzt nannten, mitzunehmen.

Das Misstrauen der Plasmawesen war jedoch geweckt. Sie weigerten sich, weitere von sich mit den Fremden gehen zu lassen. Was folgte war eine furchterliche Tragödie. Die Fremden versuchten, einige Formwandler einzufangen. Diese begannen jedoch, sich zu wehren.

Dem daraus entstandenen Kampf fielen alle Fremden und ein großer Teil der Plasmamasse zum Opfer.

Mehrere hundert Teilbewusstseine bemannten das fremde Raumschiff, um nach den Vermissten zu suchen.

Die langjährige Leidensgeschichte der Plasmawesen begann.

Sie wurden allerorten gejagt und verfolgt, um den Tod der Raumfahrer zu rächen. Viele von ihnen wurden gefangen, viele getötet. Wenigen gelang es, sich in der Gestalt anderer Wesen verborgen zu halten, um so nach unendlich langer Zeit endlich in die Heimat zurückzukehren.

Der Bericht dieser Wenigen erschütterte das Kollektiv der Plasmawesen.

Angst erfüllte sie, Angst vor der Entdeckung durch die fremden Völker. Denn nie war es ihnen gelungen, die Heimat der Plasmawesen erneut zu finden. Die fremden Raumfahrer hatten das Wissen um die Position dieser Welt mit in den Tod genommen.

Doch eines Tages mochten die Kampfschiffe den Himmel erfüllen und Bomben werfen, die die Existenz des Plasmawesens endgültig beendeten.

Ein uraltes Trauma durchtoste den riesigen Zellplasmaleib und mit ihm längst vergessene Erinnerungen an endlosen Schmerz und elementare Todesangst.

Doch auch ein anderer Gedanke kroch aus den Tiefen des Vergessens hervor.

'Das Tba, das gigantische herrliche Reich, wird neu erstehen!'

War das die Lösung? Zu herrschen, anstatt gejagt und gehasst zu werden? Die unzähligen Fremdvölker, die auch untereinander in stetigem Zwist lagen, in einen Frieden und zu Respekt vor den Zellplasmawesen zu zwingen?

Doch wie sollte das vonstattengehen?

So ersann das Kollektiv der Teilbewusstseine einen Plan. Einen Plan, der auf den wenigen erbeuteten Raumschiffen und den Fähigkeiten des Zellplasmas fußte und der die unumschränkte Herrschaft über die „festen“ Völker dieses Universums zum Ziel hatte.

Das Ziel war ein Reich der Harmonie und des Respekts, ein Dominion ...

ENDE

Alte Tricks (2000)

„Nun kommen Sie schon, Captain Heston. Wir müssen jetzt los. am Ende werden die Springer doch noch misstrauisch.“

Der angesprochene saß stocksteif und mit ausdruckslosem Gesicht hinter dem leer geräumten Schreibtisch. Nur ein blankpolierter, vollgeladener Standard-Strahlenkarabiner der Solaren Flotte lag exakt parallel zur Abschlusskante auf der Tischplatte.

Ein-, zweimal öffnete und schloss Captain Charles Heston seinen Mund, ehe er zu einer Antwort ansetzen konnte. Der Vergleich mit einem hilflosen Fisch auf dem Trockenen war allzu offensichtlich.

„Miss Noiret“, brachte er schließlich krächzend hervor. „Ich betrachte es als meine Pflicht, hierzubleiben. Als Kommandant dieses Stützpunktes ...“

„Das ist doch nicht zu fassen!“ platzte Alice Noiret ihm aufgebracht dazwischen. Die knapp 1,80 große Franko-Terranerin schlug ärgerlich ihre rechte Faust in die linke Handfläche.

„Ich habe nicht erwartet, dass Sie das verstehen.“ Hestons Stimme überschlug sich fast, und sein Gesicht begann dunkelrot anzulaufen. Seine Körperhaltung blieb jedoch absolut korrekt, als hätte er eine Terkonitstahlstange verschluckt.

„Sie können das überhaupt nicht nachvollziehen, Sie als ... Zivile.“

„Ich als Frau, wollten Sie wohl sagen.“ Alice Noiret hatte sich mittlerweile auf den Tisch gestützt und blickte den Captain direkt an.

„Jetzt hören Sie mir mal genau zu!“ sagte sie gefährlich leise. „Sie wollen mir doch nicht erzählen, dass Sie für das hier“ – mit einem Arm deutete sie in das kahle Büro herein, in dem sie sich befanden – „Ihre Freiheit oder gar Ihr Leben opfern wollen.“

Zwei, höchstens drei Millionen Solar sind die paar Container, Anlagen und das provisorische Landefeld vielleicht wert. Mehr haben wir in den wenigen Monaten unseres Hierseins doch ohnehin nicht aufbauen können.“

In ihrer forschen und schnellen Art, ließ sie den Kommandanten gar nicht erst zu Wort kommen.

„Wissen Sie, was ich glaube? Es geht hier doch nur um Ihren verletzten Männerstolz. Lieber sterben Sie für einen nur mäßig bedeutenden Handelsstützpunkt, als sich von einer Frau retten zu lassen.“

Für kurze Zeit herrschte betretenes Schweigen in dem kargen Raum. Schließlich räusperte Heston sich ein paarmal und sprach mit bemüht gefestigter und kalter Stimme: „Ich habe es nicht nötig, meine Entscheidungen vor Ihnen zu rechtfertigen.“

Nach einer weiteren kurzen Pause tat er es dann doch: „Ihr Plan in allen Ehren, Miss Noiret, aber ich glaube nicht an den Erfolg dieses uralten Tricks. Ich werde hier kaum geringere Chancen haben als Sie ...“

„Das ist doch lächerlich!“ brauste die Sprecherin der zivilen Stützpunktbesatzung erneut auf.

„Der Springerpatriarch hat eingewilligt. Sie selbst haben doch die Verhandlungen geführt. Und das äußerst Geschickt, wie ich neidlos anerkennen muss.“

Der alte Macho hat uns sein Wort gegeben. Und nach allem, was wir von den Galaktischen Händlern wissen, wird er es auf jeden Fall einhalten.

So alt der Trick auch sein mag, er kann ihn gar nicht kennen. In seinem ganzen Leben hatte er keine Möglichkeit, auch nur einen Blick in ein terranisches Geschichtsbuch zu werfen.

Und wenn er schließlich merkt, dass wir ihn ein wenig übers Ohr gehauen haben, wird er sich darüber sogar amüsieren. Im

Grunde geht es ihm ja auch nur darum, uns zu vertreiben.“

Innerlich seufzte Alice Noiret, als sie eine kleine Pause zum Atemholen einlegte. Es war jetzt glücklich das dritte Mal, daß sie so argumentierte.

Sie stieß sich von der Tischplatte ab, ehe sie in versöhnlicherem Ton fortfuhr: „Sehen Sie, Captain, Sie mögen mich nicht, und ich kann Sie ebenso wenig leiden. Dennoch will ich nicht, dass Sie hier den einsamen und sinnlosen Heldentod sterben. Entweder werden wir jetzt beide dieses Büro verlassen, oder ich bleibe hier bei Ihnen.

Ich bin übrigens sicher, dass sowohl Ihre Leute, als auch die Frauen und Männer in Zivil sich genauso verhalten werden.

Entweder wir gehen alle, oder wir bleiben alle.

Nur dann haben Sie die Konsequenzen zu verantworten. Geben Sie uns allen eine Chance, Leben und Freiheit zu bewahren, oder schicken Sie uns in die sichere Gefangenschaft oder gar in den Tod?

Entscheiden Sie sich schnell, Captain! Die Springer werden bald ungeduldig.“

Eine endlose Sekunde starrten sich beide in die Augen. Ohne den Blick von ihr abzuwenden, stand Captain Charles Heston schließlich kerzengerade auf.

Mit kreidebleichem ausdruckslosem Gesicht nahm er in drei, vier flinken Handgriffen den Strahlenkarabiner vorschriftsmäßig auseinander und steckte die wichtigsten Teile in die Taschen seiner Kampfkombi.

Starren Blicks trat er dann hinter seinem Tisch hervor und schritt schnurstracks an Alice Noiret vorbei aus dem Raum.

Als ginge es zum Schafott, dachte sie, als sie ihm kopfschüttelnd folgte.

Vor dem Haupteingang des großen Verwaltungscontainers trafen sie auf die versammelte Stützpunktbesatzung.

Hier in der kargen Eingangshalle drängten sich die – inklusive Noiret und Heston – 27 Terraner, 15 Zivilisten, Mitarbeiter einer Tochterfirma der GCC, die für den Aufbau und Betrieb des Handelsstützpunkts verantwortlich waren, und zwölf Soldaten der Solaren Flotte zu deren Schutz, 14 Frauen und 13 Männer.

Das nervöse Gemurmel verstummte fast völlig, als die Sprecherin und der Captain dazu stießen.

Vereinzelt stahl sich ein Grinsen auf die Gesichter einiger Anwesenden, es überwog jedoch der Ausdruck tiefer Besorgnis.

„Alors, mesdames et messieurs“, rief Alice Noiret nach tiefem Luftholen. „Bringen wir es hinter uns, und hoffen wir, daß der Patriarch sein Wort hält.“

Jemand betätigte den Türöffner, worauf die Torflügel langsam aufglitten.

In vielleicht 200 Metern Entfernung war der Umriss der rettenden Space-Jet zu erkennen.

Alice Noiret baute sich vor Captain Heston auf und zwinkerte ihm aufmunternd über die Schulter zu.

„Allez-hop!“

*

Patriarch Reinek verabscheute die Terraner. Überall in der Galaxis tauchten auf einmal diese Emporkömmlinge auf. In einer unverschämten Dreistigkeit ignorierten sie allerorten das traditionelle und seit über 8000 Jahren ungebrochene Vorrecht der Mehandorsippen, Handel zu treiben.

Und da nun quasi das gesamte Tai Ark'Tussan von Terranern gelenkt wurde, seit sie ihre Marionette auf den Kristallthron gesetzt hatten, die alle Führungspositionen im Imperium mit ihresgleichen besetzte, taten sie dies auch noch ungestraft.

Doch nicht mit Reinek!

Wie viele andere aufrechte Patriarchen, verteidigte er sein Vorrecht gegen die frechen Larsafer wo er nur konnte.

Seit nunmehr 15 Generationen hatte seine Sippe in diesem Sektor das absolute Handelsmonopol inne.

Und genau hier hatten die Terraner sich erdreistet, einen Handelsstützpunkt zu errichten. Sie hatten es nicht mal für nötig befunden, ihn zu fragen!

Ein Dreistigkeit sondergleichen, über die er sich immer wieder aufregen konnte.

Als er vor einigen Pragos Wind von diesem Stützpunkt bekommen hatte, war seine erste Reaktion gewesen, alles dem Erdboden gleichmachen zu wollen.

Doch dann hatte der Geschäftsmann und Ökonom in ihm obsiegt. Einen voll ausgerüsteten Handelsstützpunkt zerstörte man nicht einfach.

Und vielleicht hatten die Terraner dort auch schon ein interessantes Warenlager angelegt oder gar ein paar von ihren technischen Spielereien rumliegen.

So war er kurzerhand mit der kompletten REI-Flotte in besagtem System materialisiert, hatte es mit einem starken Hyperstörfeld belegt und die Stützpunktwelt eingekesselt.

Mit dieser Machtdemonstration im Rücken hatte er dann ganz ruhig seine Forderungen formuliert: sofortige Übergabe des Stützpunktes – bedingungslos.

Sicher, er hätte den ganzen Laden einfach paralysieren können. Aber einmal verfügten die Terraner über einen, wenn auch schwachen, Schutzschirm und dann wollte Reinek sie für ihre Frechheit gebührend demütigen.

Sie sollten wachen Bewusstseins in seine Gefangenschaft gehen oder – wenn sie es so haben wollten – im Kampf umkommen.

Oh, der Terraner – Heston war sein Name – war stolz. Er hatte zunächst gedroht, mit der Solaren Flotte, den arkonidischen Ver-

bündeten, mit Klagen vor den höchsten Gerichten auf Celkar, zuletzt sogar damit, den Stützpunkt bis auf den letzten Mann zu verteidigen, ihn so teuer wie möglich zu verkaufen.

Reinek hatte all dies keines Kommentars für würdig befunden, eine Frist zur Erfüllung seiner Forderungen genannt und die Verbindung unterbrochen.

Kurz vor Ablauf der Frist hatte der Terraner wieder um ein Gespräch gebeten.

Als er der Bitte entsprochen hatte, hatte Reinek eingestehen müssen, dass die Terraner ihre Offiziere gut ausbildeten. Anscheinend wurden sie hervorragend auf die Mentalitäten der galaktischen Völker vorbereitet.

Der Stützpunktkommandant hatte zu handeln und zu feilschen begonnen. Er hatte Reinek vorgerechnet, was für ein Verlustgeschäft die Eroberung des Stützpunktes sein würde. Anhand plausibler Zahlen hatte er den Wert des Stützpunktes dargelegt und den Kosten für Munition, Treibstoff usw. gegenübergestellt.

Reinek war tatsächlich ein wenig beeindruckt.

Captain Hestons Angebot war gewesen, der Stützpunktbesatzung freien Abzug zu gewähren. Er war sogar bereit gewesen, dazu nur die Space-Jet zu nutzen und den 100-Meter-Frachter hierzulassen.

Das wäre für Reinek tatsächlich ein verlockendes Geschäft gewesen. Der Terraner hatte in seiner Rechnung jedoch einen Posten vergessen. Die Genugtuung aus der Demütigung der Terraner war dem Patriarchen einiges wert.

Er hatte das Angebot daher abgelehnt und nur eine geringe Fristverlängerung zugestanden.

Zurzeit saß Patriarch Reinek im vordersten von 20 schweren Kampfgleitern in Sichtweite des Stützpunktes. Er wollte hautnah

dabei sein und als erster diese Gebäude betreten.

Grübelnd wartete er den Ablauf der Frist ab. Irgendwie hatte er ein ungutes Gefühl.

Die Terraner hatten sich nämlich noch ein weiteres Mal gemeldet. Aus reiner Neugier hatte er das Gespräch angenommen.

Lauthals lachend hatte er schließlich in die modifizierte Bitte der Terraner eingewilligt.

Jetzt, da er länger darüber nachdachte, wurde er das Gefühl nicht los, übers Ohr gehauen zu werden.

Man hatte ihn gebeten, wenigstens die Frauen ungehindert abziehen zu lassen.

Vor allem eine Klausel in der Abmachung bereitete ihm vermehrtes Bauchgrimmen.

Jede der Frauen durfte demnach so viel mitnehmen, wie sie tragen konnte.

Im ersten Moment hatte er ja gedacht, dass in der Space-Jet kein Proviant sei und deswegen zugestimmt. Aber jetzt ...

Es tat sich was am Ausgang des Stützpunkts.

Die Torflügel glitten auseinander und die ersten Frauen kamen heraus.

Auf den ersten Blick konnte Reinek es nicht ganz erkennen, und auf den zweiten wollte er seinen Augen nicht trauen.

Ungläubiges Schweigen machte sich unter den Mehendor in dem Gleiter breit. Dann prustete es auf einmal aus dem Patriarchen hervor. Einen Augenblick später bebten dieses und die anderen Fahrzeuge vor dem schallenden Gelächter der Rotbärte.

Vom Verwaltungscontainer des terranischen Handelsstützpunkts hatte sich in Richtung der Space-Jet die Prozession der Frauen in Gang gesetzt.

Jede – bis auf eine – trug einen der Männer auf ihrem Rücken.

Patriarch Reinek hatte sein Wort gehalten. Nach kurzem Überlegen – nachdem er sich wieder eingekriegt hatte – hatte er Befehl gegeben, die Terraner ziehen zu lassen.

Hätte jedoch nur ein Mann mit den Füßen den Boden berührt, er wäre fällig gewesen.

Die Terraner hatten es jedoch geschafft.

Unter dem Gelächter und Gefeixe der mittlerweile ausgestiegenen Galaktischen Händler hatten sie die Space-Jet erreicht und waren unbehelligt gestartet.

Grübelnd schritt Reinek nun durch die leeren Gänge des eroberten Stützpunkts. Wieder quälte ihn ein ungutes Gefühl.

Die Genugtuung über den scheinbar demütigenden Abgang der Terraner war gewichen. Hatten sie nicht doch das bessere Geschäft gemacht?

Freiheit und Leben hatten sie errungen, ein kaum zu bezifferndes Gut.

Er hatte diese paar Container und einen leeren Kleinfrachter gewonnen – toll! Hätte er die Terraner eingesackt, er hätte sie zu reichlich Lösegeld machen können.

War das bisschen Gefeixe wirklich den Verlust dessen Wert gewesen?

Schnaufend betrat er einen der Räume. Wie die anderen, war er völlig leer geräumt. Wenn es hier überhaupt etwas gegeben hatte, war es sicher desintegriert worden.

Nur auf einem kleinen Tisch lag ein aufgeschlagenes Buch. Es war in Interkosmo, deswegen hatte Reinek keine Mühe, den Text auf der aufgeschlagenen Seite zu lesen.

Überschrieben war er mit: „Die schlauen Weiber von Weinsberg“ ...

ENDE

Der Dilatationsflug (2000)

Smalltalk

„Entschuldige, du bist Arkonide, nicht wahr?“

„Ja, das ...“

„Ha, das hab ich gleich erkannt. Die blonden, fast weißen Haare, die hohe Stirn, der rötliche Schimmer in den Augen.“

„Nun ...“

„Erlaube, dass ich mich vorstelle. Ich bin Zeb Asty. Unschwer als Terraner zu erkennen, was? Ich hab gerade vier Wochen Urlaub auf der Kristallwelt hinter mir.“

„Ich ...“

„Also, ich muss sagen, einen wirklich tollen Planeten habt ihr da! Wirklich traumhaft! Hat mir schwer imponiert, was euer Volk daraus gemacht hat. Überall malerische Landschaft. Und ein imposantes Bauwerk übertrumpft das nächste. Wirklich toll, wirklich toll!

Aber, ohne dir zu nahe treten zu wollen, länger als vier Wochen hätt‘ ich es dort auch nicht ausgehalten.“

Auflachend stieß Asty dem Arkoniden kumpelhaft in die Seite. Dieser hatte sich mittlerweile resignierend in sein Schicksal ergeben.

Er war selbst schuld, überlegte er bei sich. Er hatte ja unbedingt dieses ungewöhnliche und im Grunde überhaupt nicht standesgemäße Transportmittel wählen müssen.

Er wünschte sich, mehr Mut zu besitzen. Warum herrschte er den Schwätzer nicht einfach an, ihn nicht weiter zu belästigen? In seiner Phantasie sah er sich ihn sogar mit komplizierten Dabor-Techniken zum Schweigen bringen. Doch tatsächlich beherrschte er diese Kampfkunst seines Volkes gar nicht. Und eigentlich war er auch überhaupt nicht in der Lage, einem anderen

Intelligenzwesen Schaden zuzufügen. In Wahrheit war er ein friedliebender Arkonide, der am liebsten in Harmonie mit allen Wesen lebte. Daher ertrug er das nervtötende Gerede des Terraners und ergab sich in sein Schicksal.

Nur mit halbem Ohr verfolgte er den weiteren Redeschwall. So schnell würde er diesen Zeb Asty wohl nicht wieder loswerden.

„Hach, ich sehne mich halt einfach wieder nach der guten alten Erde. So schön so ein Urlaub auch immer sein mag und so erholungssam es auch war, dem Neujahrstrubel zu entgehen, man ist doch immer wieder froh, nach Hause zurückzukehren. Das geht dir doch sicher auch nicht anders.“

„Hm ...“

Er machte nur noch an angebrachten Stellen zustimmende Gesten oder Geräusche und hing ansonsten seinen Gedanken nach. Vor etwa einer Viertelstunde waren sie gestartet und würden bald ein Startfenster zur Beschleunigung in den Überlichtflug bekommen. Wie schon seit Tausenden von Jahren war der Orbit um die Kristallwelt mit Raumschiffen überfüllt. Ein unbedeutendes Passagierschiff wie dieses musste da natürlich warten, bis die vorrangigen Einheiten das optimale Fenster freimachten.

„Wenn du auf Terra einige Zeit erübrigen kannst, rate ich dir, mal ein bisschen umherzufliegen. Viele glauben ja, die Erde bestünde nur aus Terrania-City. Das ist ein großer Irrtum! Überall sind tolle Städte und spektakuläre Bauwerke zu bewundern, von den Naturwundern gar nicht erst zu reden. Ich sage nur Himalaja, und natürlich die Pyramiden, oder die Namsos-Gedenkstätte. Es gibt unzählige tolle Sachen. Aber im Ernst, wenn du Zeit finden solltest ... Wir haben das alles wieder sehr schön hingekriegt. Von der Monos-Ära ist kaum noch was zu sehen. Muss ja wirklich

‘ne schreckliche Zeit damals gewesen sein.“

„Ja ...“

Sicher, er hätte auch ein angemesseneres Schiff, vielleicht das eines befreundeten Khasurn, nehmen können. Aber er hatte mit voller Absicht diesen Charterflug gewählt. Tatsächlich hatte er den ganzen Flug nach Terra sogar nur deswegen angetreten, um mit diesem Schiff reisen zu können.

„Sag mal, wusstest du eigentlich, dass dieses Schiff gar nicht mit Metagrav fliegt?“

Der Terraner und sein unfreiwilliger arkonidischer Gesprächspartner waren langsam durch die Aufenthaltshalle geschlendert, in der ein Großteil der Passagiere den Flug verbringen würde. Kaum jemand betrat die ihm zugewiesene Kabine während eines so kurzen Fluges. Diese Kabinen waren auch nur eine vorgeschriebene Sicherheitsmaßnahme, für den Fall, dass sich die Flugdauer unerwartet verlängerte.

In dieser Halle bestand ausreichend Möglichkeit zur Zerstreuung, wobei die kleine Robot-Bar den größten Zuspruch fand.

Der letzte Satz Astys ließ den Arkoniden jedoch abrupt stehenbleiben. Erstmals fixierte er den Blick seines Gegenübers, den er bisher tunlichst gemieden hatte. Er blickte in ein langes und hageres aber durchaus jugendliches Gesicht. Es erinnerte den Arkoniden irgendwie an ein terranisches Tier, von dem er mal gehört hatte, dessen Namen er aber jetzt nicht erinnerte. Ruhig lächelnd erwiderte er: „Ja, das weiß ich.“

Den Hauch eines Augenblicks schien der Terraner verwirrt, wenn nicht gar gewillt, den Arkoniden aus Interesse auch einmal zu Wort kommen zu lassen. Doch ging diese Anwandlung allzu schnell wieder vorüber.

„Na ja“, fiel Asty wieder in seinen hastigen und unmelodiösen Erzähl-Tonfall zurück, der sicher schon so manchen Zuhörer an

den Rand der Verzweiflung getrieben hatte. „Diese Niflheimer scheinen ja allgemein – nun – ein bisschen merkwürdig zu sein. Ich meine, wer fliegt denn heutzutage noch mit Linearantrieb? Ein paar heruntergekommene Springersippen vielleicht oder diese komischen Linguiden, aber doch kein galaktisches Kulturvolk, das auch noch von Terranern abstammen will. Ich glaub da ja nicht so dran ... aber egal! Wichtig ist nur, dass dieser Kahn ein LFT-Zertifikat hat, damit man sicher sein kann, dass er einem nicht um die Ohren fliegt.“

Mit einem meckernden Lachen fügte er hinzu: „Und natürlich, dass uns die Spinner umsonst mitfliegen lassen.“

Die letzten Äußerungen, die wohl alle hatten witzig sein sollen, würdigte der Arkonide nicht einmal mit einer Geste.

Über die Leute, denen dieses Schiff gehörte, wusste er so gut wie gar nichts. Lediglich, dass sie von einem Planeten namens „Niflheim“ stammten und Nachkommen der Terraner waren. Bis vor einer Woche hatte er nicht einmal von ihrer Existenz gewusst und seitdem nur ein paar Gerüchte und vor allem Vorurteile aufgeschnappt, die in etwa dem entsprachen, was Zeb Asty soeben von sich gegeben hatte. Sie alle waren jedoch ziemlich inhaltslos. Er gab nichts auf solche Vorurteile, obgleich so eine Betrachtungsweise fremder Völker arkonidische Tradition war. Andere Völker interessierten ihn im Grunde nicht – zumindest was ihre Verhaltensweisen betraf.

„Oh ha, es geht ja bald los!“, rief Asty mit einem Blick auf sein Chronometer. „Komm, wir gehen in die Beobachtungskuppel. Wir dürften jeden Augenblick das Startfenster bekommen. So eine Beschleunigung auf relativistische Geschwindigkeit ist ‘ne heiße Sache. Sieht wirklich toll aus! Außerdem hab ich noch nie ‘nen Blick auf den Linearraum geworfen. Vielleicht ist

der ja etwas spannender als der Hyperraum beim Metagravflug.“

Wieder fand er seine eigene Äußerung einen kurzen Heiterkeitsausbruch wert. Er wollte bereits den Arkoniden am Arm fassen, um ihn mit sich zu ziehen. Diesem gelang es jedoch, sich herauszuwinden.

„Nein danke, das reizt mich nicht. Ich werde mich während des Fluges an die Bar zurückziehen. Geh ruhig allein.“ Fast hatte er Angst davor, dass der Terraner nun ebenfalls bleiben würde. Die greifbare Chance, Zeb Asty loszuwerden, versetzte ihn in erhebliche Aufregung.

So leicht ließ dieser auch nicht locker. „Ach, nun komm schon! Wann bekommt man so etwas schon mal zu sehen? Schließlich sind wir keine Unsterblichen, die alle Nase lang von einer Galaxis zur anderen gondeln.“

„Nein danke, wirklich nicht.“ Fast begann seine Stimme vor Nervosität zu beben.

„Na gut, wie du meinst. Ich will dann mal los, um noch einen guten Platz zu erwischen. War nett mit dir zu plaudern.“

Als Asty im nächsten Antigravschacht verschwand war es dem Arkoniden, als fiele eine Last von ihm ab. Mit einem Stoßseufzer und einem schnellen Gebet an die She Huan fasste er sich an sein rechtes Ohr, das dem Terraner die meiste Zeit zugewandt gewesen war.

Es glühte regelrecht, und er war sicher, dass es weithin sichtbar rot leuchtete.

Kulturschock

Obwohl es seine Pläne eigentlich nicht vorsahen, begab sich der Arkonide zunächst tatsächlich an die Robot-Bar. Bei einem kleinen Vurguzz wollte er sich wieder auf sein eigentliches Vorhaben besinnen.

Dies gelang ihm recht schnell. Eine gewisse Aufregung nahm ihn in Besitz. Mittlerweile durften sie, ohne dass man es im Schiff hatte bemerken können, in den Linnearraum eingedrungen sein.

Als er Asty gegenüber behauptet hatte, nicht daran interessiert zu sein, war dies natürlich gelogen. Er hatte die Chance ergriffen, den unangenehmen Menschen loszuwerden. Außerdem war er auch weniger an den optischen Phänomenen des Linaerfluges interessiert.

Das erinnerte ihn daran, dass die Menschen aus der Beobachtungskuppel jederzeit zurückkommen konnten, und mit ihnen Zeb Asty. Aus historischen Berichten wusste er, dass der Anblick des Linnearraumes nicht sonderlich spektakulär war.

Also beeilte er sich, sein Vorhaben in die Tat umzusetzen. „Syntron“, rief er und hoffte, damit auch auf einem niflheimischen Schiff den Bordcomputer auf sich aufmerksam machen zu können.

Keinen Atemzug später schwebte ein etwa halbmetergroßer Robot an ihn heran, der nur aus einem ellipsoiden Körper und einem Kugelkopf zu bestehen schien, und dessen matte metallene Oberfläche nicht die geringste Unebenheit aufwies.

Ärgerlich winkte der Arkonide ab. „Verschwinde! Ich brauche nur eine Auskunft.“ Auf Arkon und auch auf Terra fragten Syntroniken erst einmal nach, ehe sie ihre robotischen Handlanger schickten.

Zu seiner Überraschung entgegnete der Robot jedoch mit einem fast amüsierten Unterton: „Dann sollte ich besser bei dir bleiben. Welche Auskunft darf ich dir denn geben?“

Der Arkonide war nur kurz etwas verwundert. Anscheinend war es bei Niflheimern üblich, dass die Computer stets „in persona“ mit ihren Herren kommunizierten.

„Ich möchte Kontakt mit der Schiffsführung aufnehmen. In welcher Form ist das möglich?“

„Nun, du kannst sie über das schiffsinterne Kommunikationssystem erreichen oder einfach die Zentrale aufsuchen.“

„Einfach die Zentrale aufsuchen?“ Der Arkonide warf verwundert und leicht verärgert die Stirn in Falten. „Ich kann da doch nicht einfach so hineinspazieren und den Betrieb stören.“

Der Robot schien diese Äußerung nicht so recht einordnen zu können. Erst nach einer kurzen Pause bekräftigte er noch einmal, dass der Weg in die Zentrale nicht verbaut sei.

„Von mir aus“, knurrte der Arkonide schließlich und erhob sich von seinem Platz. Auf arkonidischen Schiffen wäre so etwas undenkbar gewesen. In der Zentrale eines Raumschiffes hatte auch nach seinem Verständnis nur die Schiffsführung etwas verloren. Jeder andere hatte erst einmal um Erlaubnis zu bitten.

„Keine Ursache!“, rief der Robot ihm nach, was ihn auf dem Weg zum zentralen Antigravschacht stehenbleiben ließ.

Frech waren die niflheimischen Computer also auch noch!

*

„Entschuldigt bitte vielmals die Störung. Mein Name ist Ballard da Sceer. Ich bin Technikhistoriker und hege daher großes Interesse an den Maschinen dieses Schiffes. Wenn es möglich wäre, würde ich mich gerne ein wenig mit dem Konstrukteur unterhalten. Es hieß, dass er sich an Bord befinden soll.“

Der Arkonide blickte in die teils interessierten und teils erstaunten Gesichter dreier Menschen, die man durchaus für Terraner hätte halten können, wäre da nicht die sehr helle, fast strahlend weiße Hautfarbe ge-

wesen. Diese Drei stellten die gesamte Besatzung der Zentrale dar, deren Anblick allein das Herz des Arkoniden höher schlagen ließ. Wie das gesamte Schiff war sie nach uralten Plänen konstruiert worden, nach denen Arkoniden und Terraner schon vor 2000 Jahren gebaut hatten.

Nur gehörten für sein Verständnis in eine solche Umgebung wenigstens ein Dutzend drahtiger Menschen in Uniformen oder Kampfmonturen, die diese Halle mit dem nötigen Leben erfüllten.

„Du störst uns nicht im Geringsten, Ballard da Sceer“, entgegnete eine schlanke und hochgewachsene Frau. „Sei uns willkommen. Ich bin Rakha, Erste Pilotin der HAKON XII. Dies sind meine Schwester Adora, die Zweite Pilotin und mein Bruder Manou, Funker und Orter.“

Auch die beiden anderen Niflheimer begrüßten ihn mit einem kurzen freundlichen Wort.

„Du möchtest mit Rastor sprechen“, fuhr Rakha fort, nachdem da Sceer die Begrüßung irritiert erwidert hatte. „Ich denke mal, er ist an den Konverter-Kontrollen zu finden. Ich könnte mir vorstellen, dass du die sowieso ganz gerne sehen möchtest. Geoff kann dich ja dorthin führen.“

Die Frage, wer mit „Geoff“ gemeint war, interessierte den Arkoniden vorerst nur am Rande. Ihn verwunderte vielmehr, dass man ihm ohne jegliche Bedenken gestattete, wichtigste Bereiche des Schiffes einfach so aufzusuchen. Er brachte dies jedoch nicht zum Ausdruck. Einerseits brannte in ihm die Ungeduld, die Maschinen dieses Schiffes zu besichtigen und einige Worte mit ihrem Konstrukteur zu wechseln. Andererseits strahlten die drei Niflheimer ein sehr großes Selbstbewusstsein aus, das selbst ihm, einem Arkoniden, fast schon arrogant erschien. Er scheute einfach davor zurück, sich auf eine ir-

gendwie geartete Diskussion mit ihnen einzulassen.

Seinen skeptischen Blick interpretierte die Erste Pilotin jedoch anders. „Geoff ist unser Bordcomputer“, erklärte sie. „Rastor hat ihn so getauft.“

*

Den Weg in die Maschinenhalle hätte Ballard auch ohne Geoff gefunden, der ihn in Form eines ähnlichen Robots geführt hatte, wie er ihm auch schon an der Bar gegenübergetreten war.

Der Arkonide kannte Raumschiffe dieses Typs in- und auswendig, obwohl er heute zum ersten Mal in seinem Leben ein solches betrat. Die HAKON XII war ein 100 Meter durchmessender Kugelraumer, wie es sie eigentlich seit 2000 Jahren nicht mehr gab. Vor allem die Raumfahrttechnik dieser Zeit war da Sceers Spezialgebiet.

Der vor ihm schwebende Robot hatte lediglich den Befehl der Ersten Pilotin, den sie zu Ballads Erstaunen in Form einer Bitte formuliert hatte, bestätigt und ansonsten kein Wort von sich gegeben.

Da Sceer war dies ganz recht. Er hätte vor Staunen auch kein Wort herausbekommen. Beim kurzen Gang durch die Korridore, Antigravschächte und Hallen fühlte er sich in fernste Vergangenheit zurückversetzt. Immer wieder musste er sich selbst bestätigen, dass dies kein historischer Hologramm sondern ein echtes durch den Linearraum fliegendes Raumschiff war.

Am Ende der Maschinenhalle, die, wie da Sceer wusste, direkt neben den Linearkonvertern lag, saß an einem Terminal scheinbar tief in seine Arbeit versunken eine recht eindrucksvolle Gestalt. Auf sie schwebte der kleine Robot mit einem Mal schneller werdend zu und sagte nur: „Rastor, da ist Besuch für dich.“

Fachsimpelei

„Angenehm, ich bin Rastor Cayne, Halbraumtechniker. Ich habe die Lineartriebwerke hier konstruiert und warte sie. Aber nimm doch Platz.“

Hatte der Mann zunächst eher ungehalten wegen der Störung gewirkt, zeigte er sich nun geradezu freundlich.

Während da Sceer sich vorgestellt hatte, hatte er ihn einer ausgiebigen Musterung unterzogen. Daraufhin war sein zuerst eher verschlossener Blick regelrecht aufgehell.

Ob dies an Ballads Beruf des Technikhistorikers, der Tatsache, dass er Arkonide war oder einem sonstigen äußeren Merkmal lag, war diesem dabei zunächst unklar. Rastor Cayne stellte sich dem Arkoniden als waschechter Terraner dar. Das dunkle Haar und die samtbraune Hautfarbe waren typisch für Erdenmenschen. Der recht kräftige Körperbau und ein das Gesicht einrahmender Vollbart erweckten schließlich den Eindruck von Gemütlichkeit aber auch von einer gewissen urtümlichen Kraft, die ihm innewohnte.

Zwischen den beiden Männern entstand sofort das, was man einen guten Draht zueinander nannte. Der sonst eher introvertierte Ballard taute im sich schnell entspannenden Gespräch auf und fasste Vertrauen zu dem Chefindingenieur.

Enthusiastisch berichtete er davon, wie er mehr aus Zufall von der HAKON XII erfahren hatte und wie sehr sein Interesse an diesem Schiff und seinem Chefindingenieur gewachsen war, je mehr er darüber in Erfahrung gebracht hatte.

„Weißt du, Rastor“, sprach er, „die Zeit, aus der die Baupläne für dieses Schiff stammen, ist mein Spezialgebiet.“

Offiziell fliege ich nach Terra, um dort am Kongress galaktischer Archäologen teilzunehmen. Tatsächlich musste ich aber ein-

fach nur dieses Schiff mit meinen eigenen Augen sehen.

Was ich bis jetzt gesehen habe, übertrifft bereits all meine Erwartungen. Aber ich brenne darauf, mehr über die Linearmaschinen zu erfahren, mit denen dieses Schiff fliegt. Nach dem, was ich gehört habe, sind die von dir entwickelten Konverter wesentlich leistungsfähiger als damals verwendete Modelle.

Wie ist es dir nur gelungen, so etwas zu konstruieren und überhaupt herzustellen? Wie du siehst, muss ich im Grunde alles über dieses Schiff und seine Entstehung wissen.“

Cayne schmunzelte leicht als er antwortete: „Du bist so ziemlich der erste, der sich für meine Arbeit wirklich interessiert. Eigentlich müsste ich ja beleidigt sein, weil du es wohl nur aus historischem Interesse tust.“ Ehe da Sceer etwas erwidern konnte, fügte er hinzu: „Keine Panik, sollte nur ein Scherz sein. Ich fühle mich selbstverständlich sehr geschmeichelt und werde dir gerne alles erzählen. Die Maschinen laufen ohnehin ohne Komplikationen, und meine geplanten Experimente kann ich auch gerne ein wenig verschieben.“

Wieder flog ein verschmitztes Lächeln über sein sonst nur scheinbar ausdrucksloses Gesicht.

„Nun ja“, fuhr er nach einer kurzen Pause in seiner angenehm sonoren Sprechweise fort, „Wo soll ich anfangen? Schon damals, beim Studium auf dem TIT, habe ich mich fast ausschließlich für Halbraumtechnologie interessiert. Ich war fasziniert von den Möglichkeiten, die dieses Technologiefeld eröffnet.“

Man müsste in der Lage sein, so meine Überzeugung damals, allein auf der Basis unvollständig geschlossener Strukturfelder, Triebwerks-, Schutz- und Energieversorgungssysteme zu konstruieren, die den heutigen wenigstens ebenbürtig sind.

Diese Überzeugung hat sich bis heute nicht geändert. Tatsächlich halte ich es für einen der großen Fehler der Menschheit, dass sie sich damals vor 800 – naja, eigentlich schon vor 1200 Jahren – vom Prinzip des Linearfluges abwandte.

Ich verehere Payne Hamiller selbstverständlich wie kaum einen Zweiten. Allein die Hamillersche Algebra gehört zu den größten Errungenschaften dieser Galaxis. Dennoch, das durch ihn eingeläutete Ende des Halbraumfluges verzeihe ich ihm nie.“

Interessiert lauschte Ballard den Erläuterungen. Dieses Gespräch war doch etwas ganz anderes, als das oberflächliche Gerede Astys. Es versprach Tiefgang und interessante Erkenntnisse.

Hier war er in seinem Element.

„Du spielst natürlich auf die Entwicklung des Metagravtriebwerks und Hypertropzapfsystems an“, warf er ein, „was um die Terranische Zeitenwende, also 1 NGZ, seinen Anfang nahm.“

Aber du musst doch zugeben, dass allein das Prinzip des Energiezapfens aus einem entropieärmeren Kontinuum jedem konventionellen Energiesystem überlegen ist.“

„Nun, das ist sicher richtig. Ich bestreite ja auch nicht, dass Metagravtriebwerke damals ein enormer Schritt nach vorn zu sein schienen. Man hoffte, Überlichtfaktoren von bis zu zwei Milliarden zu erreichen.“

Heute wissen wir, dass die technologisch und wirtschaftlich machbare Obergrenze bei vielleicht 90 Millionen liegt. Aber selbst damalige Hochleistungslinearkonverter waren diesem Wert nicht mehr fern, und heute, in diesem Augenblick, fliegen wir alle in diesem Schiff mit einem ÜL-Faktor von exakt 80 Millionen.

Außerdem darf man nicht vergessen, dass die sehr hochstehende Technologie der Ersten Menschheit vor 50.000 Jahren fast ausschließlich auf dem Halbraumprinzip beruhte.

Aber da erzähle ich dir sicher nichts Neues.

Nun, ich begann damals, meine Ideen durchzurechnen, kam, wie ich fand, zu erstaunlichen Ergebnissen und schrieb sie in einer Abschlussarbeit nieder. Allerdings erntete ich damit ausschließlich ziemlich knurrige Kommentare.

Ich solle doch in die historische Fakultät wechseln und ähnliches mehr.

Um es abzukürzen, ich erfuhr von einem Planeten namens Niflheim, auf dem es mir möglich sein würde, meinen Ideen und Forschungen nachzugehen. Die technische Entwicklung dort läuft schon seit sehr langer Zeit unabhängig von der restlichen Galaxis. Außerdem lässt die Mentalität der Bewohner viel Freiraum für Innovation und Kreativität.

Man bot mir an, in einer uralten aber tadellos intakten vollautomatischen Fabrik für Raumschiffe bis zu einer Größe von hundert Metern nach meinen Vorstellungen Schiffe zu konstruieren.

Nun, das konnte ich natürlich nicht ablehnen.“

Ballad da Sceer war nun endgültig gebannt von den Ausführungen des Terraners.

„Das heißt also“, fragte er erregt, „dass auf diesem Planeten Niflheim eine über zweitausend Jahre alte Fabrik für terranische Raumfahrzeuge steht, die außerdem noch immer funktionsfähig ist?“

Rastor nickte lächelnd. Er konnte die Begeisterung des Technikhistorikers nachvollziehen.

Auch er selbst war vor einigen Jahrzehnten vor Freude beinahe an die Decke gesprungen, als er diese Fabrik das erste Mal in dem Bewusstsein betreten hatte, hier nach eigenem Gutdünken wirken zu können.

„Das ist so in groben Zügen mein Werdegang“, nahm er seine Erläuterungen wieder auf.

„Es wird dich sicher interessieren, was meine Cayne-Konverter, wie ich sie ganz unbescheiden nenne, so alles leisten und was ich noch mit ihnen vorhabe.“

Das war natürlich der Fall, schließlich war da Sceer nur aus diesem Grund an Bord gegangen.

„Tja, die grundlegenden technischen Daten sind dir womöglich schon bekannt. Die HAKON XII birgt drei Cayne-Konverter mit jeweils 50.000 Lichtjahren Reichweite. Der bisher höchste ÜL-Faktor liegt bei 80 Mio. Ich beabsichtige jedoch, ihn mittelfristig auf wenigstens 100 Mio. zu bekommen. Doch das ist vorerst Zukunftsmusik.“

Diese Werte werden einerseits durch die extrem hohe Abschirmungsleistung des Kompensationsfeldes erreicht – die hier erreichte Entrückung des Bezugssystems aus dem Normalraum liegt näher an einem Kalup, als es der beste Waring-Konverter vor 1000 Jahren vermocht hätte – und andererseits durch die hohen Beschleunigungswerte der Impulstriebwerke. Ihre maximale Leistungsfähigkeit liegt bei 1000 km/s².“

„Das ist für ein Schiff dieser Größe recht eindrucksvoll“, meinte Ballad. „Aber gerade solche Rückstoßaggregate zeigen doch die vor allem ökonomische Überlegenheit des Metagravs. Bei diesem Schiff sind enorm leistungsfähige Andruckabsorber nötig, die wesentlich länger in Betrieb sein müssen, als bei einem metagravgetriebenen Schiff, das sich stets im freien Fall befindet.“

„Sicher“, stimmte Rastor zu, „Eines meiner Fernziele ist es auch, ein Unterlichttriebwerk auf Halbraumbasis zu entwickeln, das Impulstriebwerke überflüssig macht. Doch auch dies steht noch in den Sternen. Zurzeit arbeite ich an einem Schutzfeld und an einem Energiezapfsystem. Ersteres basiert selbstverständlich auf dem bewähr-

ten HÜ-Schirm. Letzteres im Grunde auch, nur will ich versuchen, das Prinzip umzukehren.

Vereinfacht gesagt, soll nicht überschüssige Energie in den Halbraum abgeleitet sondern über ihn aus höherwertigen Kontinua gewonnen werden.“

„Das ist alles sehr faszinierend“, wandte der Arkonide ein. „Dennoch habe ich einen Einwand.

Wir besitzen doch schon längst die Möglichkeit, Energie aus energetisch höherwertigen Kontinua zu gewinnen. Mit dem Paratransschirm besitzen wir ein nahezu perfektes Schirmfeldsystem.

Wie begehnest du dem Vorwurf, im Grunde nur den Antigrav neu erfinden zu wollen?“

Cayne lachte kurz auf. „Oh ja, dieser Vorwurf ist mir oft gemacht worden“, rief er belustigt. „Doch für mich liegt der Vorteil auf der Hand. All die Funktionen, für die bisher ein Metagravprojektor, ein Hypertranzapfer, ein Prallfeld-, ein HÜ-Schirm-, ein Paratransschirm- und ein Grigroffprojektor benötigt werden, soll künftig ein einziges Gerät, mein Cayne-Konverter erfüllen. Alles soll auf einem Prinzip basieren.

Und ich will keinesfalls den heutigen Technikstand lediglich einstellen. Ich bin fest davon überzeugt, dass mit so einer Maschine, wie sie mir vorschwebt, Leistungen möglich sind, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen.

Es ist nur eine Frage der Feinjustierung des Halbraumfeldes. Wenn es uns dereinst gelingt, gezielt in den Bereich nahe 999,9 Periode Millikalup vorzustößen, dann sind nahezu unbegrenzte Geschwindigkeiten und Leistungen denkbar.“

Obwohl er noch immer fasziniert war, gruben sich Furchen des Zweifels in die hohe Stirn des Arkoniden.

„Ich habe allen Respekt vor deiner Leistung, Rastor Cayne, aber es ist doch illusorisch, eine solch genaue Justierung eines Halbraumfeldes vorzunehmen.“

„Für mich sicherlich“, erwiderte Cayne abwinkend. „Da mache ich mir auch keine Illusionen.

Aber mir ist es bereits gelungen, ein Lineartriebwerk zu bauen, dem kaum ein Metagrav davonfliegen kann. Mein Energiesystem soll einmal ein stetiges Zapfen, auch im Linearflug, ermöglichen. Wenn meine geplanten Experimente und weiteren Vorhaben Erfolg haben sollten, dann kann ich bald ein Gerät vorstellen, auf dessen Grundlage die galaktischen Forschungsindustrien weitermachen können.

Ihnen mag irgendwann der Durchbruch gelingen.“

*

Das Gespräch verlief noch Stunden weiter, ohne dass es einem der Beteiligten langweilig wurde. Im Gegenteil, es war den beiden Männern eine Freude, in die geistigen Höhen der Physik, Mathematik und Geschichte der Halbraumtechnologie zu entschweben.

Die wenigen Orientierungsstopps im Normalraum nahmen sie dabei nur am Rande wahr. Ein kurzer Blick auf die automatisch wieder anlaufenden Konverter war sofort wieder Anlass, das Gespräch weiterzuführen.

Mit einem Ruck setzte sich Rastor schließlich in seinem Sessel auf. Erneut musterte er den Arkoniden ehe er weitersprach:

„Du scheinst einiges von Hypertechnik zu verstehen, Ballard. Es wäre mir eine Ehre, wenn du mir bei meinem Energiezapf-Experiment assistieren würdest.“

Die Augen des Technikhistorikers leuchteten kurz auf.

Im Maschinenraum eines Kugelraumers der beginnenden Solaren Ära zu arbeiten, war dies nicht schon immer sein Traum gewesen?

Er neigte leicht den Kopf, als er erwiderte: „Die Ehre ist ganz meinerseits.“

Graceful Degradation

„Meine Güte, wir haben ja ganz die Zeit vergessen.“ Mit einem Blick auf sein Chronometer wandte sich Rastor Cayne den Armaturen zu.

„Es ist bereits 5:30 Terra-Zeit, wir haben gut drei Stunden geplaudert. In etwa zehn Minuten verlassen wir planmäßig den Linearraum außerhalb der Neptunbahn.“

„Wann wolltest du denn dein Zapfsystem erproben?“, erkundigte sich Ballard etwas besorgt. „Ich hoffe, ich habe deine Experimente jetzt nicht verzögert.“

Rastor winkte, den Blick bereits konzentriert auf einige Anzeigen gerichtet, ab. „Ach was! Eigentlich wollte ich das Experiment bei einem der Zwischenstopps vornehmen. Ich kann es aber genauso gut während des Aufenthalts vor der Neptunbahn tun. Lediglich die Einstellungen muss ich noch einmal überprüfen, ansonsten ist alles bereit.“

*

Ballad da Sceer und Rastor Cayne waren mit sich und der Welt zufrieden.

In nicht mal mehr zehn Minuten würde das Schiff aus dem Linearraum fallen. Sie würden, wie es Vorschrift war, außerhalb der Neptunbahn herauskommen und die Einfluggenehmigung in das Solsystem erbitten.

Bis das übliche Prozedere abgeschlossen war, blieb noch genug Zeit, Rastors Experiment durchzuführen.

Cayne würde womöglich ein neuer Durchbruch in seiner Forschungsarbeit gelingen. Ballard würde den gelungenen Abschluss einer äußerst angenehmen und informativen Reise erleben. Höchstwahrscheinlich war dies auch der Beginn einer langen Hyperfunk-Freundschaft.

Auch anderswo an Bord der HAKON XII war man mehr oder weniger ausgelassen oder zumindest zufrieden.

Doch dann geschah etwas, das niemand hatte erwarten können.

Die mit der terranischen Standardzeit synchronisierten Uhren schlugen um auf 5:33 Uhr am 10.1.1200 NGZ.

Nur ein leichter Ruck ging durch das Schiff, als es außerplanmäßig aus dem Linearraum fiel. Doch dieser reichte bereits aus, alle Personen und Gegenstände, die nicht fest mit Boden, Decke oder Wand verbunden waren, ziel- und hilflos torkelnd durch die Gänge, Schächte, Räume und Hallen des Schiffes schweben zu lassen.

Denn zur gleichen Zeit setzte die künstliche Schwerkraft in der gesamten HAKON XII aus.

*

Lautstark gellte der Alarm durch den Maschinenraum mit den Konverterkontrollen. Im selben Moment, in dem die Sirene aufheulte, schoss der leichte Ruck da Sceer und Cayne aus ihren Sesseln auf gradlinige Flugbahnen durch die Halle.

Unerwartet geschickt beendete Rastor seinen unfreiwilligen Flug durch einen schnellen Griff an ein Geländer nahe den Armaturen.

Ballad hingegen schwebte hilflos zappelnd der Hallendecke entgegen. Glücklicherweise war seine Geschwindigkeit nicht sonderlich hoch, sodass er keinen harten Aufprall mit eventuellen Verletzungen zu erwarten hatte.

„Was ... was bei den She Huan und dem Hügel der Weisen ist passiert?“, schrie er. Durch seine unfruchtbaren Versuche, eine stabile Fluglage zu erreichen, drehte er sich mittlerweile um zwei Achsen.

„Wieso ist die Schwerkraft ausgefallen?“ Weniger als Antwort gemeint, als mehr zu sich selbst knurrte der Cheftechniker mit Blick auf die Anzeigen: „Das ist der GDM-Alarm. Sowohl die Konverter als auch die künstliche Schwerkraft sind durch ihre Graceful-Degradation-Mechanismen abgeschaltet worden – am Ende sogar alle 5d-Aggregate. Aber wieso?“

Inzwischen hatte der arkonidische Technikhistoriker die Decke erreicht. Da es dort jedoch keine Möglichkeit gab, sich festzuhalten, prallte er sanft von ihr ab und befand sich jetzt auf einer Flugbahn zurück in Richtung Fußboden. Wenigstens war es ihm dabei gelungen, die Rotation seines Körpers um eine der Achsen zu beenden. Er drehte sich jetzt nur noch langsam um seine Längsachse.

„Wodurch sind die Geräte abgeschaltet worden?“, rief er mit seltsam erstickter Stimme. Sein Gesicht hatte eine ungesunde Farbe angenommen.

Nachdem er den Alarm abgeschaltet hatte, drehte Rastor Cayne sich ruckartig um, um dem Arkoniden zu antworten.

Dabei vergaß er jedoch die allzu ungewohnte Schwerelosigkeit und fand sich, langsam Salti schlagend, ebenfalls auf einer Flugbahn quer durch den Maschinenraum wieder.

Wären die plötzlich aufkommende Übelkeit und die Sorge über die ungewisse Lage nicht gewesen, hätte er darüber lachen können.

Immerhin riss er sich zu einer kurzen Antwort zusammen.

„Anscheinend sind alle 5d-Maschinen durch ihre GDMs, also ihre Notabschal-

tung, deaktiviert worden. Wieso, weiß ich leider auch nicht.“

Ehe er sich in irgendwelchen Spekulationen ergehen konnte, wurden unsichtbare Lautsprechersysteme laut:

„Achtung, hier spricht Rakha, Erste Pilotin der HAKON XII. Aus bisher unerfindlichen Gründen sind unter anderem das Lineartriebwerk und die Schwerkraftgeneratoren ausgefallen. Es besteht jedoch augenblicklich keine unmittelbare Gefahr. Geoff hat soeben die dafür vorgesehenen Notfallprozeduren initialisiert. Ihr werdet in Kürze ein behutsames ansteigen der Schwerkraft spüren. Es wird niemand hart fallen. Versucht dennoch, euch irgendwo festzuhalten. Gleich darauf wird Geoff seine Service-Roboter aussenden, um euch medizinische und sonstige Hilfe zukommen zu lassen.

Sobald wir näheres über unsere Lage wissen, werden wir euch informieren.“

Die souveräne Ansprache trug tatsächlich dazu bei, die vibrierenden Nerven des Arkoniden ein wenig zu beruhigen. Er stellte sich vor, welches Chaos jetzt im Aufenthaltsbereich der übrigen Fluggäste herrschen musste. Obwohl es dort sicher ziemlich laut zuzuging, hörte man hier im Maschinenbereich nicht das Geringste.

„Wie sieht diese Notfallprozedur aus?“ fragte er den in einigen Metern Entfernung an ihm vorbeischwebenden Rastor.

Er konnte es sich selbstverständlich selbst denken, brauchte aber die Ablenkung, um seine Übelkeit zu vergessen.

„Geoff wird wohl die Impulstriebwerke behutsam auf knapp 10 m/s² Beschleunigung hochfahren“, erwiderte der Terraner. Auch aus seiner Stimme war die Aufregung herauszuhören. „Das gibt uns dann die Illusion von normaler Erdschwere.“

Tatsächlich machte sich langsam eine „Anziehungskraft“ bemerkbar. Wirklich sehr behutsam schneller werdend fielen die

beiden Männer und alle wild umherschwebenden Gegenstände dem Fußboden entgegen.

„Wenn Bordsyntron und Impulstriebwerke noch funktionieren“, äußerte Ballard hoffnungsvoll, „sind ja wohl nicht alle 5d-Geräte ausgefallen. Bestimmt läuft dann auch das Hyperfunkgerät noch, sodass wir Hilfe holen können.“

„Ich fürchte, ich muss deine Hoffnungen enttäuschen“, entgegnete Cayne tonlos. „Für eine Beschleunigung von einem Gravobenötigen die Impulstriebwerke keine Hyperkomponente, und Geoff ist auch keine Syntronik.“

*

Vor dem Eingang zur Zentrale herrschte das Chaos. Cayne und da Sceer hatten sich in dem Moment, als die Beschleunigung des Schiffes eine sichere Fortbewegung ermöglichte, sofort auf den Weg zum Kommandostand der HAKON XII gemacht. Nur dort konnte jetzt wirkungsvoll an der Analyse und vielleicht sogar an einer Lösung des Problems gearbeitet werden.

Die vielleicht 20 Meter Höhenunterschied mussten sie dabei mittels Nottreppen und Leitern überwinden, da selbstverständlich auch die Antigravschächte ausgefallen waren.

Dementsprechend außer Atem erreichten die beiden Männer den Korridor zur Kommandozentrale, der zum Bersten voll mit schreienden und wild gestikulierenden Fluggästen war.

Rastor Cayne gelang es relativ mühelos, sich einen Weg durch die Menschenmasse – es waren nur einige wenige Extraterrestrier anwesend – zu bahnen. In seinem „Fahrwasser“ gelangte auch Ballard da Sceer bis an das verschlossene Schott zur Zentrale.

„Aha“, murmelte der Arkonide vor sich hin, „auch deren Freizügigkeit hat also mal ein Ende.“

Die in der Hauptsache terranischen Fluggäste machten bei näherer Betrachtung eigentlich keinen unbesonnenen oder gar bedrohlichen Eindruck auf da Sceer. Sie waren schlicht und einfach besorgt und wollten wissen, was vor sich ging. Nur vereinzelt drangen ungeduldige und verärgerte Rufe aus der Menge.

Mittlerweile war es Rastor gelungen, der Schiffsführung zu signalisieren, dass er vor dem Schott stand. Kurz darauf öffnete es sich weit genug, um den Cheftechniker der HAKON XII durchzulassen.

Sofort gellten Fragen und einige Beschimpfungen aus unzähligen Kehlen auf.

„Was passiert jetzt?“

„Wieso funktioniert euer Scheiß-Schiff nicht?“

„Wo befinden wir uns eigentlich?“

Im Hineingehen wandte Rastor Cayne sich zu den Rufenden um und erwiderte mit einer Stimmfaltung, die da Sceer überraschte: „Wir arbeiten intensiv an der Lösung des Problems und werden euch informieren, sobald es etwas Neues gibt. Zurzeit besteht keine Gefahr, und es wäre das Beste, wenn ihr euch alle vorerst in die euch zugewiesenen Kabinen zurückzieht.“

Wie selbstverständlich schlüpfte auch Ballard durch das sich schließende Schott.

Bevor es in seine Fassung schlug, gelang es sogar noch zwei weiteren Fluggästen, in die Zentrale einzudringen.

„Rastor“, empfing sie die Erste Pilotin knapp, „gut, dass du ...“

„Ich möchte jetzt endlich wissen, wann es denn nun weitergeht!“ unterbrach sie eine wutbebende Stimme. „Genau“, fügte eine zweite wesentlich ruhiger hinzu. „Die Fluggäste haben ein Recht darauf, zu erfahren, was nun wirklich passiert ist.“

Mit Schrecken erkannte Ballard da Sceer in einem der beiden, die nach ihm die Zentrale betreten hatten, Zeb Asty.

Rakha bedachte die beiden mit einem abschätzigen und leicht genervten Blick. Doch ehe sie oder sonst jemand aus der Schiffsführung etwas erwidern konnte, hob Asty zu einem erneuten Redeschwall an.

„Wisst ihr, es herrscht ziemliche Unruhe unter den Leuten. Das sollte man nicht unterbewerten ...“

„Das ist doch völlig unerheblich!“, schrie der andere Mann dazwischen. „Ich habe einen Termin. Ich muss einen Vortrag beim Galaktischen Archäologiekongress in Terrania halten. Ich habe Erkenntnisse von kosmischer Tragweite zu eröffnen. Ich verlange, dass man mich sofort nach Terra bringt, sonst ...“

„Schluss jetzt!“ Energisch brachte Rakha den Mann zum Schweigen. Ballard musste bei sich zugeben, dass er von der Ersten Pilotin ein solch energisches Vorgehen nicht erwartet hatte. Ihr weiteres Handeln sollte ihn jedoch noch mehr überraschen.

„Wie heißt du?“, herrschte sie den Mann an.

„Ägon Tarantoga“, kam die leicht verdutzte Antwort.

„Und du?“

„Oh, ich heiße Zeb Asty, ich ...“

„Gut, Zeb, für dich habe ich eine Aufgabe. Ich ernenne dich hiermit zum Sprecher der Flugpassagiere. Du wirst alle Gäste in der Aufenthaltshalle versammeln und ihnen erstens erklären, dass zurzeit keine Gefahr besteht und dass wir an dem Problem arbeiten. Des Weiteren wirst du die Bedürfnisse der Gäste zusammentragen und in Zusammenarbeit mit Geoff, dem Bordcomputer, eine bestmögliche Versorgung organisieren.“

Du, Ägon, setzt dich dort auf diesen Sessel. Wenn du dich ruhig verhältst, kannst

du vor Ort beobachten, wie wir an einer Lösung arbeiten.

Sobald wir sie Gefunden haben, wirst du, Zeb, informiert, damit du die Passagiere unterrichten kannst.“

*

Für einen winzigen Augenblick herrschte absolute Ruhe im Kommandostand der HAKON XII. Zeb Asty hatte die Zentrale mit stolzeschweller Brust verlassen, Ägon Tarrantoga saß fürs erste beruhigt auf dem ihm zugewiesenen Sessel.

Alle anderen hielten diesen winzigen Moment inne, um ihn möglichst lange auszukosten. Denn, wie sie alle wussten, konnte dies nur die Ruhe vor dem Sturm sein.

„Also gut“, zerriss Rakha das allzu kurze Schweigen. Ihre Stimme war auf einmal gelöst. Fast wirkte es, als hätten sie die beiden Eindringlinge mehr gestört, als die momentane Situation. „Die Lage ist wie folgt. Wir sind ziemlich genau 1000 Lichtjahre vor Sol aus dem Linearraum gefallen, und selbst das nächste bewohnte Sonnensystem ist einige hundert Lichtjahre entfernt. Alle auf fünfdimensionaler Basis arbeitenden Geräte haben sich per Notabschaltung deaktiviert. Linearkonverter, künstliche Gravitation, Andruckabsorber, HÜ-Schirm, Hyperfunk – alles ist tot und lässt sich nicht wieder einschalten. Rastor, was hältst du davon?“

Der Cheftechniker begann zögerlich zu sprechen: „Nun, ich hatte nur wenig Zeit, die Anzeigen der Konverter zu studieren. Aber nach dem, was ich da gesehen habe, liegt eigentlich keine Fehlfunktion der Geräte vor. Vielleicht könnt ihr das bestätigen, aber meiner Ansicht nach liegt das Problem bei den Schwingquarzen, die Kern aller 5d-Apparate sind. Sie emittieren einfach keine Hyperstrahlung mehr, als

wenn die Hyperbarie aus den Kristallgittern verschwunden wäre.“

„Zu einem ähnlichen Schluss bin ich auch gekommen“, schaltete Manou, der Funker und Orter des Schiffes, sich ein. „Obwohl es doch unmöglich ist, dass das gesamte Howalgonium an Bord zur gleichen Zeit so einfach – nun ja – ausbrennt.“

„Hmm“, machte Rastor nur und wiegte leicht den Kopf. Mittlerweile hatte er in einem der Kontursessel Platz genommen.

„Wir müssten einen Howalgoniumkristall genauer untersuchen. Ich bin jedoch jetzt schon davon überzeugt, dass die Quarze nicht ausgebrannt sind. Zum einen handelte es sich um sehr hochwertiges Howalgonium, und zum anderen hat ein ausgebrannter Kristall völlig andere Charakteristika, soweit ich das in der kurzen Zeit beurteilen konnte.

Außerdem, was sollte das allgemeine Ausbrennen verursacht haben? Wir sind in keinen Hypersturm oder sonst was Ähnliches geraten.

Ich weiß, es klingt verrückt, aber auf mich macht das ganze den Eindruck, als wäre auf einmal irgendwie der Zugang zum Hyperraum verschlossen, sodass die Hyperbarie sich nicht mehr im Normalraum manifestieren kann.“

Ägon Tarantoga hatte sich anscheinend nur kurz ruhig verhalten können. Nun hielt er es nicht mehr aus, sprang von seinem Sitz auf und schrie: „Schluss damit! Solche Spekulationen führen doch zu nichts. Es ist ausschließlich die Frage interessant, ob diese Kristalle ausgetauscht oder meinetwegen irgendwie repariert werden können, damit es endlich weitergeht.“

Während Rakha sichtlich genervt ihr Gesicht in den Händen vergrub, ging da Sceer, sich erstmals zu Wort meldend, auf die Worte ein.

„Repariert werden können sie natürlich nicht, und ich glaube kaum, dass auch nur

ein Howalgoniumkristall an Bord von dem Phänomen verschont geblieben ist – was allerdings noch zu prüfen wäre.

Ansonsten werden wir weder einen Hilferuf per Hyperfunk absetzen, geschweige denn den Weiterflug antreten können.“

Teamwork

Die größte Aufregung innerhalb der Zentrale hatte sich wieder gelegt.

Tarantoga hatte auf Ballads Ankündigung hin zu toben begonnen, die Schiffsführung beschimpft und sie, das Schiff sowie das Schicksal und schließlich sogar sich selbst auf das heftigste verflucht.

Die Reaktion der Ersten Pilotin hatte da Sceer beeindruckt und endgültig seine Zweifel an den Führungsqualitäten der Niflheimerin ausgeräumt.

Ruhig aber bestimmt hatte sie ihm klipp und klar dargelegt, dass er von nun an entweder schweigend auf seinem Platz sitzenbleibe, oder in einen Raumanzug gesteckt und an einem langen Seil hinter dem Schiff hergezogen werde.

Ballad erkannte, dass sie den Störenfried durchaus ganz gerne in ihrem Blickfeld behalten würde, damit er nicht die restlichen Passagiere zu gefährlichen Aktionen aufwiegelte. So einfach wie Zeb Asty würde er sich nicht beschäftigen lassen.

Andererseits war es wichtig, dass nun Ruhe herrschte, damit man sich auf die anstehenden Probleme konzentrieren konnte.

Ballad da Sceer hatte für sich erkannt, dass der beste Beitrag, den er leisten konnte, möglicherweise der war, sich um Ägon Tarantoga zu kümmern und ihn abzulenken.

Also setzte er sich zu ihm und verwickelte ihn in ein belangloses Gespräch, wofür Rakha ihm einen dankbaren Blick zuwarf.

Die Tatsache, dass auch er den Kongress galaktischer Archäologen besuchen wollte, machte es einfach, mit Tarantoga ins Gespräch zu kommen. Ballard erfuhr dabei jedoch nur wenig über die angeblichen kosmischen Erkenntnisse, die dieser gemacht haben wollte.

Ägon eröffnete nur so viel, dass es etwas mit den Rittern der Tiefe zu tun hatte. Alles andere würde er erst bei seinem Vortrag auf dem Kongress erfahren.

Ansonsten hörte Ballard nur mit einem halben Ohr hin. Der Rest seiner Aufmerksamkeit galt Rastor Cayne und den drei Niflheimern, die das weitere Vorgehen diskutierten.

Mittlerweile war auch schon das Stichwort gefallen, auf das da Sceer bereits gewartet hatte: Dilatationsflug.

*

„Nun gut“, resümierte Rastor die bisherigen Ergebnisse von Diskussion und Untersuchungen. „Wir wissen jetzt, dass wir definitiv kein funktionierendes Howalgonium mehr an Bord haben.“

Wir wissen jetzt übrigens auch definitiv, dass keine Fehlfunktion die Ursache für diesen Ausfall war, sondern eine eigentlich unmögliche Veränderung der Eigenschaften des Raumes selbst, wobei unklar ist, ob und wie diese lokal begrenzt ist.

Aber, wie dem auch sei, für uns bleibt im Grunde nur eine Möglichkeit, um die Erde oder einen anderen Planeten zu erreichen, ein Dilatationsflug.

Ich bin mir jedoch noch nicht ganz sicher, ob uns ein solcher überhaupt gelingen kann, schließlich ist dieses Schiff nicht für so etwas konstruiert worden.“

Da meldete sich Adora, die Zweite Pilotin der HAKON XII, zu Wort: „Wo liegt das Problem, Rastor? Wir fliegen bereits mit 2/3 Licht durch den Raum, sogar ziemlich

genau in Richtung Sol zielend. Der normalenergetische Prallschirm schützt uns vor kosmischer Materie – sonst wären wir auch schon längst davon zerreiben worden –, und die Impulstriebwerke funktionieren auch noch einwandfrei. Schubweise Beschleunigungsphasen von vielleicht 5 Gravos lassen sich bestimmt aus ihnen rauskitzeln. Das halten wohl auch die Passagiere aus.“

Nun, nach ein paar Monaten dürften wir eine hochrelativistische Geschwindigkeit erreicht haben, die die tausend Jahre, falls wir Sol ansteuern, für uns wie ein paar Wochen, oder so, erscheinen lassen. Dann noch ein paar Monate Bremsphase und wir erreichen Mitte bis Ende 2200 NGZ Terra. Falls diese komische hyperraumlose Zone nicht sowieso nur ein paar Lichtmonate Durchmesser hat. Kann ja auch sein.“

Cayne schüttelte bedächtig seinen Kopf. „Nein, so einfach ist es nicht, und je mehr ich darüber nachdenke, desto unwahrscheinlicher erscheint es mir, dass wir überhaupt eine Chance haben.“

Wisst ihr, als Halbraum- und Hypertechniker kann man die Relativitätstheorie im Grunde ignorieren. Zeit- Längen- und Massendilatation kann man ab einigen hundert Millikalup Entrückung getrost vernachlässigen.

Wir müssen aber jetzt voll damit rechnen. Die Geschwindigkeit, die eine uns genehme Zeitdilatation ermöglicht, so dass wir Terra noch zu unseren Lebzeiten erreichen, bringt einen Massezuwachs dieses Schiffes in gleichem Maße mit sich.

Um bei dieser immer größer werdenden Masse die angestrebte Endgeschwindigkeit erreichen zu können, müssten weit über 90% der Gesamtmasse des Schiffes in Bewegungsenergie umgesetzt werden.

Unsere Impulstriebwerke mögen noch in Ordnung sein, aber sie haben eben keine Hyperkomponente mehr, die endlos lange

Beschleunigungen von mehreren hundert Kilometern pro Sekundenquadrat ermöglicht.“

In der Zentrale war es totenstill geworden. Man hatte noch nicht einmal die Option verarbeitet, das Reiseziel erst in tausend Jahren zu erreichen, wobei für einen selbst nur einige Monate vergingen. Nun wurde ihnen eröffnet, dass es viel wahrscheinlicher sei, dass überhaupt keine Möglichkeit zur Rettung aus dieser Lage bestand.

Das Schiff würde noch mit 2/3 der Lichtgeschwindigkeit durch die interstellare Leere rasen, wenn bereits alle Insassen gestorben waren.

„Okay“, unterbrach wieder einmal Rakha das betretene Schweigen. „Wir haben also ein enormes Energieproblem. Dieses Schiff verfügt aber doch über einen normalenergetischen Auffangschirm für kosmische Materie, die in den NUGAS-Reaktoren und Impulstriebwerken genutzt werden kann. Wir wären also in der Lage, während des Fluges dem Schiff immer neue Masse zuzufügen, die dann in Bewegungsenergie umgesetzt werden kann.“

Das könnte doch funktionieren, Rastor.“

Erneut wiegte der Cheftechniker in der für ihn typischen Geste den Kopf.

„Es ist auf jeden Fall unsere einzige Chance“, antwortete er bedächtig. „Ich muss aber noch einmal verdeutlichen, wie enorm unser Energieproblem wirklich ist. Um eine Zeitverkürzung von nur einem Tausendstel zu erreichen, dass also für uns während des tausendjährigen Fluges nur ein einziges Jahr vergeht, müssen wir schon 99,9999% der Lichtgeschwindigkeit erreichen. Zu dieser tausendfachen Zeitverkürzung kommt dann eben eine tausendfache Massenerhöhung.“

Wir müssten also eine ganze Menge verwertbarer Materie während des Fluges einfangen.

Ich werde das mit Geoffs Hilfe sehr genau ausrechnen müssen, ob und wie uns das gelingen könnte.

Andererseits dürfen wir nicht vergessen, dass wir kaum etwas über dieses Phänomen der hyperraumlosen Zone wissen. Höchstwahrscheinlich ist es tatsächlich räumlich und/oder zeitlich stark begrenzt. Ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, dass das gesamte Universum davon betroffen ist.“

*

Die vierköpfige Besatzung der HAKON XII stürzte sich erneut in ihre Arbeit. Rastor begann mit seinen Berechnungen – wobei ihn Geoff in Form eines Service-Roboters, der sich nun auf ausgefahrenen Beinen fortbewegen musste, unterstützte. Adora und Manou nahmen erste Tests und Voreinstellungen an den Impulstriebwerken und dem Kollektorschirm für kosmische Materie vor.

Rakha schließlich blieb die undankbare Aufgabe, mit Zeb Asty per Interkom in Kontakt zu treten, um ihn über den Stand der Dinge zu informieren.

Dabei machte Ballard eine interessante Beobachtung. Asty erschrak selbstverständlich über die Eröffnung, die Erde erst in tausend Jahren zu erreichen, eine derartig veränderte Erde, dass er sich dort möglicherweise kaum mehr zurechtfinden dürfte. Selbst der redselige Terraner verstummte ob dieser Aussicht und erbleichte.

Merkwürdigerweise schien die Niflheimerin dies nicht so recht nachvollziehen zu können.

Lag es daran, dass sie mit ihren Geschwistern, die für sie wichtigsten Menschen um sich wusste? Womöglich hatten diese Leute auch ein völlig anderes Zeitverständnis.

Der Arkonide wusste es nicht, aber er begann erstmals selbst darüber nachzudenken.

Sollten sie tatsächlich die gesamte Strecke nach Terra im Dilatationsflug zurücklegen müssen, würden bei ihrer Ankunft all seine Freunde und Verwandte längst tot sein.

Er hatte sich immer mehr um seine Arbeit gekümmert, als irgendwelche Freundschaften aufzubauen. Auch hatte er keinen eigenen Nachwuchs gezeugt. Seine Familie, sein Khasurn war ihm eigentlich nie sonderlich wichtig erschienen.

Höchstens zu seinem 35-jährigen Neffen Kaha hatte er eine gewisse Beziehung entwickelt, die jedoch fast ausschließlich auf der gemeinsamen Technikbegeisterung basierte.

Doch waren diese Gedanken verfrüht. Wie Rastor schon betonte, war es eher unwahrscheinlich, dass sich diese hyperraumlose Zone die nächsten Tausend Jahre lang bis zum Solssystem erstreckte.

Genau das machte die Erste Pilotin auch Zeb Asty klar. Er solle die Passagiere darüber informieren, dass man den Einflussbereich dieses Phänomens verlassen wolle, was sicher keinen derartig gravierenden Dilatationseffekt zur Folge haben werde.

Ballad wandte sich wieder Tarantoga zu. Dieser hatte sich in den letzten Minuten sehr schweigsam verhalten. Sicherlich gingen in ihm ähnliche Gedanken um. Dennoch hatte seine Nervosität kaum nachgelassen. Ständig fuhr er sich durch die Haare, kaute er auf seinen Fingernägeln und rutschte auf seinem Sitz hin und her.

Ehe da Sceer das Wort jedoch an ihn richten konnte, unterbrach ein erneuter unerwarteter Zwischenfall die konzentrierte Ruhe in der Zentrale.

Eigentlich war es nur ein kleiner Ruck, der durch das Schiff ging. Dennoch sorgte dieser für erhebliche Aufregung.

Manou war auf ein Wort der Ersten Pilotin hin an seine Ortungskontrollen gesprungen.

„Soweit ich das beurteilen kann“, machte er schließlich Meldung, „sind wir von einer Gravitationswelle getroffen worden. Sie hat uns nicht unerheblich aus unserer Flugbahn geworfen, wenigstens ein paar Bogensekunden.“

Sofort war Rastor Cayne an seiner Seite und studierte interessiert die Anzeigen.

„Tatsächlich“, murmelte er. „Eindeutig Gravitationsschockwellen, höchstwahrscheinlich in nur geringer Entfernung entstanden.“

An die anderen gewandt fügte er hinzu: „Ich spekuliere jetzt ein wenig, aber möglicherweise ist dies ein Nebeneffekt der hyperraumlosen Zone, schließlich entstehen Gravitationswellen nicht aus heiterem Himmel.“

Dies könnte durchaus eine eruptive Manifestation von Hyperbarie gewesen sein. Der Zugang zum Hyperraum ist also nicht völlig verschlossen sondern nur enorm erschwert.“

„Irgendeine Gefahr für uns?“, fragte Rakha knapp.

„Ungewiss“, lautete die Antwort. „Wenn eine solche eruptive Manifestation innerhalb des Schiffes geschieht, sicherlich. Nur kann ich überhaupt keine Angaben machen, wie wahrscheinlich dies ist.“

„Momentmal!“, warf Adora dazwischen. „Könnten wir denn nicht so eine Eruption für uns nutzen? Die Gravitationswellen haben uns doch beschleunigt. Wäre das nicht eine Lösung für unser Energieproblem?“

Wir müssten die Eruption natürlich provozieren, vielleicht, indem man einen Konverter ausschleust und ihn mit Energie vollpumpt, bis er genau hinter dem Schiff hochgeht. Die dabei entstehenden Gravo-Wellen würden uns so ähnlich wie ein Me-

tagrav beschleunigen, ohne dass Andruckkräfte auftreten. Wer weiß, vielleicht ist die Beschleunigung stark genug.“

Alle Blicke richteten sich gebannt auf Cayne. Er war die Instanz, die diese Idee beurteilen konnte. War sie eine Chance oder ein Hirngespinnst?

Seine Antwort kam sehr bedächtig. Schließlich wollte er keine unberechtigte Hoffnung schüren.

„Nun“, begann er fast zaghaft. „Es könnte durchaus klappen. Wir sollten es jedenfalls nicht unversucht lassen. Meine Berechnungen lassen, soweit sie gediehen sind, für das bisher geplante Vorgehen ohnehin nur wenig Hoffnung.“

Noch einmal schwieg er eine Weile. Dann begann er wieder mit Geoffs Hilfe zu rechnen und zu planen und war für die nächste halbe Stunde nicht mehr ansprechbar.

*

Zwölf Stunden später war es soweit. Nachdem Rastor seine Berechnungen beendet und grünes Licht für Adoras Plan gegeben hatte, war zunächst eine ausgiebige Ruheperiode eingelegt worden.

Immerhin lag ein gewisses Stück Arbeit vor ihnen, bei dem keine Fehler gemacht werden durften.

Die stille Hoffnung der Besatzung der HAKON XII, dass die hyperraumlose Zone sich mittlerweile aufgelöst haben könnte, hatte sich nicht erfüllt.

Assistiert von Ballard da Sceer und mit Rechnerunterstützung durch Geoff nahm Rastor Cayne gerade die letzten Einstellungen an einem der drei Linearkonverter vor.

Der interne Energiespeicher war nun bis an die Obergrenze gefüllt. Per Funksignal sollte diese enorme Energiemenge auf einmal in die Kompensationsfeldgeneratoren oder genauer gesagt in die darin be-

findlichen Howalgoniumschwingquarze geleitet werden.

Stark vereinfacht ausgedrückt, war die Aufgabe dieser Quarze, Normalenergie in Hyperenergie umzuwandeln.

Rastors Hypothese war nun, dass in den Quarzen noch ein winziger, kaum nachweisbarer Rest Hyperbarie manifestiert war, der durch diesen Gewaltakt dazu angeregt werden sollte, die mysteriöse Hürde, die in dieser Zone den Hyperraum versperrte, doch noch zu überwinden.

Dadurch hoffte er, eine Hyperbarieeruption zu provozieren, wie sie sie vor einem halben Tag beobachtet hatten.

Seine Berechnungen fußten zu großen Teilen auf Schätzungen und Spekulationen, dennoch meinte er voraussagen zu können, dass sie die dabei entstehenden Gravitationswellen fast bis an die Lichtgeschwindigkeit beschleunigen würden.

Rakha und Adora präparierten derweil den Wartungsschacht der Cayne-Konverter, einen großen Lastenantigravschacht, der es ermöglichte, einen ausgebrannten Konverter in kürzester Zeit auszutauschen.

In diesem Falle sollte er jedoch als Auswurfschacht fungieren, wozu einige Schalungen vorgenommen werden mussten, sodass er mit einem einzigen Impuls komplett geöffnet werden konnte.

Zuvor hatte sich die Erste Pilotin noch vom Wohlergehen der Passagiere überzeugt. Zeb Asty schien tatsächlich einiges Talent darin zu besitzen, die Leute zu beschäftigen. Er ging geradezu darin auf, sich um alle zu kümmern und beispielsweise die Verteilung der Nahrungs- und Wasserreserven zu organisieren.

Selbstverständlich war das Ganze nur als Beschäftigungstherapie gedacht, die Asty das Gefühl geben sollte, im Mittelpunkt zu stehen und den restlichen Passagieren die beruhigende Gewissheit, dass sich jemand

um sie kümmerte. Dennoch war Rakha von der Leistung des Terraners beeindruckt.

*

„Rastor, wie weit seid ihr?“, erschallte Rakhas Stimme aus dem Interkom.

„Wir sind soweit fertig. Der Konverter ist präpariert und abwurfbereit.“

„Sehr gut! Wir sind ebenfalls soweit. Wir geben den Impuls von der Zentrale aus.“

Wenige Augenblicke später fanden sich dort Rakha, Adora, Rastor und Ballard ein. Manou, der Funker und Orter, sowie Ägon Tarantoga hatten dort die Stellung gehalten.

Zeb Asty hatte die Meldung durchgegeben, dass alle Passagiere angeschnallt in den Kontursesseln saßen – diesmal sollte niemand durch die Luft gewirbelt werden.

„Also gut“, beschloss die Erste Pilotin nach einem tiefen Seufzer. „Gehen wir’s an! Rastor ...“ Sie blickte den Cheftechniker auffordernd an.

Dieser nickte nur, wandte sich dem neben ihm stehenden Service-Roboter zu und sagte schlicht: „Geoff, führe bitte das Programm ‚Wellenreiter‘ aus.“

Das war alles. Ballard wunderte sich nicht mal mehr darüber, dass auch Rastor den Computer gebeten hatte.

Auf den Anzeigen war zu sehen, wie der Schacht sich öffnete und der Konverter hinausschoss.

Dann, zum genau berechneten Zeitpunkt gab Geoff den Funkimpuls zur Energiefreigabe.

Erst schien überhaupt nichts zu passieren. Dann aber ging ein mörderischer Ruck durch die Schiffszelle. Ballard hörte noch, wie einer der antiquierten Bildschirme klirrend zerbarst.

Schließlich umfing ihn Dunkelheit und Vergessen.

*

Mit dem Zischen einer Injektion kehrte sein Bewusstsein zurück.

Sein erster Blick fiel auf einen der Service-Roboter, der gerade den Tentakelarm mit dem medizinischen Gerät wieder einfuhr.

„Danke“, murmelte er noch benommen und versuchte, sich in seinem Sessel aufzurichten.

„Na also“, erwiderte der Robot fast amüsiert. „Es geht doch.“

Ehe da Sceer über diese Bemerkung nachdenken konnte, wurde seine Aufmerksamkeit von dem Geschehen um ihn herum beansprucht.

Die Zentrale war in einem angeschlagenen Zustand. Der Arkonide erinnerte sich sofort an die Erschütterung, die ihm das Bewusstsein genommen hatte.

Sie hatte alles, was nicht ausreichend befestigt war, durcheinandergeworfen. Auch einige Armaturen waren in Mitleidenschaft gezogen worden. Auf den zweiten Blick erschienen Ballard die Schäden jedoch nicht allzu schwer.

Erst jetzt schien das Medikament seine volle Wirkung zu entfalten. Seine Wahrnehmung wurde so klar, dass er nun die angespannte Stimmung mitbekam, von der die Schiffsführung beherrscht war.

War möglicherweise doch einiges schiefgegangen, hatte es etwa Verluste gegeben? Seine Kräfte wuchsen zusehends. Er richtete sich endgültig in dem Kontursessel auf und wandte seinen Blick dem Panoramabildschirm zu.

Was er sah, zog ihn sogleich in seinen Bann.

„Wie ... wie schnell sind wir?“ Stockend nur brachte da Sceer diese Worte hervor. Er konnte sich kaum von dem faszinierenden Anblick losreißen, den der Hauptschirm bot.

Es war der Anblick eines extrem verzerrten und in alle Spektralfarben des Lichts zer-rissenen Sternenhimmels.

„Wir bewegen uns weit näher an der Lichtmauer, als ich vorausgesagt habe.“ Rastor Cayne war unbemerkt an seine Seite getreten. Er sprach leise und beherrscht, und doch war seiner Stimme eine tiefe Besorgnis zu entnehmen.

„Die eruptive Hyperbariemanifestation war um einige Zehnerpotenzen stärker, als ich es erwartet hatte.

Die ersten Gravitationswellenfronten haben uns durchdrungen und kräftig durchgerüttelt. Wir können froh sein, dass es uns dabei nicht auseinandergerissen hat.

Auf jeden Fall hat die gesamte Besatzung durch diesen Schock das Bewusstsein verloren. Rakha, Adora, Manou und ich sind nur eine halbe Stunde vor dir aufgewacht. Dieser Tarantoga ist noch immer ohnmächtig. Außerdem hat es unter den Fluggästen einige schwere Verletzungen gegeben, die wir mit Bordmitteln nicht werden beheben können.

Nun ja, die folgenden Wellenberge haben das Schiff dann, wie geplant, vor sich hergeschoben und es dabei fast auf Lichtgeschwindigkeit beschleunigt.

Inzwischen fahren die Impulstriebwerke wieder 1 Gravo Beschleunigung.“

Ballad da Sceer erhob sich nun endgültig von seinem Platz. Die drei Niflheimer entdeckte er konzentriert arbeitend über die Energiekontrollen gebeugt.

„Einige der Energiefeldleitungen sind unterbrochen worden“, erwiderte Rastor seinen fragenden Blick. „Die komplette Ortung und die Funkanlage sowie einige andere Maschinen werden nicht mehr mit Strom versorgt. Wir können weder Kurs und Position feststellen, noch überprüfen, ob wir die hyperraumlose Zone womöglich bereits verlassen haben.“

„Oder ob sie sich bereits aufgelöst hat“, ergänzte da Sceer versonnen. „Wie hoch mag der Dilatationsfaktor sein?“

„Auch das wissen wir nicht. Die optischen Effekte lassen vermuten, dass er bis zu 100.000 betragen kann.“

Voll ungläubigen Entsetzens blickte der Technikhistoriker den Terraner an.

Dieser zuckte nur mit den Schultern. „Gleich werden wir es wissen.“

*

„Alles klar!“, rief Manou nach einigen Stunden Arbeit in die angespannte Ruhe. „Wir haben wieder Energie.“

Schwungvoll begab er sich an seine Funk- und Ortungskontrollen, nahm dort einige Schaltungen vor und machte einer plötzlich aufkommenden Freude durch einen kurzen Jubelschrei Luft.

„Ich empfangen Hyperfunksignale! Die Zone existiert nicht mehr!“

Den ebenso kurzen wie lauten Erleichterungsrufen der Zentralebesatzung folgten hektische Anweisungen, die der mittlerweile erwachte Ägon Tarantoga durch seine lautstarken Aufforderungen, sich zu beeilen, ergänzte.

Er wurde jedoch nicht beachtet. Alles hörte auf die Erste Pilotin.

„Adora, wir beide bestimmen zunächst Kurs und Position. Rastor und Ballad, ihr bringt mir in folgender Reihenfolge unsere 5d-Apparatur zum Laufen: künstliche Gravitation, Linearkonverter, Andruckabsorber und Impulstriebwerke!“

Der Arkonide hatte kaum Zeit, sich durch die Einbeziehung geehrt zu fühlen. Jetzt galt es, schnell zu handeln, denn mit jeder Minute vergingen außerhalb des Schiffes womöglich Monate.

Die Wiederherstellung der künstlichen Gravitation stellte sich relativ mühelos dar. Der einwandfrei funktionierende Hyper-

funkempfänger hatte bereits bewiesen, dass die Howalgoniumkristalle durch die Zone nicht beschädigt worden waren.

Alle gravomechanischen Geräte – als da wären künstliche Gravitation, Antigrav, Andruckabsorption und die Antigravschächte – konnten ganz schlicht von der Zentrale aus hochgefahren werden.

Schwieriger verhielt es sich mit den Antriebssystemen.

Zur Reaktivierung eines der zwei verbliebenen Cayne-Konverter, unerlässlich zur Beendigung des hochrelativistischen Fluges, mussten da Sceer und der Halbraumtechniker die Maschinenhalle aufsuchen.

Die Notabschaltung durch die Graceful-Degradation-Mechanismen hat einige Sicherheitsschaltungen aktiviert sowie kleinere Schäden verursacht. Beides musste behoben werden.

Wieder fungierte der Arkonide lediglich als Assistent des Cheftechnikers, schließlich war er in erster Linie Historiker.

Dennoch war er Cayne eine Hilfe und trug dazu bei, dass einer der Konverter bereits eine Stunde später bereit war.

„Alles klar, Rastor“, nahm Rakha die Meldung per Interkom entgegen. „Ich fahre jetzt das Kompensationsfeld hoch.“

So schnell wie möglich waren Cayne und da Sceer wieder in die Zentrale geeilt.

Dort hätte man fast schon wieder von Normalbetrieb reden können, wären da nicht die wenn auch geringen Zeichen der Verwüstung und die zum Zerreißen angespannte Stimmung gewesen.

Der Linearkonverter schien problemlos zu laufen, ebenso die Impulstriebwerke, nun wieder mit Hyperkomponente.

Erneut war es Tarantoga, der die Spannung nicht mehr auszuhalten schien.

„Und, wie sieht es aus?“, fragte er schrill.

„Wieviel Zeit haben wir denn jetzt verloren?“

Rakha war augenscheinlich wieder die Ruhe selbst. Gelassen erwiderte sie: „Wir befinden uns auf direktem Kurs nach Terra. Die Verwundeten Passagiere werden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit durchkommen. Im Solsystem wird man sie ausreichend versorgen können. Was deine andere Frage betrifft, wir wissen es nicht genau. Geoffs Schätzungen liegen bei mindestens zehn Jahren.“

Ich würde jedoch sagen, dass wir diese Jahre gewonnen und nicht verloren haben.“ Erneut wollte der Terraner aufbrausen, da wandte sich Ballard ihm zu.

„Nun rei dich schon zusammen! Die paar Minuten zum Solsystem wirst du auch noch aushalten. Schließlich sind wir alle nervös.“

Versöhnlicher fügte er hinzu: „Wieso erzählst du uns nicht solange von deiner Entdeckung. Wer weiß ob es bei unserer Ankunft wieder einen galaktischen Archäologenkongress auf Terra gibt.“

Nach einem abschätzigen Blick sank Tarantoga seufzend in seinen Sessel zurück.

Unvermittelt begann er zu erzählen: „Ich habe in einem uralten Archiv auf der Kristallwelt einen Hinweis entdeckt, nach dem auf Larsaf IV, also auf dem Mars, ein Relikt uralter Technologie zu finden ist. Der Bericht ist natürlich legendenhaft verkläusult, dennoch bin ich mir sicher, dass er einen wahren Kern besitzt. Es muss sich um ein uraltes Schiff handeln, meiner festen Überzeugung nach sogar das eines ...“

„Ich deaktiviere jetzt das Kompensationsfeld und leite vollen Bremsschub ein“, unterbrach in die Erste Pilotin.

„Wir sind da.“

Jetlag

„Was wollt ihr? Eine Einflugerlaubnis ins Solsystem? Sagt mal, wo wart ihr denn in

den letzten Monaten, in Andromeda, oder was?“

Die halb belustigte, halb empörte Reaktion des LFT-Offiziers auf ihre Anfrage um Einfluggenehmigung löste befremdliche Blicke bei der Zentralebesatzung der HAKON XII aus.

Die Spannung bei den Männern und Frauen wuchs ins Unermessliche. Wieviel Zeit war vergangen und was war denn bloß los im Solsystem?

Der Offizier an Bord eines Wachschißes im äußeren Sicherungsring des Sonnensystems bemerkte die besorgten Blicke und interpretierte sie halbwegs richtig.

„Ihr habt tatsächlich keine Ahnung“, stellte er fest.

„Nun, es herrscht absolutes Überlichtflugverbot im Solsystem, bis die Transaktion durchgeführt worden ist. Terra könnt ihr ohnehin nicht anfliegen – Sperrgebiet. Der gesamte Planet ist evakuiert worden.

Entweder bleibt ihr hier auf Warteposition, das kann aber mehrere Tage dauern, oder ihr fliegt ein anderes System an.“

Keiner der Menschen in der Zentrale bekam ein Wort heraus. Lediglich immer entsetztere Blicke wechselten sie.

Endlich gelang es Rakha, sich zu einer Bemerkung durchzuringen.

„Wir haben Schwerverletzte an Bord, die sofortige medizinische Unterstützung benötigen.“

Daraufhin wurde ihr Gesprächspartner noch ernster. „Ich schicke euch sofort ein Medoteam rüber. Kann ich sonst noch was für euch tun?“

„Ja“, entgegnete Rakha knapp. „Welches Datum haben wir heute?“

Der Offizier zögerte kurz und sagte dann: „Noch haben wir den 8.4.1218 NGZ Standard.“

Wisst ihr was? Ich glaube, es ist das Beste, wenn ihr euch bei Terra-Info einschaltet, um euch umfassend zu informieren.“

*

„Sie wollen was tun?!?“

Die Informationen, die ihnen Terra-Info vermittelte, waren für alle Anwesenden ein Schock. Dennoch schienen sie Tarantoga am meisten mitzunehmen.

„Die können doch nicht den Mars aus dem Sonnensystem entfernen!“, schrie er.

„Da liegt ein Ritter-der-Tiefe-Schiff auf dem Mars, die bedeutendste Entdeckung seit Lares Auge, und die verfrachten ihn einfach in ein anderes Universum!“

Diesmal gelang es niemandem, den Tobenden zu beruhigen. Erst die beruhigende Injektion eines herbeieilenden Service-Roboters machte dem Wüten ein Ende.

So bekam Ägon Tarantoga als einziger in der Zentrale der HAKON XII nichts vom Austausch des Mars gegen Trokan mit.

ENDE